Alfred Hitchcock

Die drei ???

Schüsse aus dem Dunkel

Franckh-Kosmos

Die drei ???
Schüsse aus dem Dunkel

Mit einer flotten Bühnenshow präsentiert die erfolgreiche Modedesignerin Sally Samson ihre neue Kollektion. Bei der Westernmode passiert es: Ein Model bricht von einem Schuß getroffen zusammen. Ein kaltblütiger Anschlag? Wem war die junge Frau im Weg? Oder war es ein Ablenkungsmanöver? Gibt es eine Verbindung zwischen dem Schuß und den geraubten Entwürfen aus Sally Samsons Tresor?

Für Justus, Peter und Bob, die erfolgreichen Detektive aus Rocky Beach, gibt es nur eine Möglichkeit, dem Täter auf die Spur zu kommen: Justus muß sich als Model bewerben.

Alfred Hitchcock

Die drei ???
Schüsse aus dem Dunkel

erzählt von
Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer

Franckh-Kosmos

Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Henkel-Waidhofer, Brigitte Johanna:
Die drei ??? – Schüsse aus dem Dunkel / erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer. Alfred Hitchcock. –
Stuttgart: Franckh-Kosmos, 1996
ISBN 3-440-07205-3

© 1996, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart
Based on characters created by Robert Arthur. This work published by arrangement with Random House, Inc.
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-440-07205-3
Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque
Satz: Steffen Hahn GmbH, Kornwestheim
Herstellung: Těšínská Tiskárna, Český Těšín

Der Schuß

Es knallte und rauchte und krachte. Schüsse peitschten durch die Luft, passend zum Takt der Musik. Die Stimmung in der abgedunkelten Fabrikhalle, die ein hellerleuchteter Laufsteg wie ein Laserstrahl durchzog, wurde immer ausgelassener, der Beifall immer lauter.

Die Mannequins – fünf Frauen und vier Männer – taten, als blieben sie völlig ungerührt vom begeisterten Publikum. Kühl lächelnd präsentierten sie immer neue Modelle: lange Röcke und kurze Hosen; die Männer weite grelle Pullover mit Rollkragen und ohne, die Frauen knappe Jacken und Kostüme, mal ausgeflippt, mal etwas konventioneller. Einzelne Auftritte belohnten viele Zuschauer mit lauten Bravo-Rufen, vor allem die ausgefallenen Hüte mit langen Straußenfedern, zu denen die Models enganliegende dunkelgrüne Overalls trugen.

Lys strahlte Justus an. »Ist doch besser, als am Computer zu sitzen«, rief sie ihm ins Ohr. Er mußte ihr recht geben.

Zuerst war Justus Jonas überhaupt nicht scharf gewesen auf die Western-Modenschau ihres früheren Schulkollegen Alan Manley. Viel lieber hätte er endlich die liegengebliebene Büroarbeit erledigt, die die drei ??? seit Beginn des neuen Schuljahrs vor sich her schoben. Aber dann hatten ihn seine Freunde so lange bekniet, bis er nachgegeben hatte. Inzwischen war er froh, mitgegangen zu sein.

Die sechs hatten ordentliche Plätze erwischt und saßen am Ende des Laufstegs in der zehnten Reihe. Alan Manley, der in Zeichnen und Werken immer besonders von ihren Lehrern gelobt wurde, hatte offenbar ziemlich viel Talent. Seine Entwürfe gefielen dem Ersten Detektiv, auch wenn er selbst bei seinen geliebten T-Shirts bleiben wollte, die er – je nach Stand auf seinem Taschengeldkonto – am liebsten stoßweise aus dem Sportladen gegenüber der High School nach Hause schleppte.

»So einen Hut kaufe ich mir«, kündigte Lys an, nachdem die

letzten wippenden Federn in den blütenweißen Stoffkulissen verschwunden waren. Mit einer eleganten Handbewegung tat sie, als würde sie ihn sich auf dem Kopf zurechtsetzen. Justus lächelte seine Freundin an. Er konnte sie sich wunderbar mit einem dieser Wagenräder vorstellen.

Die Musik wurde noch lauter. Gespannt wandten sie sich wieder zur Bühne und dem weiß bespannten Laufsteg, der bis unter die Glaskuppel in der Hallenmitte führte. Von der Kuppel strahlten Hunderte kleiner Lämpchen wie der Sternenhimmel über dem Pazifik. Mindestens 600 Besucher waren gekommen, darunter etliche Fotografen, zwei Kamerateams und viele Mitschüler und Mitschülerinnen, die wie Justus, Peter und Bob gemeinsam mit Alan die Primary School von Rocky Beach besuchten. Die drei ??? hatten ihren zwei Jahre älteren Freund kaum wiedererkannt in seinem grauen Anzug mit überweiter Dreiviertel-Hose, schulterbreiten Hosenträgern und weißem Rüschenhemd.

»Seht mal, diese Jacken! Die sind einfach super!« schrie jetzt Kelly. Mit einem schwärmerischen Blick deutete Peters Freundin nach vorn. Die Mannequins traten wie mit einem Lineal ausgerichtet hintereinander auf und präsentierten Ledersakkos in kräftigen Farben, von deren Kragen lange bunte Fransen baumelten.

Mit großen wiegenden Schritten, die Hände in den Hosentaschen, kamen die Models direkt auf sie zu. Alle trugen helle Jeans, schwarze Schaftstiefel und Cowboyhüte. Die vier Männer traten aus der langen Reihe heraus, ließen Spielzeugrevolver um ihre Zeigefinger kreisen und schossen in die Luft.

Die Musik steigerte sich weiter. Viele der Besucher und Besucherinnen klatschten im Takt. Vorne an der Rampe stoppten auch die Mädchen abrupt.

Für einen Moment war es still, dann knallte es ohrenbetäubend. Dumpfe Trommeln setzten ein und helle Trompeten. Die neun drehten sich im Zeitlupentempo um die eigene Achse.

Während sich von der Bühne her langsam künstlicher Nebel ausbreitete und die Stiefel verhüllte, begannen sie im Rhythmus der stimmungsvollen Klänge zu stampfen. Wieder knallten Schüsse.

Auf der linken Seite kam ein Mannequin in einer blauen Jacke aus dem Takt. Unwirsch schüttelte die junge Frau den Kopf, so daß ihr breitkrempiger Stetson verrutschte. Als sie danach greifen wollte, stolperte sie und fiel hin.

Ein vielstimmiges »Ooohhh« tönte durch die Halle. Die anderen acht machten weiter, als wäre nichts geschehen. Mit dem Rücken zum Publikum schritten sie in Richtung Bühne und verschwanden in den Kulissen. Auch das Klatschen der Zuschauer hörte nicht auf. Aber alle Augen waren auf die junge Frau mit dem dicken blonden Zopf gerichtet, die nach und nach im künstlichen Nebel versank.

»Die kommt nicht mehr hoch!« brüllte Peter.

Der Erste Detektiv schüttelte ungläubig den Kopf und ärgerte sich über die weißen Schwaden, die ihnen die Sicht auf die Frau nahmen.

»Vielleicht hat sie sich den Knöchel verknackst«, meinte Bob. Er war aufgesprungen, um besser sehen zu können. Ohne sich umzudrehen, waren die Models hinter den Stoffwänden verschwunden. Ein neues Musikstück setzte ein, die Scheinwerfer zogen unbeirrt ihre Lichtspuren durch die Halle. Manche Besucher klatschten noch immer im Takt.

»Warum hilft ihr niemand?« wunderte sich Lys.

Endlich kletterte einer der Fotografen auf den Laufsteg. Er beugte sich über die junge Frau, schnellte wieder hoch und begann aufgeregt mit den Armen zu fuchteln. Seine Lippen bewegten sich, aber die Musik war viel zu laut, um etwas zu verstehen.

Plötzlich drängten Sanitäter durch den schmalen Gang zwischen den Stuhlreihen in die Hallenmitte. Zugleich stürzten drei der Männer aus den Kulissen hervor. Sie trugen immer

noch Jeans und Stiefel.

Keiner hatte bisher daran gedacht, das Tonband abzustellen. Laut und aggressiv dröhnten die Bässe durch die Halle. Auch die Nebelmaschine lief weiter und verhüllte das Geschehen auf dem Laufsteg mit dichten weißen Schwaden.

Mit einem Mal brach die Musik ab.

»Rasch einen Krankenwagen!« Das Kommando des Sanitäters zerschnitt die Stille. Einige Zuschauer begannen zu kreischen.

Justus stieg auf seinen Stuhl. Er erschrak. In dem sich langsam auflösenden Nebel sah er die junge Frau in der blauen Jacke. Sie lag noch immer auf dem Bauch. An der Schulter war die Jacke zerfetzt, und der weiße Laufsteg war blutrot gefärbt.

Die drei ??? bahnten sich einen Weg zur Rückseite der Halle. Bob kannte sich in dem alten Gemäuer aus, in dem früher Druckmaschinen hergestellt worden waren. Vor einigen Jahren hatte es die Stadt zu einem Veranstaltungszentrum ›Old Hall‹ umgebaut. Ihr Dritter hatte schon mehrmals als Beleuchter bei Rockkonzerten ausgeholfen.

»Da hinauf«, übernahm er das Kommando und wies auf eine etwa zehn Meter hohe Eisenkonstruktion. Unterhalb der Decke erkannte Justus einen Steg, der sich von einer Wand zu andern zog. Darüber waren unzählige Scheinwerfer angebracht.

Peter nickte entschlossen. Zügig erklomm Bob die untersten Sprossen. Der Zweite Detektiv folgte ihm. Justus zögerte. Dann gab er sich einen Ruck, atmete tief durch, wischte sich die Hände an seinen Jeans ab und bestieg ebenfalls die schmale, steile Leiter.

Ein Schuß hatte das Mannequin getroffen, das stand für die drei ??? fest. Die einzige Möglichkeit für den Schützen, sich unbemerkt vorzubereiten und abzudrücken, da war Bob ganz sicher, bot die schwindelerregend hohe Rampe über ihnen. Vielleicht hatte der Attentäter Fingerabdrücke oder Fußspuren

hinterlassen?

Konzentriert umklammerte Justus eine Sprosse nach der anderen und arbeitete sich Schritt für Schritt nach oben. Es wurde immer wärmer, je näher sie dem Hallendach kamen. Von unten drang der Lärm der Menge zu ihnen herauf.

Justus konnte nicht anders, er mußte über seine Schulter in die Tiefe schauen, obwohl er genau wußte, daß ihm schwindlig werden würde. Viele Besucher der Modenschau standen abwartend herum, manche rannten hin und her, andere hatten sich vor dem großen Tor versammelt, um die Ankunft des Krankenwagens nicht zu verpassen.

Der Erste Detektiv zwang sich wieder, zu dem Steg über ihm zu sehen. Sein Puls hämmerte. »Du mußt da hinauf«, spornte er sich selbst an und blies die Stirnfransen aus dem Gesicht. Nach dem Attentat hatten die drei ??? blitzschnell beraten, was sie unternehmen sollten, und Bobs Vorschlag, unter das Hallendach zu steigen, sofort angenommen. Kelly, Lys und Bobs Freundin Elizabeth hatten protestiert, aber Peter konnte die Mädchen davon überzeugen, daß die Kletterpartie nicht gefährlich war. Sie hatten sich sogar angeboten, rund um den Laufsteg alles genauestens im Auge zu behalten.

Justus starrte angestrengt auf die Sprosse vor seinen Augen. Er mußte kurz anhalten, weil Bob und Peter über ihm den Steg genauer in Augenschein nahmen, bevor sie ihn betraten.

Der Erste Detektiv sah nach oben. Erleichtert entdeckte er das brusthohe Geländer der Rampe, auf der Bob gerade ankam. »Niemand da, aber alles staubig. Da muß es Spuren geben!« hörte Justus ihn zufrieden sagen.

Obwohl die Scheinwerfer auf Bühne und Laufsteg gerichtet waren, strahlten sie genügend Licht ab, um den schmalen Steg zu erleuchten.

»Laßt uns zur Mitte gehen«, schlug der Erste Detektiv vor, während er sich umsah. »Der Kerl muß ja irgendwo das Gewehr aufgelegt haben.«

»Der Kerl? Warum nicht die Frau?« feixte Peter, dem der Ausflug unter das Hallendach großen Spaß machte.

Justus runzelte die Stirn und schickte seinem Freund einen ärgerlichen Blick. Zehn Meter über dem Erdboden war er nicht zu Scherzen aufgelegt.

Bob entschloß sich, das Geplänkel der zwei nicht weiter zu beachten, drehte sich zum Geländer und fixierte den Laufsteg in der Tiefe samt der aufgeregten Menge drumherum. Die Aussicht war atemberaubend. Winzig klein wuselten die Zuschauer durcheinander, manche standen in Gruppen beisammen, andere liefen ziellos hin und her. Auf der Bühne war Alan zu erkennen. Einige Models, die sich wieder die bunten Lederjacken übergeworfen hatten, beugten sich über ihre Kollegin. Die Sanitäter hatten eine Trage herangeschafft.

Nachdenklich schüttelte Bob den Kopf. »Das kann kein gezielter Anschlag gewesen sein.«

»Wenn nicht gezielt, was dann?« fragte Justus brummig und schnaufte noch einmal durch.

Ihr Dritter gab keine Antwort, sondern zuckte nur die Schultern.

Hinter dem Geländer, das aus dicken Stangen bestand, die mit einem zaunartigen Geflecht verbunden waren, fühlte sich Justus einigermaßen sicher. Dennoch waren ihm kleine Schweißperlen auf die Stirn getreten, und sein Magen reagierte sensibel auf das leichte Vibrieren der gesamten Konstruktion. Ihm war klar, daß die Rampe schwingen mußte, um nicht zu bersten – angenehm war das Gefühl trotzdem nicht.

Die drei ??? gingen in die Hocke und suchten den Steg Zentimeter für Zentimeter ab. Von Fußabdrücken keine Spur, trotz der Staubschicht, die alles überzog.

»Aber es muß von hier geschossen worden sein«, bestand Justus auf seiner Theorie. »Der Schuß kam eindeutig von dieser Seite der Halle.« Er hielt sich an den Stangen fest und kam wieder hoch. »Unter den Zuschauern wäre es doch sofort

aufgefallen, wenn jemand eine Waffe herausgeholt hätte. Von dem Problem, richtig zu zielen, ganz zu schweigen.«

»Vielleicht ein Balancekünstler«, sagte Peter. Er klopfte auf das Geländer und ließ Zeige- und Mittelfinger darüber hinwegspazieren.

»Das wäre zirkusreif und ganz schön gefährlich«, widersprach der Erste Detektiv und nahm die unterschiedlich großen Spots ins Visier, die über und hinter ihnen befestigt waren. Nachdenklich betrachtete er einen besonders großen Scheinwerfer mit blaustichigem Filter, während Bob und Peter das Geländer untersuchten.

»Seht mal, hier!« rief Justus plötzlich. Er hatte ein schmales Brett entdeckt, das in Bauchhöhe von der Rampe ansteigend zu einem schmalen Absatz führte, auf dem die Riesenlampe angeschraubt war.

»Richtig!« Bob schnipste mit den Fingern. »Da gab's immer wieder Probleme. Dieses Ding ist so schwer, daß es vom Steg aus kaum zu bedienen ist. Deshalb wollte der Hausmeister schon lange eine neue Zugangsmöglichkeit konstruieren.«

Wortlos stand Justus vor der Planke. Er hatte überhaupt keine Lust, sie zu besteigen. Auch die beiden anderen zögerten und beugten sich darüber, um besser sehen zu können.

Überrascht stieß der Zweite Detektiv einen Pfiff aus. Etwa in der Mitte des Brettes war deutlich der Abdruck eines Schuh- oder Stiefelabsatzes zu erkennen. Ein ziemlich kleiner Absatz, wie Peter verwundert feststellte. Und einige Kratzspuren, wie von einer genagelten Sohle, gab es auch. Der Abdruck lag so, daß die Spitze des Fußes in Richtung Bühne gerichtet gewesen sein mußte.

Der Erste Detektiv drehte sich zum Laufsteg um.

»Könnte doch passen, oder?« meinte Peter unsicher.

Justus nickte. Schweigend begann er in seinen Hosentaschen zu kramen. Er fand, was er suchte, und zog einen dünnen Faden heraus. »Oder hat jemand Papier und Bleistift?« Die

Freunde verneinten.

Mit Knoten markierte Justus die Länge, die Breite, und die Länge der Diagonale des Abdrucks. »Prägt euch die Kratzer ein«, forderte er die Freunde auf, »im Büro machen wir sofort eine Skizze.«

Bob mutmaßte, daß sich der Attentäter am Geländer der Rampe entlang gehangelt hatte, ohne aufzutreten. Dann hatte er auf dem schmalen Steg den Platz gefunden, von dem er auch geschossen hatte. Ihr Dritter ging einige Meter weiter zum anderen Ende der Rampe, kam aber rasch wieder zurück. Nirgends gab es weitere Hinweise darauf, daß sich noch vor wenigen Minuten jemand hier oben aufgehalten hatte.

Der anschwellende Ton einer Sirene unterbrach sie in ihren Überlegungen. »Laßt uns nach unten klettern«, schlug der Zweite Detektiv vor. »Vielleicht können wir noch einen Blick auf die Frau werfen.«

Bob und Justus waren sofort einverstanden. Einer nach dem anderen gingen sie zur Leiter zurück. Wieder machte ihr Dritter den Anfang, Peter folgte. Justus zwang sich, nicht daran zu denken, wie viele Meter ihn vom Boden trennten. Er heftete seinen Blick ganz fest auf die Leitersprossen vor seiner Nase. Schritt für Schritt stiegen die drei ??? abwärts und kamen ohne Probleme in der Halle an.

Niemand schien ihre Kletterpartie bemerkt zu haben. Viele Stuhlreihen waren inzwischen leer. Dafür hatte sich eine Menschentraube um den Laufsteg gebildet. Besucher schrien durcheinander, die Sirene wurde markdurchdringend.

Plötzlich sorgte eine Stimme über Lautsprecher für Ruhe. Die Jungs erkannten sie sofort: Sie gehörte Inspektor Cotta, ihrem Freund bei der Polizei von Rocky Beach. Er forderte alle auf, dem Notarztwagen nicht im Wege zu stehen, der jeden Moment in die Halle einfahren würde. Außerdem sollte sich jeder, der etwas beobachtet hatte, bei einem der anwesenden Polizisten melden.

»Da drüben ist Elizabeth!« Bob hatte seine Freundin entdeckt. Heftig gestikulierend winkte das Mädchen die Jungs zu sich.

»Ein Durchschuß unter dem Schulterblatt, heißt es«, sagte sie, ohne zu fragen, ob sie auf der Rampe etwas gefunden hatten. »Aber das ist nicht alles!«

»Sag schon«, drängte Peter.

»Alan hat euch gesucht. Er war ganz verzweifelt.«

»Warum?«

»Während der Show hat jemand den Tresor seiner Chefin ausgeraubt.«

Ein Beweisstück verschwindet

»Da geht es um sehr viel Geld! Das müßt ihr mir glauben!« Alan ließ seinen Hosenträger schnalzen und sah sich hilfesuchend in dem kleinen Café um.

Justus nickte langsam. »Tun wir ja«, sagte er und schlürfte einen Schluck Grapefruitsaft durch den buntgeringelten Strohhalm. »Aber eine schwere Verletzung, vielleicht sogar den Tod eines Models zu riskieren, geht doch ziemlich weit. Das mußt du zugeben.«

Alan starrte betrübt auf den Bistrotisch.

»Was kann der Dieb mit den gestohlenen Skizzen anfangen?« fragte Bob, dem anzusehen war, daß ihn die Erzählung ihres Schulkollegen nicht überzeugt hatte.

»Eine Kollektion kann er rausbringen, eine geklaute Kollektion! Ich hab's doch schon gesagt! Und er kann viel verdienen, wenn sich die Stücke gut verkaufen«, antwortete Alan und warf mit einer energischen Kopfbewegung seine vielen dünngeflochtenen Zöpfe aus der Stirn.

»Wenn der Dieb die Modelle auf den Markt bringt, muß er dann nicht mit einer Klage rechnen?« versuchte Lys einen versöhnlichen Ton anzuschlagen.

»Sally hat doch nichts in der Hand!« Alan schlug die Augen nieder. »Alles lag in dem Tresor, und der ist leer.«

»Was war denn eigentlich genau drin?« bohrte Justus' Freundin weiter.

»Das sagt sie nicht«, antwortete Alan mit einem verlegenen Grinsen. »Sie ist richtig hysterisch geworden. Sie hat geschrien, daß die Entwürfe fehlten und daß sie jetzt nicht auch noch die letzten Geheimnisse ihrer Kollektion – ihrer Jahrhundert-Kollektion, hat sie gesagt – ausplaudern will. Und dann wollte sie keine einzige Frage mehr beantworten.«

Justus warf Alan einen zweifelnden Blick zu. Einerseits tat er ihm leid. Es hätte sein großer Tag werden sollen. Zum ersten

Mal waren Entwürfe von ihm nachgeschneidert und auf einer Modenschau präsentiert worden. Mit großem Erfolg, wie die Reaktion des Publikums gezeigt hatte. Aber davon redete jetzt niemand mehr. Andererseits fand er Alans Benehmen theatralisch. Es war sicher ärgerlich, wenn jemand Modeskizzen entwendete. Viel größeren Ärger aber hatte die junge Frau, die eben erst mit ihrer übel zugerichteten Schulter ins Krankenhaus abtransportiert worden war.

»Und was sagt deine Chefin zu der Frage, wie der Dieb an die Zahlenkombination gekommen ist?« schaltete sich Bob ein.

Alan biß auf seine Unterlippe. »Brauchte er nicht. Der Panzerschrank war gar nicht zugesperrt.«

»Ach nein!« Justus war verblüfft.

»Hat sie einen Verdacht?« schaltete sich Kelly ein. »Gibt es einen Konkurrenten oder eine Konkurrentin, mit dem oder der sie Streit hatte?«

Für einen Moment sah es so aus, als wollte Alan zu einer Antwort ansetzen. Dann entschied er sich anders und schüttelte heftig den Kopf. »Ich muß noch mal hinüber. Ich hab Sally versprochen, daß ich beim Aufräumen helfe.« Er stand auf und verabschiedete sich mit einem flüchtigen Klopfen auf den Tisch.

»Moment noch«, sagte der Erste Detektiv streng. Alan blieb stehen. »Wir helfen dir, aber halte dich an unsere Absprache. Kein Wort über die drei ???, okay?«

Alan antwortete nicht, sondern streckte ihnen seinen rechten Daumen entgegen. Dann ging er wortlos davon.

Die sechs sahen ihm nach. »Ein verrücktes Huhn«, meinte Elizabeth derart inbrünstig, daß sie alle lachen mußten.

»Sieht aber ziemlich gut aus mit dieser Rasta-Frisur«, ergänzte Kelly und rollte mit den Augen.

Alan hatte die drei ??? und ihre Freundinnen geradezu angefleht, ihn in ihr Stammcafé neben dem Rathaus von Rocky Beach mitzunehmen. Nachdem die verletzte Frau abtranspor-

tiert worden war und die Polizei mit der Befragung der Besucher begonnen hatte, hatten die Jungs das Gefühl, in der Halle nichts mehr ausrichten zu können. Und der Attentäter war sicher über alle Berge. Nur flüchtig hatten sich die drei ??? hinter der Bühne umgesehen. Cottas Kriminaltechniker waren bereits am Werk gewesen, und Justus hatte dem Inspektor angekündigt, daß sie ihn anderntags nach der Schule im Präsidium besuchen würden. Natürlich wollten sie ihm von dem Fußabdruck erzählen, sie wollten aber auch erfahren, was die Polizei bis dahin ermittelt hatte.

»Vielleicht war es einfach ein Trittbrettfahrer«, gab Peter zu bedenken, »der den Tumult nach dem Anschlag zum Griff in den Tresor ausgenützt hat.«

Die Kellnerin brachte die Gemüseomelettes. Vor allem die Jungs hatten nach ihrer Kletterpartie unter die Hallendecke mächtigen Hunger.

»Als erstes müssen wir mehr über diese Sally Samson in Erfahrung bringen«, meinte Justus und wischte sich mit der Serviette den Mund ab.

»Soll ziemlich kratzbürstig sein«, warf Kelly ein.

»Woher weißt du denn das?« Ihr Freund Peter funkelte sie an. »Etwa von diesem Schönling Alan?«

»Schon mal was von Modezeitschriften gehört?« überging Kelle die Spitze kichernd.

Der Zweite Detektiv zuckte die Schultern. »Aha! Und du glaubst das alles.«

»Was stand da noch?« unterbrach Bob die beiden.

»Daß Sally Samson Millionärin ist. Nach ihrer Rückkehr aus Europa hat sie damit begonnen, in zehn Bundesstaaten ein Versandsystem für ihre Mode einzurichten. Ein Riesenrenner!«

Justus horchte auf. »Wo war sie in Europa?«

Kelly zuckte die Schultern. »Paris oder Rom, ich weiß nicht mehr. Fragt sie einfach.«

»Rom war spitze«, rief Peter und schenkte seiner Freundin

ein versöhnliches Lächeln. »Da kennen wir Valeria! Die kann uns vielleicht helfen!«

»Valentina heißt die Dame«, verbesserte Justus.

»Hätte mich auch gewundert«, brummte der Zweite Detektiv und rief noch einmal nach der Kellnerin. »Es gibt nichts, was du nicht besser weißt!«

Justus verzichtete auf einen Kommentar und vertiefte sich statt dessen in die Dessertkarte. Er war nicht nur Anführer der drei ???, sondern auch ihr wandelndes Lexikon. Er speicherte Namen, Daten und Orte, er kombinierte und rechnete blitzschnell, kannte Schriftsteller, Komponisten, Maler, Architekten und die Hauptstädte unzähliger Länder. Sogar lateinische Namen einzelner Pflanzen hatte er parat. Und obwohl die drei ??? inzwischen Dutzende von Fällen gelöst hatten, behielt er immer noch zahllose Details im Gedächtnis, so wie den Namen der römischen Modeschöpferin, die sie bei ihrem Aufenthalt in der italienischen Hauptstadt in den vergangenen Sommerferien nur ein einziges Mal gesehen hatten. Allerdings ging er manchmal den beiden anderen auch ganz schön auf die Nerven, wenn er sein geballtes Wissen auf sie losließ.

Peter, ihren Zweiten, zeichneten ganz andere Talente aus. Er war sportlich, sehr sportlich sogar mit guten Chancen, im nächsten Semester Schulmeister im Zehnkampf in seiner Altersklasse zu werden. Er sah gut aus mit seinen kurzgeschnittenen rotbraunen Haaren und galt als besonders charmant – außer, wenn er eifersüchtig war auf seine Freundin Kelly. Dann konnte Peter ganz schön schnippisch werden. Im Team der drei ??? war er unter anderem zuständig für knifflige Schlösser, weshalb ihn auch Sally Samsons Tresor brennend interessierte.

Der dritte im Bund war Bob, der im Lauf der Zeit besondere Qualitäten als hartnäckiger Frager entwickelt hatte. Außerdem konnte er mit seinen blauen Augen so wunderbar unschuldig dreinschauen, daß ihm schon mancher Verdächtige den entscheidenden Hinweis gegeben hatte, ohne so richtig zu wissen,

was er tat.

»Wer weiß, ob wir Valentina überhaupt brauchen«, lenkte Justus ein und stocherte nach einem treuherzigen Augenaufschlag in Lys' Omelette herum. »Vielleicht ist diese Sally Samson ganz und gar glaubwürdig.«

Sie wälzten verschiedene Thesen, bis es Kelly gelang, das Gespräch noch einmal auf die Modenschau zu bringen. Sie hatte einen guten Blick für Kleinigkeiten und sich viele Details von Alans Entwürfen gemerkt. »Eigentlich schade, daß ich schon Küchenchefin im besten Restaurant des Kontinents werde«, meinte sie augenzwinkernd und legte Peter den Arm um die Schultern. »Modeschöpferin wäre auch etwas für mich.«

»Küchenchefin«, stöhnte Justus auf und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Tante Mathilda wartet auf uns. Wir haben doch versprochen, bei den Festvorbereitungen zu helfen.« Erschrocken erinnerten sich auch die anderen.

Am nächsten Tag fand in Rocky Beach ein Straßenfest statt, mit dessen Erlös eine ölverschmutzte Bucht saniert werden sollte. Mathilda Jonas hatte sich bereit erklärt, für Kuchen, Aufstrich und selbstgebackenes Brot zu sorgen.

»Dann mal los«, meinte Peter hastig. »Mit deiner Tante ist nicht zu spaßen, schon gar nicht, wenn sie versetzt wird.«

Sie verzichteten auf einen Nachtisch, zahlten und gingen ins Freie. Die sechs waren mit zwei Autos gekommen, mit Peters MG und Bobs ehemals orangefarbenem Käfer, den er vor zwei Wochen ganz allein und zur Überraschung seiner Freundin Elizabeth in deren Lieblingsfarbe Gelb umgespritzt hatte.

Beide Autos standen auf dem großen Parkplatz zwischen der alten Fabrik und dem Rosengarten von Rocky Beach.

Mit Riesenschritten gingen sie an der Halle vorbei. Durch das offene Tor, durch das der Krankenwagen eingefahren war, fiel Licht auf den Vorplatz und die dort geparkten Polizeiwagen.

Da sah Bob einen Fotografen, den er durch seinen Vater

kannte. »Ich hab' eine Idee«, sagte er schnell und deutete auf den Mann, der direkt auf sie zu kam. »Die Mädchen fahren vor. Wir kommen in zehn Minuten nach.«

»Was soll das heißen, die Mädchen fahren vor?« protestierte Kelly. Aber Elizabeth unterbrach sie und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. Kellys Gesichtsausdruck verwandelte sich schlagartig. »Wir fahren!« Sie strahlte Peter an und hielt ihm die Hand hin. Der verstand nicht sofort.

»Wir fahren«, wiederholte sie, »aber wir fahren im MG!« Ihr Zweiter wußte, wie scharf seine Freundin auf das Cabrio war, seit sie vor einigen Monaten den Führerschein gemacht hatte, und willigte wortlos ein. Kelly drückte ihm einen Kuß auf die Wange. Dann zogen die Mädchen kichernd ab.

»Sagt Tante Mathilda, wir kommen gleich nach«, rief ihnen Peter hinterher, obwohl er keine Ahnung hatte, was Bob wollte.

Peter und Justus beobachteten, wie ihr Dritter dem Mann mit den drei Kameras um die Schultern den Weg abschnitt. Der Fotograf schien ihn sofort zu erkennen, nickte zweimal heftig, kramte dann in seiner Tasche und zog eine Pocketkamera heraus, die er Bob entgegenstreckte. Der nahm sie und winkte seinen Freunden.

»Nichts gegen deine Knoten«, meinte er, als Justus und Peter bei ihm ankamen, »aber ein Foto von dem Fußabdruck ist sicherlich noch besser.« Der Erste Detektiv gab ihm recht. Auch wenn er nicht besonders scharf auf einen zweiten Ausflug unter die Hallendecke war, mußte er zugeben, daß er selber bereut hatte, ohne Kamera unterwegs zu sein.

In der Halle waren nur noch wenige Besucher zu sehen. Einige saßen in den ersten Stuhlreihen und unterhielten sich mit Polizisten, andere standen unschlüssig herum. Niemand beachtete die Jungs, als sie erneut auf die Leiter zusteuerten.

Ohne weitere Worte zu verlieren, kletterten sie nach oben.

Die meisten Scheinwerfer waren inzwischen ausgeschaltet worden, trotzdem war es noch immer sehr warm. Justus hatte

das Gefühl, daß die Klettertour beim zweiten Mal nicht mehr ganz so schlimm war. Außer Atem kamen sie bei der Rampe an. Sie sahen deutlich ihre eigenen Fußspuren auf den Planken, als sie zur Mitte des Stegs gingen: Peters neues Noppenprofil und die diagonalen Sohlenmuster der Sportschuhe, die Justus und Bob trugen.

Diesmal führte der Zweite Detektiv den Gänsemarsch an. Justus nahm einen auffallenden Geruch wahr, der ihn irgendwie an die Blumen vor dem Haus von Bobs Eltern erinnerte. Aber er kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken.

»Ihr glaubt es nicht«, sagte Peter so laut, daß seine Stimme unter der Decke zu hallen schien, und streckte seinen Arm in die Richtung des großen Scheinwerfers. Die beiden anderen sahen sofort, worauf er hinauswollte: Das schmale Holzbrett, das die Rampe mit dem Scheinwerfer verbunden hatte, war verschwunden.

Automatisch ging Peter in die Knie, um die Fußspuren genauer unter die Lupe zu nehmen. »Da sind nur unsere Spuren!« Er kratzte sich verwundert am Kopf. »Doch zirkusreif …«

»… und ganz schön gerissen«, ergänzte Justus, der plötzlich das sichere Gefühl hatte, daß sie beobachtet wurden.

Besuch zu Reportagezwecken

Sie wurden tatsächlich beobachtet. Aber nicht vom Schützen, sondern vom Hausmeister, der ihnen befahl, unverzüglich abzusteigen. Die drei ??? folgten der Aufforderung sofort und waren froh, daß der Mann gerade von zwei Polizisten mit Beschlag belegt wurde, als sie unten ankamen. Mit einer raschen Entschuldigung verdrückten sie sich aus der Halle.

Der Abend bot keine Gelegenheit zu weiteren Nachforschungen. Tante Mathilda verzieh ihnen die Verspätung zwar schnell, hatte aber derart viele Aufgaben für sie, daß an eine Rückkehr in die Halle oder an ein Gespräch mit Cotta nicht zu denken war. Sie mußten auch die Entscheidung darüber aufschieben, ob sie den Inspektor einweihen und ihm von dem verschwundenen Brett erzählen sollten oder nicht.

Justus lebte seit dem Tod seiner Eltern bei Mathilda und Titus Jonas. Sein Onkel war ein weit über Rocky Beach hinaus bekannter Schrotthändler, der eine Nase für Antiquitäten hatte. Auf dem Schrottplatz lagerten zur Zeit Keramikrohre, Eisenträger, massive Steinbrocken vom Abbruch einer alten Villa, eine Fuhre alter gedrechselter Holzbalken und Verstrebungen eines abgerissenen Gaskessels, von denen niemand wußte, was mit ihnen eigentlich anzufangen war – nicht einmal Onkel Titus selbst. Aber das störte niemanden, denn das Gelände war groß genug, und irgendwann hatte sich noch für alles ein Käufer gefunden.

In dem kleinen Schuppen neben dem Wohnhaus hatte Titus Jonas einige wertvolle Spiegel, eine Standuhr und einen riesigen Schrank mit Flügeltüren verstaut – gesichert mit einem überdimensionalen Vorhängeschloß, weil er von Alarmanlagen nichts hielt.

Der alte Campingwagen, in dem Justus, Peter und Bob die Zentrale ihres Detektivbüros eingerichtet hatten, stand in einer abgelegenen Ecke des Areals an der Plankenwand. Es war

bestens ausgestattet: mit Telefon, Anrufbeantworter, Computer und einer kleinen Dunkelkammer. Ihre neueste Errungenschaft war ein mobiles kriminaltechnisches Labor.

Nachdem die Brotaufstriche gerührt und die Kuchen im Rohr waren, verzog sich Tante Mathilda mit einer Tasse Tee ins Wohnzimmer. Die Jungs nutzten die Gelegenheit, schnell hinüber zum Büro zu springen.

»Zehn Minuten, dann muß ich los«, meinte Bob und sah auf die Uhr, während sich Justus hinter dem Schreibtisch niederließ.

»Und ich hab' versprochen, Kelly und Elizabeth heimzubringen und um halb zwölf zu Hause zu sein«, drängte auch Peter.

»Also machen wir's kurz.« Justus setzte seinen Anführerblick auf und schaute von einem zum anderen. »Ich schlage vor, daß wir gleich nach der Schule zu Cotta gehen.«

»Sollen wir ihm von dem Abdruck erzählen?« unterbrach Peter.

Justus dachte kurz nach. Dann nickte er. »Eine Hand wäscht die andere. Oder? Wir wollen doch auch wissen, was er herausgefunden hat.«

»Und dann gehen wir zu Sally Samson und Alan«, fuhr Bob fort.

»Aber unter welchem Vorwand?« Der Zweite Detektiv konnte seine Ungeduld kaum bezähmen.

»Wir greifen in die Trickkiste«, antwortete Justus gutgelaunt. Er zog einen imaginären Block aus der Brusttasche seines Polos und tat, als machte er sich Notizen.

Bob verstand sofort. »Entschuldigung, gnädige Frau«, flötete er und verbeugte sich höflich vor dem Anrufbeantworter.

»Wir kommen im Auftrag der Schülerzeitungsredaktion, um eine Reportage über unseren ehemaligen Kollegen Alan Manley zu machen. Und natürlich auch über Sie!«

»Gute Idee!« Peter nickte. Er versprach, Kellys Fotoausrüstung mitzubringen. Dann brach er gemeinsam mit Bob auf.

Justus wippte noch einige Zeit nachdenklich mit seinem Bürostuhl. Dann öffnete er eine Schublade, zog ein Blatt Papier hervor und holte die Schnur mit den Knoten aus der Hosentasche. Mit sicherer Hand fertigte er eine Skizze des Fersenabdrucks an. Unzufrieden starrte er darauf. Dann fand er, daß ihn dieses Herumgrübeln auch nicht weiterbrachte. Außerdem wartete am nächsten Morgen in der ersten Stunde eine Mathematikarbeit.

Wie nicht anders zu erwarten, hatte Justus Jonas keine Probleme mit den vier Logarithmus-Aufgaben, die ihr Mathelehrer für sie vorbereitet hatte. Er war Primus, und zwar nicht nur in Mathematik, sondern mit Ausnahme von Sport auch in allen anderen Fächern. Peter dagegen hatte weniger Erfolg. Auf der Fahrt zum Polizeipräsidium ließ er sich nachträglich einige mathematische Geheimnisse erklären und ärgerte sich, daß er seinen Freund nicht bereits vor der Arbeit so detailliert ausgefragt hatte. Aber Justus tröstete ihn mit dem Hinweis, daß das Schuljahr noch jede Menge Gelegenheit bieten würde, eine Scharte auszuwetzen.

Schwungvoll parkte Bob den sonnengelben Käfer gegenüber dem zweistöckigen Gebäude. Seit einem Überfall, ausgerechnet zu der Zeit, als die drei ??? Europa bereist hatten, war es von einem hohen Zaun mit elektrischer Sicherung umgeben. An der Eingangspforte fragten sie nach Inspektor Cotta. Der freundliche Polizist hinter der kugelsicheren Scheibe schüttelte den Kopf. »Ist vor einer halben Stunde überraschend zu einem Verhör gerufen worden«, hörten die Jungs seine Stimme durch den Lautsprecher. »Er hat mir gesagt, daß ihr kommt. Ich soll euch ausrichten, er meldet sich nach fünf bei euch.«

Enttäuscht sah Peter auf seine Armbanduhr. »Zwei Stunden in der Zentrale warten ist blöd«, meinte er ratlos.

»Wir könnten Hausaufgaben machen«, schlug Bob mit todernster Miene vor.

»Damit ist doch Zeit bis Mittwoch!« protestierte Peter.

Bob prustete los. »Reingefallen!«

Der Zweite Detektiv zuckte die Schultern und ging in Richtung Auto davon.

»Sei nicht eingeschnappt!« Bob kam ihm mit Riesenschritten hinterher. »Ich will doch auch zu dieser Sally Samson.«

Justus gab zu bedenken, daß sie keine Ahnung hatten, was die Frau der Polizei erzählt hatte.

»Egal, wir machen uns einfach mal selber ein Bild von der Lage«, wischte Peter den Einwand beiseite. »Was Cotta weiß, erfahren wir schon noch rechtzeitig.« Bob pflichtete ihm bei.

Sie stiegen ins Auto. »Dann ist die Entscheidung gefallen«, meinte Justus unternehmungslustig. »Auf zur ›Old Hall‹!«

Alans Modenschau war Teil einer mehrtägigen Präsentation, an der namhafte, aber auch noch unbekannte Designer aus ganz Kalifornien teilnahmen. Los Angeles war – nach New York – die wichtigste Modemetropole der USA. In der Stadt, besonders jedoch in der Umgebung, hatten sich vor allem junge Designer mit ungewöhnlichen Ideen angesiedelt. Alle international renommierten Modeschöpfer waren auf dem berühmten Rodeo Drive in Beverly Hills mit extravaganten Glitzerboutiquen vertreten. Peter lud seine Freundin allerdings lieber zum Bummel in den Garment District ein, ein Einkaufszentrum nur für Bekleidung, um sich über die neuesten Trends zu informieren. Der Zweite Detektiv war der modischste der drei ??? und hatte sich richtig gefreut, als bekannt geworden war, daß das Modevolk auch in Rocky Beach Station machen würde.

Neben der ehemaligen Fabrikhalle, deren Backsteinportal in der Nachmittagssonne rotbraun leuchtete, war ein großes weißes Zelt aufgebaut. Darin hatten Modisten, Schuhmacher und Stoffhändler ihre Stände eingerichtet und konnten Verkaufsgespräche fuhren. Die teilnehmenden Modeschöpfer waren direkt im Fabrikgebäude in ehemaligen Büros untergebracht.

Da zur Zeit keine Schau lief, war die Halle eigentlich für Publikum gesperrt. »Wir haben einen Termin mit Sally Samson«, sagte Justus energisch zu einem der Türsteher. Der Mann nickte wortlos und ließ die drei ??? durch.

Einige Models probten gerade Szenen für eine Bademoden-Schau. Vom Band lief in ohrenbetäubender Lautstärke rhythmische Musik. Die Bademode machte keinen ultramodernen Eindruck. Dafür schien die neue Hutmode auch hier Furore zu machen. Die Frauen trugen riesige Strohhüte, die ihre Gesichter völlig beschatteten.

Peter und Bob steuerten sofort auf die Büros zu. Justus hingegen zog es fast magisch noch einmal zur Lichtrampe. Die beiden anderen folgten ihm. Mit einem Blick sahen sie, was sich verändert hatte: An die Leiter war eine mannshohe, mit einem Steckschloß versperrte Drahtkonstruktion montiert worden.

Wie immer, wenn er intensiv nachdachte, begann der Erste Detektiv an seiner Unterlippe zu zupfen. »Soll wohl unliebsame Besucher abhalten«, sagte er langsam.

»Oder einfach Unfälle verhindern«, meinte Bob.

»Wenn wir wollten, kämen wir trotzdem hinauf«, entschied Peter im Brustton der Überzeugung. Justus nickte langsam und ärgerte sich, daß sie am Vorabend vom Hausmeister gestört worden waren. Wer weiß, was sie dort oben noch entdeckt hätten!

»Wir haben uns wirklich gründlich umgeguckt«, deutete Bob den Blick seines Freundes richtig.

Justus zuckte unzufrieden die Schultern, während Peter ungeduldig von einem Bein aufs andere trat. »Gehen wir jetzt zu Sally, oder starren wir weiter in die Luft?«

»Natürlich gehen wir!« Der Erste Detektiv riß sich los. »Und denkt immer dran: Wir wollen eine Geschichte über sie und Alan schreiben. Die entscheidenden Fragen stellen wir erst ganz zum Schluß.«

Hinter der Bühne war weniger los als am Vorabend nach dem Anschlag. Zielstrebig hielten sie auf das Büro der Modeschöpferin zu. An der Tür hing ein großes buntes Schild mit ihrem Namen. Energisch klopfte Peter an. Alan rief: »Herein!«

Sie öffneten die Tür und sahen sich schnell um. In dem kleinen Raum standen ein Arbeitstisch mit Stühlen, ein Stehpult mit Telefon und ein schmaler Schrank auf der linken Seite sowie eine Kleiderpuppe auf der rechten. Direkt daneben prangte der Tresor.

»Hallo, wir sind's«, sagte Justus leichthin und streckte Alan die Hand entgegen. Kelly wäre vermutlich in Verzückungsschreie ausgebrochen über seinen Aufzug: Er trug ein weites, cremefarbenes Flatterhemd mit großem Kragen und extra langen Manschetten. Und er steckte in hautengen, roten Röhrenjeans.

»Hi.« Alan stöhnte leise. »Gut, daß ihr da seid. Bei uns ist der Teufel los.«

»Wo ist Sally?« fragte Justus schnell.

»Einen Happen essen!«

»Hat sie danach etwas Zeit?«

Alan nickte.

»Gut«, fuhr der Erste Detektiv fort. »Hör zu, wir kommen von der Schülerzeitung. Wir wollen eine Reportage über dich. Mit Fotos« – er deutete auf die Kameratasche, die Peter in der Hand trug – »mit Entwürfen und natürlich auch mit Details über deine Chefin.«

»Verstehe!« Alan ließ sich auf einen der Stühle fallen. »Ich hab' auch nichts über euer Detektivbüro verraten.« Mit einer einladenden Handbewegung bot er den dreien einen Sitzplatz an. Dann reckte er sein Kinn Richtung Stehpult. »Da hinten gibt's Kaffee und Saft, wenn ihr wollt.«

Justus fiel der dicke blaue Teppichboden auf, mit dem das Büro ausgelegt war. Sah richtig vornehm aus und dämpfte den Lärm.

»War die Polizei noch mal da?« kam Bob gleich zur Sache.

»Ich dachte, wir wollten über mich reden?« Alan sah sie irritiert an.

Justus setzte bereits an, ihn darüber aufzuklären, daß die Geschichte mit der Schülerzeitung natürlich nur für seine Chefin bestimmt war. Da ging hinter ihnen die Tür auf.

Sie drehten sich um. Eine Frau um die Vierzig, mit braunen Locken, die bis auf eine einzige Strähne an der rechten Wange hochgesteckt waren und sich zu einem imposanten Gebilde auftürmten, betrat das Büro. Ihr Blick flackerte, als sie die Besucher sah.

Alan sprang so schnell auf, daß sein Stuhl umfiel. »Sally, das sind Justus, Peter und Bob, von denen ich dir erzählt habe«, sagte er hektisch und ging um den Tisch herum. »Sie machen eine Reportage über mich.« Er stellte die Jungs vor.

Die Modeschöpferin sah betont langsam von einem zum anderen. Die weiß um ihre Wirkung ganz genau Bescheid, dachte Justus, während er sich bückte, um Alans Stuhl aufzuheben. Zufällig fiel sein Blick auf den Teppichboden und die tiefen Abdrücke, die Sallys Schuhe hinterlassen hatten. »Sehr freundlich, junger Mann«, hörte er Sallys helle Stimme über sich.

Ohne Begrüßung und ohne weitere Fragen kam die Modedesignerin an den Tisch, nahm einen Sessel und setzte sich. Sie legte ihre Unterarme auf die Lehne und sah freundlich in die Runde. Von kratzbürstig keine Rede, ging es dem Ersten Detektiv durch den Kopf. Irgend etwas an der Frau kam ihm bekannt vor, aber es fiel ihm nicht ein, was es war.

»Fangen wir an, ich habe nicht viel Zeit«, übernahm sie das Kommando.

»Halten Sie Alan für talentiert?« begann Bob, der schon einen Block aus seiner Jacke geholt hatte.

Seine Frage sollte der Startschuß zu einer ausschweifenden Lobeshymne auf ihren hochbegabten Assistenten werden. Sally

wollte gar nicht mehr aufhören, die Präzision, die Kreativität und den Arbeitseinsatz ihres Mitarbeiters zu loben.

Mechanisch notierte Justus einige Stichworte, während er seinen Blick durch den Raum schweifen ließ. Es waren keine Spuren eines Einbruchs zu entdecken. Auch der Tresor wies keinerlei Kratzer auf und war von der Polizei versiegelt worden. Wie beiläufig nahm er auch den Schrank in Augenschein. Dann sah er wieder auf den Teppichboden.

Der Erste Detektiv straffte sich unwillkürlich, denn mit einem Mal wußte er, daß hier etwas faul war. Vorsichtig blinzelte er zuerst zu Sally und dann zu Alan, um herauszufinden, ob sie etwas bemerkt hatten. Aber beide waren in die Beschreibung von Alans Vorzügen vertieft.

Peter hingegen hatte seinen Freund beobachtet und zog fragend die rechte Augenbraue hoch, als Justus' Blick an ihm hängen blieb. Der Erste Detektiv reagierte nicht, sondern wandte sich wieder zu Sally und Alan. Zugleich hob er langsam seine rechte Hand und tat so, als würde er sich am Kopf kratzen. In Wirklichkeit versuchte er Peter mit einer entsprechenden Bewegung des Zeigefingers zu signalisieren, daß er die beiden für ein Foto abschleppen sollte, und zwar draußen am Laufsteg. So würde er selbst hier im Büro freie Bahn haben. Justus verengte seine Augen zu schmalen Schlitzen, sah zur Tür und hoffte, daß ihr Zweiter kapiert hatte.

Sally schwärmte gerade von Alans Fertigkeiten, mit wenigen Strichen Entwürfe aufs Papier zu bringen, die auch tatsächlich nachzuschneidern waren. »Niemand hat etwas von Ideen, die sich nicht umsetzen lassen«, sagte sie und schenkte ihrem Assistenten ein huldvolles Lächeln.

»Sind die Bademoden da draußen auch von dir?« machte sich Peter bemerkbar.

Alan warf ihm einen herablassenden Blick zu und schüttelte den Kopf. »Viel verstehst du wohl nicht von Mode«, sagte er gedehnt.

»Dafür um so mehr vom Fotografieren«, gab der Zweite Detektiv ungerührt zurück. »Wie wär's, wenn wir auf dem Laufsteg einige Bilder von Mrs. Samson und dir machen würden?«

»Darf ich inzwischen das Telefon benutzen? Ich muß unbedingt meine Tante fragen, was ich aus dem Supermarkt mitbringen soll.« Justus sprach ausgesucht höflich.

Sally hatte nichts dagegen. Mit einer eleganten Bewegung erhob sie sich. »Dann laßt uns gehen!«

Der Erste Detektiv machte einige Schritte zum Stehpult, während sich die anderen zur Tür wandten. »Bob«, sagte er plötzlich, und es klang erschrocken, »ich brauch' die Telefonnummer von diesem neuen Bridge-Café deiner Mutter. Sonst erreiche ich Tante Mathilda nie.«

Bob sah Justus entgeistert an. Seine Mutter hatte weder ein Bridge-Café, noch konnte er mit einer Telefonnummer dienen. Dann fiel der Groschen. »Ich komme sofort nach«, meinte er mit einem entschuldigenden Blick zu Sally Samson. Zugleich begann er in den Hosentaschen zu kramen. »Wo ist denn dieses verflixte Notizbuch?« spielte Bob seine Rolle weiter, bis die Tür ins Schloß fiel.

Sally Samson tobt

»Rasch«, zischte Justus und sprang zur gegenüberliegenden Seite des Raumes, »ich will mir den Tresor ansehen.«

»Wonach suchst du?«

Justus antwortete nicht, sondern stemmte sich mit dem Rükken gegen den Panzerschrank. Ächzend verschob er ihn um zwei Millimeter. »Schau dir das an«, sagte er. »Die Abdrücke, die er in dem dicken Teppichboden hinterlassen hat. Regelrecht eingesunken. Und selbst der nicht besonders massive Arbeitstisch hat deutliche Spuren hinterlassen.«

Der Erste Detektiv ging vor dem Panzerschrank in die Knie und strich mit seinen Fingern über den Teppichflor. Dann inspizierte er das Siegel, das die Polizei über das Schloß geklebt hatte.

»Der ist mächtig schwer«, sagte er. »Die Abdrücke müßten viel tiefer sein als die von dem Schrank da drüben.«

Auch Bob beugte sich über den Tresor. »Sind sie aber nicht!«

Der Erste Detektiv kam wieder hoch. »Und was lernen wir daraus?«

Ihr Dritter überprüfte selbst das Gewicht des Tresors. »Daß dieses Ding noch nicht lange hier steht. Jedenfalls nicht so lange wie der Schrank oder die übrige Einrichtung.«

Sie hörten Geräusche von draußen. Irritiert sah Bob zur Tür.

»Laß uns zum Laufsteg gehen. Sonst kommen die beiden noch auf dumme Gedanken.«

»Hätte uns eigentlich schon gestern auffallen können, daß es einigermaßen sinnlos ist, einen Tresor mit zum Festival zu nehmen«, meinte Justus. »Die Modedesigner bekommen doch gar kein Geld. Und wenn die Entwürfe so wertvoll sind …« Sein Blick fiel erneut auf das Stehpult, auf dem auch eine kleine Schale mit getrockneten Blütenblättern stand. Plötzlich wußte er, was ihm an Sally bekannt vorgekommen war. Er wollte Bob einweihen, spürte aber dessen Ellenbogen in seiner

Seite.

Die Tür ging auf. »Draußen beginnen wieder die Proben«, sagte Peter, der als erster erschien, gefolgt von den anderen. »Wir machen die Fotos am besten hier im Büro, denn leider muß Mrs. Samson morgen für drei Tage weg.« Er fixierte Justus, während er eintrat. »Hast du Tante Mathilda erreicht?«

Justus war so in Gedanken, daß er – ganz entgegen seiner Gewohnheit – einen Moment brauchte, um die Frage zu verstehen. »Klar. Sie will Brot und Butter und fünf Kilo Orangen, weil sie Marmelade machen will«, fabulierte er.

»Fünf Kilo? Die sind ganz schön schwer zu transportieren«, fuhr Bob fort, ohne die Modeschöpferin aus den Augen zu lassen.

Sie blieb völlig ungerührt. Auch die Unterbrechung entlockte ihr keine Regung, sie klopfte nur ungeduldig auf ihre Armbanduhr. »Können wir wieder zur Sache kommen?«

»Ja bitte, machen wir weiter«, setzte Alan nach.

»Zur Sache kommen …«, wiederholte der Erste Detektiv, ohne ihren früheren Schulkollegen zu beachten. »Das können wir schon!« Inzwischen hatten sich alle wieder um den Tisch niedergelassen. »Seit wann arbeiten Sie in der ›Old Hall‹?« wollte er von der Modeschöpferin wissen.

Ihre Miene verdunkelte sich zusehends. »Seit acht Tagen«, antwortete sie schnell. Dann schüttelte sie unwirsch den Kopf. »Was hat das mit eurem Thema zu tun?« Sie warf ihnen einen funkelnden Blick zu.

»Mal sehen«, meinte Justus unbestimmt und zupfte an seiner Unterlippe. »Seit wann ist Alan hier?«

»Auch seit acht Tagen«, entgegnete Sally. »Aber warum interessiert euch das?«

»Wissen Sie das wirklich nicht?« Justus zischte mehr, als er sprach. Ohne eine Reaktion abzuwarten, wandte er sich an Alan. »Waren auch Entwürfe von dir in dem Tresor?«

»Von mir? Wieso?« Alan starrte Löcher in die Luft, als wüß-

te er gar nicht, wovon die Rede war.

»Wir haben gehört, daß gestern abend jemand das Ding da drüben ausgeräumt hat!« Justus deutete auf den Panzerschrank hinter sich.

Alan nickte irritiert.

»Aber das gehört wirklich nicht hierher«, wehrte Sally ab. Ihr Tonfall war ziemlich unfreundlich geworden. »Ich dachte, ihr wollt etwas über Alan erfahren!«

»Eben«, flötete Peter. »Es wäre für sein Fortkommen doch sehr unzuträglich, wenn jemand auch seine Entwürfe gestohlen hätte.« Der Zweite Detektiv drückte sich so geschraubt aus, daß seine beiden Freunde trotz der angespannten Situation nur mit Mühe ein Kichern unterdrücken konnten.

»Niemand hat Entwürfe gestohlen!« Sally ließ ihre flache Hand auf den Tisch sausen.

»Aber …«, begann Alan.

»Waren die Entwürfe für Ihre Versandmode?« unterbrach ihn Bob und sah die Modeschöpferin treuherzig an.

»Versandmode?« Sally schrie fast. »Ich habe keine Versandmode!« Sie stutzte kurz. Einige Phonstärken leiser fuhr sie fort: »Ich sage nichts mehr! Nicht euch und niemandem! Nichts! Nichts! Nichts!«

Justus wiegte den Kopf. »Vielleicht sagen Sie uns aber doch noch, warum Sie den Tresor erst vor kurzem hierher transportieren ließen?« Er hatte das deutliche Gefühl, daß er diese entscheidende Frage schnell stellen mußte, wenn er noch dazu kommen wollte.

Sally sah ihn haßerfüllt an, sprang auf und stürzte zur Tür. Dort blieb sie stehen. Sie holte einige Male tief Luft, dann straffte sie energisch die Schultern. Ihre Hand zitterte, als sie langsam die Tür öffnete. »Raus.«

»Und die Fotos von Ihnen und Alan?« flötete Peter, während er aufstand.

»Raus, aber sofort!« schrie sie und fuchtelte in der Luft her-

um, als wollte sie die drei eigenhändig hinausbefördern. Ihr brauner Haarturm kam dabei gefährlich ins Wanken. »Und laßt euch hier nie wieder blicken! Nie wieder! Habt ihr verstanden?«

Alan war blaß geworden. Justus warf ihm einen freundschaftlichen Blick zu. Dann schlich er mit tief gesenktem Kopf an der Modeschöpferin vorbei. Er hatte keineswegs ein schlechtes Gewissen, sondern wollte im Hinausgehen ihre Schuhe genau unter die Lupe nehmen. Wie der Erste Detektiv mit einem einzigen Blick feststellte, trug Sally Samson genagelte Westernstiefel mit halbhohen, ziemlich kleinen Absätzen!

Intrigen überall

»Betrug! Merkt doch jedes Baby!« urteilte Peter mit Kennermiene. Sie saßen im Auto, waren aber noch nicht losgefahren, sondern in eine heftige Diskussion über den Fall Samson verstrickt.

Zuerst hatten Justus und Bob von ihrer Spurensuche auf dem Teppichboden berichtet. Dann erzählte der Erste Detektiv von dem besonderen Geruch, der ihm beim zweiten Besuch auf der Lichtrampe aufgefallen war. »Ich bin sicher«, meinte er, »daß das ein ganz bestimmtes Parfüm war. Eins, das auch Sally benutzt.«

»Das bedeutet, sie könnte das Brett entfernt haben«, fuhr Peter schnell dazwischen.

Justus nickte. »Habt ihr die Schuhe gesehen, die sie trägt?« fragte er langsam und in dem Bewußtsein, daß er mit dieser Eröffnung die Theorie des Zweiten Detektivs stützte. Ob sie richtig war, mußte sich allerdings erst noch erweisen.

»Raus damit«, drängte Bob, »oder soll ich raten?«

Justus antwortete nicht.

»Genagelte Westernstiefel!« rief ihr Zweiter und betonte jede Silbe. »Sally Samson ist unsere Frau!« Er klatschte mit beiden Händen auf seine Oberschenkel. »Sie ist die Schützin. Und nach den Schüssen hat sie selber in den Tresor gegriffen, um die Existenz einer nichtvorhandenen Kollektion vorzutäuschen.«

»Just hat das Parfüm aber erst beim zweiten Mal gerochen«, wandte Bob ein.

Justus hielt seinem Freund entgegen, daß die Modeschöpferin doch selbst das Opfer dieses Betruges wäre. Schließlich hatte das Attentat die Vorführung ihrer eigenen Kollektion unterbrochen. »Und dieses Parfüm wird im Großraum Los Angeles sicher 131mal pro Tag verkauft. Wenn nicht öfter.«

Aber Peter ließ sich davon nicht abbringen. Und auch nicht

durch Bobs Hinweis auf ihren Besuch im neuen Kriminaltechnischen Museum von Pasadena vor einigen Wochen. Dort hatte ihnen ein ehemaliger Polizist, inzwischen der Leiter des Museums, vom spektakulären Fall eines Scharfschützen erzählt, der während der Bandenkriege in den zwanziger Jahren für mindestens drei Morde verantwortlich war. Seither wußten die drei ???, daß die meisten Kriminalfilme, in denen derartige Attentate vorkamen, nicht der Realität entsprachen. Scharfschützen, die den Auftrag hatten, ihr Opfer mit einem einzigen Schuß niederzustrecken, benötigten oft wochenlange Vorbereitungen. Sie mußten nicht nur den Platz ausspähen, von dem aus sie schießen wollten, sondern auch Temperatur und Lichteinfall studieren. Unter freiem Himmel spielte zusätzlich die Windrichtung eine große Rolle. »Hingehen und schießen, das gibt's nur im Kino«, hatte der Museumsleiter im Brustton der Überzeugung gesagt. Justus war das sofort plausibel erschienen. Er hatte sich schon oft gefragt, warum nicht mehr Attentate auf diese Weise verübt wurden, wenn das alles so einfach war wie im Film.

»Aber Sally hatte doch acht Tage Zeit«, erwiderte Peter hartnäckig und beugte sich aus dem Fond des Wagens nach vorn.

»Das sind acht Tage Zeit, um sich verdächtig zu machen. Da waren doch immer dieselben Leute, die aufgebaut und geprobt haben«, warf Justus ein.

»Das gilt für deinen großen Unbekannten aber auch«, blieb der Zweite Detektiv hartnäckig.

»Von dem wissen wir aber, daß er schießen kann«, entgegnete Justus. »Das wissen wir von Sally nicht. Und wenn doch, bleibt die Frage, warum hat sie dann das Model nicht mit einem Streifschuß nur leicht verletzt? Der Effekt wäre derselbe gewesen.«

Bob drehte den Zündschlüssel um. »Wißt ihr was?« fragte er. »Wir fahren noch mal ins Polizeipräsidium. Es ist kurz nach vier, vielleicht ist Cotta schon da. Der wird wissen, ob Sally ein

Alibi hat.« Er drehte sich zu Peter. »Und wenn nicht, kümmern wir uns um ihr Duftwasser, die Schießkünste und um ihre Westernstiefel. Okay?«

Peter war einverstanden und unzufrieden zugleich. »Die Lösung liegt doch auf der Hand«, beharrte er und ärgerte sich, daß er die beiden anderen nicht überzeugen konnte.

Sie hatten Glück: Cotta war zurück. Die drei ??? kannten den Weg zu seinem Büro im Erdgeschoß, gleich neben dem Eingang. Informiert vom Kollegen an der Pforte, kam der Inspektor ihnen entgegen. Er hatte die Jungs nicht nur ins Herz geschlossen, er schätzte auch ihre Fähigkeiten als Detektive. Schließlich hatten sie schon so manchen Fall aufklären können, bei dem sich die Polizei mit ihren Ermittlungen in einer Sackgasse verrannt hatte. »Auch weil das weit über die Grenzen von Rocky Beach hinaus bekannte Detektivbüro der drei ??? manchmal zu anderen Mitteln greifen kann als ich«, hatte Cotta bei einem Besuch vor einigen Wochen in ihrer Zentrale augenzwinkernd bemerkt. »Ich brauche einen Hausdurchsuchungsbefehl, euch genügen Peters schwarzes Etui mit den verschiedenen Dietrichen und gute Nerven.«

Im Fall des angeschossenen Mannequins allerdings war der Inspektor eindeutig weiter als die drei ???, zumindest was die Rolle der Modeschöpferin anbelangte. Ihr Alibi war – zu Peters großer Enttäuschung – hieb- und stichfest. Genau in dem Moment, als der Schuß fiel, hatte sie ein Live-Interview im Radio gegeben.

Cotta war ein guter Beobachter. Der Stimmungswechsel des Zweiten Detektivs fiel ihm sofort auf. Fragend sah er sie an.

»Peter hatte eine Theorie«, erklärte Justus.

»Eine ganz gute Theorie eigentlich.« Dann übernahm ihr Zweiter selbst und berichtete in knappen Sätzen von ihren Entdeckungen seit dem Attentat und seinen, Peters, Schlußfolgerungen. Nur die Sache mit dem Parfüm verschwieg er, was

Justus mit einem anerkennenden Blick quittierte, als Cotta für einen Moment nicht zu ihnen, sondern in seine Akten sah.

»Den Tresor habe ich auch schon gründlich unter die Lupe genommen.« Er blickte wieder auf und lobte sie für ihre Idee mit der Beleuchterrampe. »Meine Männer wurden erst sehr spät am Abend vom Hausmeister auf diese Konstruktion aufmerksam gemacht.«

Justus versprach, die Skizze des Stiefelabdrucks sofort zu faxen, wenn sie in ihrer Zentrale angekommen waren. »Und dann müßte man dieses Brett finden«, überlegte Bob laut, »und natürlich denjenigen, der es verschwinden ließ.«

»Wer hat den Diebstahl entdeckt?« fuhr Justus fort, »und wer hat ihn gemeldet?«

Cotta berichtete, daß Mrs. Samson nach dem Interview in ihr Büro zurückgegangen sei, den Tresor offen gefunden und sofort die Polizei alarmiert habe. »Vom Attentat hat sie erst erfahren, als ihre Sekretärin ins Büro gelaufen kam, um ebenfalls mit uns zu telefonieren.«

»Gibt's Zeugen für Sallys Darstellung?« wollte Peter wissen.

Der Inspektor schüttelte den Kopf. »Wir haben allerdings auch nichts gefunden, was dagegen spräche.« Er lächelte den Zweiten Detektiv an.

»Wie geht es eigentlich der verletzten Frau?« gab Bob dem Gespräch eine andere Richtung.

»Nicht in Lebensgefahr, aber auch noch nicht vernehmungsfähig«, antwortete Cotta knapp. »Die Kugel steckte unterhalb des Schulterblatts. Ihre Entfernung war sehr aufwendig, sagen die Ärzte.«

»Gibt es schon Anhaltspunkte auf den –« Justus zwinkerte Peter zu »– auf den Täter oder die Täterin? Das Kaliber und die Waffenart, zum Beispiel …«

Zuerst reagierte der Inspektor überhaupt nicht, und die drei ??? dachten schon, er würde sie nicht einweihen. Aber dann zog er eine Grimasse, rückte seinen Bürostuhl näher an den

Schreibtisch und stützte die Ellenbogen auf.

»Viel wissen wir noch nicht«, begann er. »Wir haben Sallys Aussage sowie einige Hinweise von Zuschauern, an denen aber nichts dran war. Und dann wissen wir, daß sich dieses ganze Modevölkchen untereinander nicht mag. Oder jedenfalls die meisten von ihnen. Wie die übereinander reden … so was hab' ich noch nie erlebt!« Cotta schüttelte unzufrieden den Kopf. »Andeutungen, Gerüchte. Alles schwirrt durcheinander, ohne auch nur irgendeinen Sinn zu ergeben.«

»Gibt's Verdächtige?« schaltete sich Justus ein.

Cotta schüttelte den Kopf. »Es ist alles so unkonkret. Man müßte jemanden zu fassen kriegen, der sich richtig gut auskennt und uns erst einmal einen Eindruck von der Szene vermitteln kann.«

Peter erinnerte sich an Kellys Lesefrüchte. »Eine Journalistin, zum Beispiel«, meinte er und sah zu Bob, dessen Vater Politikredakteur bei der ›Los Angeles Post‹ war.

Bob wußte sofort, was ihr Zweiter meinte, und zeigte auf das Telefon, das halb unter einem Aktenberg hervorlugte. »Darf ich mal?« Cotta schlug ihm vor, ins Nebenzimmer zu gehen, das zur Zeit gerade leer stand, und dort in Ruhe zu telefonieren. »Bin gleich zurück«, sagte ihr Dritter und verschwand durch die schmale Tapetentür schräg hinter dem Schreibtisch.

»Die Besucher? Haben die etwas gesehen?« nahm Justus den Faden wieder auf. »Der Schütze muß mindestens einmal und er selber oder jemand anderer ein zweites Mal innerhalb kürzester Zeit auf die Rampe geklettert sein.«

»Oder er hat sich oben versteckt«, gab Cotta zu bedenken. »Unsere Männer haben alles abgesucht und nichts Verwertbares gefunden. Und die Fußspuren auf dem Steg, das wißt ihr selber am besten, waren von euch.«

»Wir haben aber nichts vernichtet«, beteuerte Peter schnell. »Da war nichts.«

»Klar doch«, meinte Cotta. »Und selbst wenn –«, er machte

eine wegwerfende Handbewegung, »– es gibt zur Zeit derart große Probleme mit der Spurensicherung, daß uns auch vorhandene Spuren kaum weiterbringen.«

Justus und Peter sahen ihn fragend an.

»Die Verwaltung hat zur Personaleinsparung das modernste Computersystem gekauft, das es auf dem Markt gibt. Dauernd stürzt es ab.« Er schüttelte den Kopf. »Was früher drei Stunden gedauert hat, braucht jetzt meistens einen Tag.«

Cotta berichtete, daß er seit dem frühen Nachmittag vergeblich auf die Auswertung der Spuren im und am Tresor wartete. Auch das Kaliber der Waffe stand noch nicht mit letzter Sicherheit fest.

»Warum stellen Sie nicht auf das alte System um?« wollte Peter wissen.

Der Polizist lachte auf. »Weil es als Beitrag zur internationalen Polizeizusammenarbeit an irgendeinen mittelamerikanischen Staat verschenkt worden ist.«

Der Zweite Detektiv fluchte leise, während sich die Tür öffnete und Bob zurückkehrte.

»Fehlanzeige«, sagte er. Weiter kam er nicht, denn Cottas Telefon klingelte.

Der Inspektor schob die Akten beiseite und fingerte nach dem Hörer. Er meldete sich. Mit einem Schlag veränderte sich seine Miene. Ohne hinzusehen, drückte er die Aufnahmetaste des Tonbandes, das neben der Schreibtischlampe stand. Gespannt starrten ihn die drei an. Sie bedauerten, nicht mithören zu können.

Cotta schüttelte zweimal kaum merklich den Kopf und legte seine Stirn in Falten. »Wer sind Sie?« fragte er, dann hob er die Stimme: »Warten Sie!« Abrupt ließ er den Hörer sinken, starrte ihn ärgerlich an und knallte ihn auf die Gabel. »Mist! Er hat aufgelegt. Das wäre auch für eine Fangschaltung zu kurz gewesen. Und völlig unverständlich.« Er schaute die Jungs an. »Ihr müßt euch das unbedingt anhören.«

Während das Tonband zurückspulte, beschrieb Cotta eine helle Stimme, die – nach seinem ersten Eindruck zumindest – zwei Minuten Unsinn geredet hatte. »Wie eine Geheimsprache«, fuhr er fort und drückte die Play-Taste.

»Er zeichnete Stahl, weil Fehler warfen«, sagte eine Stimme im Stakkato. »Dann wurde die Radierung gestiftet, die Schrift beblättert und der Kauf modelliert, um Meere zu vergelten. Trentene Micheli.« Die Stimme brach ab.

Alan!, schoß es Justus durch den Kopf, aber er war sich nicht völlig sicher. Hastig sah er zu Peter und Bob. Beide starrten auf das Tonband, ohne erkennen zu lassen, ob sie den gleichen Verdacht hatten.

Nächtlicher Einbruch

Cotta war begeistert. Sogar den Namen, den der anonyme Anrufer am Ende genannt hatte, entzifferten die jungen Detektive. Michele Trentini oder Trenteni hießen die beiden letzten verdrehten Worte, da waren die drei ??? einig. »Die kleine Unsicherheit mit dem ›e‹ oder dem ›i‹ bleibt.« Justus zuckte die Achseln, während er dem Inspektor das Blatt Papier hinschob. »Die Verschlüsselung ist zu unprofessionell.«

»Wieso habt ihr das so zügig rausgekriegt?« Cotta strahlte sie an. Danach sah er zufrieden auf den übersetzten Text.

»Als wir klein waren, haben wir uns stundenlang so verdreht«, antwortete Bob. Er kicherte. ›»Ich türte an die Klopfe war Peters Lieblingsspruch.«

»Und ›Ich treppte von der Plumps‹ deiner«, fiel der Zweite Detektiv ein. »Die Kinder spielen das heute immer noch, sogar schon im Kindergarten. Kellys kleine Nichte ist eine richtige Meisterin.«

»Also gut«, kam Cotta wieder zur Sache. »Ich kümmere mich darum, ob es diesen Michele gibt und was er tut. Und ihr …?« Er schaute zu Bob und stutzte. »Was war Fehlanzeige?« erinnerte er sich.

»Die Modejournalistin der ›Los Angeles Post‹ ist eine Woche in New York. Mein Vater will herausfinden, ob man sie erreichen kann.« Cotta nickte.

Als Justus auf die Uhr blickte, erschrak er. »Jetzt lassen wir Tante Mathilda schon wieder warten.«

»Das solltet ihr nicht«, lachte der Inspektor in Gedanken an die resolute Frau, die ihm bei einem Besuch einen köstlichen Kirschkuchen vorgesetzt hatte.

Bob und Peter zögerten. Sie hatten keine Ahnung, worauf Justus hinauswollte. Trotzdem erhoben sie sich langsam, nachdem ihnen der Erste Detektiv einen drängenden Blick zugeworfen hatte.

»Haltet mich auf dem laufenden«, meinte Cotta, während sie sich mit Handschlag verabschiedeten.

»Sie uns auch«, antwortete Justus und setzte sein breitestes Lächeln auf. Im Hinausgehen drehte er sich noch einmal um. »Es heißt, Sally ist die nächsten drei Tage unterwegs.«

Der Inspektor nickte. »Ich habe nichts gegen sie in der Hand. Sie sagt, sie muß zu einer geschäftlichen Verhandlung an die Ostküste, die nicht aufzuschieben ist. Vielleicht wissen wir nach ihrer Rückkehr mehr.«

Nachdem die drei ??? die Tür hinter sich zugezogen hatten, bestürmten Bob und Peter ihren Freund. »Tante Mathilda braucht uns doch gar nicht«, sagte der zweite Detektiv. Justus wollte antworten, als sich direkt vor ihnen eine Tür öffnete.

Eine junge Polizistin in Uniform kam heraus. Sie grüßten höflich und warteten, bis die Frau außer Hörweite war.

»Ich glaube, daß das Alan ist auf dem Tonband«, sagte der Erste Detektiv schnell. »Und ich glaube, daß wir uns den Tresor selber vornehmen sollten. Außerdem müssen wir mehr über diese Versandmode erfahren und das Mannequin im Krankenhaus besuchen.«

»Sonst noch was?« fragte Peter trocken, als sie die Sicherheitsschleuse hinter sich hatten.

»Vielleicht mit dem Hausmeister reden.« Der leicht gereizte Unterton in der Frage war Justus entgangen.

Der Zweite Detektiv stöhnte. »Und das alles neben der Schule«, meinte er und dachte an seine vermutlich verpatzte Mathearbeit. Aber Justus und Bob reagierten nicht. Peter verzichtete auf weitere Einwände. Er wollte sich nicht vorwerfen lassen, ihre gerade erst angelaufenen Ermittlungen zu bremsen.

Die Nachmittagssonne tanzte auf den schwarz-weißen Polizeiwagen der ›Rocky Beach City Police‹, die in Reih und Glied auf dem Vorplatz standen.

»Wenn wir an den Tresor wollen, müssen wir das Siegel

brechen«, gab Bob zu bedenken, während er in seiner Hosentasche nach dem Autoschlüssel kramte.

»Solche Sünden kann man beichten«, meinte Peter. »Cotta hat sich doch selber über seine Spurensicherung beklagt.«

Bob blieb skeptisch. Auch was die Stimme des Anrufers anbelangte. »Wir müßten Alan auf jeden Fall ein Mikrofon unter die Nase halten und die Aufnahmen vergleichen«, sagte er nachdenklich und ließ den Motor an.

»Oder ihm meinen Verdacht einfach auf den Kopf zusagen«, widersprach Justus. »Du weißt, wie verräterisch erste Reaktionen sind.« Er kam so richtig in Fahrt. »Von der nächsten Telefonzelle, an der wir vorbei kommen, ruf ich an und frag', ob er da ist.«

Ihr Dritter war keineswegs überzeugt, hielt aber an der nächsten Querstraße an. Justus sprang hinaus. Bob wollte einen Parkplatz suchen, was sich allerdings als überflüssig erwies, denn der Erste Detektiv war sofort wieder zurück.

»Der hat sich verleugnen lassen, da bin ich ganz sicher«, berichtete er eifrig. »Zuerst wollte mich die Sekretärin verbinden, dann sagte sie plötzlich, sie müsse nachfragen, und zum Schluß hieß es, er sei außer Haus.« Justus blies seine Backen auf. »Ich glaub' kein Wort!«

»Was jetzt?« fragte Bob unschlüssig. »Zum Hausmeister? Oder ins Krankenhaus?«

»An den Strand«, antwortete Peter schnell und blinzelte sehnsüchtig in den blauen Himmel. »Kraft tanken. Nicht an Mathe denken! Und um zehn, wenn die letzte Show vorbei ist, statten wir der ›Old Hall‹ einen weiteren Besuch ab.« Diesen Wunsch konnten Justus und Bob ihrem Freund nicht abschlagen.

Sie riefen die Mädchen an und verbrachten gemeinsam einen ausgelassenen Spätnachmittag in ihrer Lieblingsbucht. Kelly hatte sogar an die Modejournale gedacht. Auf einigen Fotos

sah Sally Samson atemberaubend aus, die Texte allerdings waren nicht immer freundlich. Justus vertiefte sich in die Berichte und speicherte jede Einzelheit über das weitverzweigte Geschäftsimperium der erfolgreichen Frau, die nicht nur Kleider entwarf, sondern ihren bekannten Namen auch an eine Parfüm- und eine Brillenfirma verkauft hatte. Die Versandmode war tatsächlich ein Riesenrenner. Es wurde allerdings gemunkelt, daß Sally einige ihrer Firmenanteile verkaufen wollte. In einer der Zeitschriften wurde ein südkoreanischer Konzern ins Spiel gebracht, in einer anderen ein japanischer. Außerdem gab es Gerüchte über eine stille Teilhaberin.

Als es dunkel wurde, fuhren sie alle gemeinsam zu Peter. Sein Vater hatte sie zu einer Riesenpizza eingeladen, die wunderbar nach Knoblauch und Oregano schmeckte. Peters Mutter befand sich gerade auf einer Dienstreise in Texas, und Mr. Shaw hatte sich vorgenommen, in diesen Tagen seiner Kochleidenschaft ungehemmt nachzugehen.

»Wie wär's mit einer Runde Lexikonspiel?« schlug Mister Shaw vor, während sie nach dem Essen den Tisch abräumten.

Die Mädchen waren sofort Feuer und Flamme. »Wir haben noch etwas vor«, bremste Peter ihre Begeisterung. Lys warf ihm einen fragenden Blick zu. »Ihr wollt bloß nicht verlieren«, sagte sie kess.

Justus' Freundin war eine Meisterin in dem Spiel, in dem es darum ging, unbekannte Begriffe aus dem Lexikon so zu erklären, daß die anderen auf den Bluff hereinfielen und die ausgedachte Beschreibung für die richtige hielten.

»Stimmt gar nicht«, schaltete sich Justus ein und lehnte sich betont lässig an das raumhohe Küchenregal. »Wir haben noch eine Verabredung mit der berühmten Modeschöpferin Sally Samson. Wenn ihr wißt, wen ich meine.«

»… genauer gesagt, mit ihrem Tresor«, flüsterte Peter.

»Bitte?« fragte sein Vater.

»Wir spielen morgen, hab' ich gesagt«, flunkerte der Zweite

Detektiv. »Morgen ganz bestimmt!«

Lys sah die Jungs scharf an, aber Justus verzichtete darauf zu erforschen, ob sie Peters Zusatz verstanden hatte oder nicht.

»Ihr könnt ja schon mal üben«, meinte er leichthin. »Denn morgen kommt der große Meister und zeigt euch, wie's wirklich geht.«

»Spiel dich nicht so auf«, drohte Elizabeth grinsend, »sonst lassen wir dich nie mehr mitmachen.«

Mit einer wegwerfenden Handbewegung griff Justus nach einem Geschirrtuch.

Nach dem Abwasch zogen sich Mister Shaw und die Mädchen zum Spielen in den neuen Wintergarten zurück, den Peters Eltern an das Einfamilienhaus angebaut hatten, und die drei ??? brachen auf in Richtung Schrottplatz.

»Park hinten«, forderte der Zweite Detektiv Bob auf, als sie ihr Ziel fast erreicht hatten. »Sonst müssen wir uns noch mal in Diskussionen über den späten Ausflug verwickeln lassen.«

Nachdem ihnen Onkel Titus den Campingwagen überlassen hatte, hatten sie einen Geheimgang in den Zaun eingebaut.

Die Latten waren mit einer Darstellung des Großen Feuers nach der Erdbebenkatastrophe im Jahre 1906 in San Francisco bemalt. Im Vordergrund des Bildes sprang ein kleiner Hund aufgeregt in die Höhe. Sein Auge war ein Astloch. Wenn man den Finger hineinsteckte, bekam man einen Mechanismus zu fassen, der eine schmale Tür öffnete.

Im Büro angekommen, kopierte Justus dreimal seine Skizze des Stiefelabdrucks. »Jetzt zeichnet jeder von uns die Lage der Kratzer ein«, forderte er die Freunde auf, »und dann vergleichen wir das Ergebnis.«

Die Übereinstimmung war so groß, daß sie keine Mühe hatten, eine vierte Zeichnung anzufertigen. Justus legte sie in das Faxgerät und schickte sie wie versprochen an Cotta.

Inzwischen packte Peter sein schwarzes Etui mit den vielen verschiedenen Schlüsseln ein und holte die Utensilien zur

Spurensicherung aus dem Schrank.

»Den Glasschneider brauchen wir vielleicht auch«, meinte Bob, »dann den Saugknopf, und für alle Fälle die Klebestreifen. Und du –« er sah an dem Zweiten Detektiv herunter »– solltest dich unbedingt noch umziehen.« Peter nickte. Er trug ein schreiend-grünes T-Shirt. Bob hatte dagegen ein schwarzes Jeanshemd an und Justus ein dunkelblaues Polohemd.

Der Erste Detektiv griff in den Rollcontainer unter dem Schreibtisch und warf Peter ein schwarzes Poloshirt zu. »Ist das überhaupt sicher mit der letzten Show?« wollte er wissen, als sie zum Aufbruch fertig waren.

Peter nickte. »In den Kulissen hinter dem Laufsteg hing ein Ablaufplan.« Er sah auf die Uhr. »Halb elf! Wenn wir jetzt losziehen, müßten die letzten Besucher inzwischen fort sein.«

»Hoffentlich gilt das auch für die Akteure«, warf Bob ein. »Modeschöpfer sind sicher Nachtarbeiter.«

»Wenn's zu riskant ist, kehren wir um«, beruhigte ihn Justus. »Ich hab' auch keine Lust, beim Öffnen eines Polizeisiegels an einem Tresor aufzufliegen.«

Schweigend nahmen sie abermals den geheimen Ausgang. Es war wenig Verkehr in Richtung Zentrum. Einige Motorradfahrer kamen ihnen entgegen, sonst waren die Straßen praktisch leer. Ebenso wie der große Parkplatz vor dem Veranstaltungszentrum. Wie auf Kommando gingen auch noch die großen Straßenlampen aus, die das Gelände beleuchteten, als sie ankamen.

»Läuft ja wie am Schnürchen«, freute sich Justus.

Bob ließ den Wagen langsam an der ›Old Hall‹ vorbeirollen und stellte ihn gut zweihundert Meter weiter ab.

»Soll ich die Lage erkunden?« bot sich Peter an, während sie ausstiegen.

»Ist, glaub' ich, nicht nötig«, antwortete Justus und drehte sich zu Bob. »Was meinst du?«

»Wenn noch Büros beleuchtet sind oder der Hausmeister

auftaucht, tun wir einfach so, als hätten wir auf dem Spaziergang ins Café einen kleinen Umweg gemacht.«

Die anderen nickten. Dann schlenderten sie los.

Justus schwirrte der Tonband-Text im Kopf herum. Der Anrufer hatte mitzuteilen versucht, daß jemand Entwürfe gestohlen, die Signatur verändert und dann verkauft hatte, um Geld ›zu vermehren‹. Aber warum schwieg sich Sally Samson so beharrlich aus? Wenn tatsächlich eine komplette Kollektion im Tresor gewesen war, mußte sie doch ein Interesse daran haben, daß die Skizzen so schnell wie möglich wieder auftauchten? Er zog eine Grimasse.

»Woran denkst du«, wollte Peter wissen, der Justus von der Seite beobachtet hatte.

»An Sally Samson und ihre Zeichnungen. Ich komme einfach nicht weiter!«

Sie waren an der Hinterseite des Gebäudes angelangt. Der zunehmende Mond tauchte die Fassade in ein mildes, milchiges Licht. Alle Fenster waren dunkel, niemand war zu sehen.

»Vielleicht wissen wir in ein paar Minuten mehr«, flüsterte der Erste Detektiv entschlossen und begann, die Fenster zu zählen. Das Büro der Modeschöpferin lag rechts vom Laufsteg, von dieser Seite aus gesehen links von der Mitte. Justus deutete auf das Sims in Kopfhöhe schräg vor ihnen. Lautlos kletterte Peter hinauf, knipste für den Bruchteil einer Sekunde die Taschenlampe an und nickte den anderen zu.

Während Justus und Bob links und rechts Ausschau hielten, ob sie jemand bei der Erkundungstour störte, streifte Peter Handschuhe über und versuchte, das Schiebefenster hochzudrücken. Verschlossen! Er streckte ihrem Dritten die Hand entgegen. Der reichte ihm den Glasschneider und den schwarzen Saugknopf nach oben.

Mit vier gekonnten Schnitten trennte Peter die Scheibe aus dem Rahmen und reichte den Saugknopf mit dem Glas weiter an Justus. Während sich Peter und Bob am Tresor zu schaffen

machten, sollte er die vier Kanten mit dem Klebeband versehen, um die Scheibe zum Schluß wieder ins Fenster zu setzen.

So wollten die drei ??? verhindern, daß ihr Einbruch noch in der Nacht durch den Hausmeister oder einen Nachtwächter entdeckt wurde.

Plötzlich hörten sie Schritte, die knirschend näher kamen. Peter öffnete das Fenster und schwang sich blitzschnell in den Raum. Ihr Dritter zog sich behend am Sims hoch. Justus reichte das Glas an dem Saugknopf nach oben.

»Nicht so hastig«, zischte Bob, dem das Stück Fensterscheibe fast entglitten wäre.

Der Erste Detektiv kletterte den beiden nach und horchte angestrengt auf das näherkommende Geräusch. »Wenn der Nachtwächter einen Hund dabei hat, sind wir verloren«, flüsterte er atemlos, nachdem er sich in das Büro hatte fallen lassen.

»Ach was, der hätte längst angeschlagen«, gab Peter leise zurück und drückte das Fenster von innen zu. »Aber das fehlende Glas könnte ihm auffallen.«

Vorsichtig lugte Justus hinaus. Die Schritte waren noch immer zu hören. Er lauschte angespannt und atmete dann auf. Die Geräusche wurden eindeutig leiser!

Das Mondlicht reichte aus, um sich in Sallys Büro zurechtzufinden. Während sich Justus umsah, nahmen die beiden anderen den Tresor in Angriff. Peter zerschnitt bereits das Siegel mit dem Glasschneider. Bob öffnete den Koffer, nahm eine kleine Dose heraus und reichte sie weiter. Der Zweite Detektiv fingerte nach dem Magnetpinsel, holte etwas Eisenpulver aus der Dose und begann den Tresor außen und innen einzustäuben. Dann legte er beides zurück in die Tasche und nahm die Klebebänder, an denen die Abdrücke sichtbar wurden. Justus kümmerte sich inzwischen um das herausgetrennte Fensterglas.

Peter stutzte und zog leise die Luft durch seine Zähne.

Justus erschrak. »Ist was?«

Der Zweite Detektiv nickte heftig. »Laßt uns verschwinden«, sagte er bestimmt. »Ich hab' genug gesehen.« Peter erhob sich. Bob packte rasch den Koffer zusammen.

Ein polterndes Geräusch ließ sie erstarren. Jemand rüttelte an der Bürotür. Sie sahen entsetzt auf die Klinke, die sich wie von Geisterhand bewegte, ohne daß die Tür nachgab.

Justus reagierte als erster, schob blitzschnell einen der Stühle unter die Klinke und deutete zum Fenster. Bob und Peter verstanden sofort und schlichen hinüber.

»Ist da jemand?« donnerte eine Stimme.

Justus legte seinen Zeigefinger auf die Lippen und folgte seinen Freunden auf die andere Seite des Raumes.

»Aufmachen! Polizei!« hörten sie einen Mann schreien.

Der Erste Detektiv schüttelte energisch den Kopf, was soviel heißen sollte wie ›Ich glaube kein Wort‹, und lugte vorsichtig aus dem Fenster. »Los«, flüsterte er, als niemand zu sehen war. »Macht sofort die Tür auf!«

Bob kletterte durch das Fenster. Justus reichte ihm den Koffer. Dann warf er einen zweifelnden Blick auf die herausgeschnittene Glasscheibe auf dem Tisch. Er entfernte den Saugknopf, ließ die Scheibe liegen und griff statt dessen nach einer dunklen Mappe daneben. Peter stieß ihn an und schüttelte energisch den Kopf. Der Erste Detektiv steckte sich die Mappe trotzdem in den Hosenbund.

Es rüttelte wieder heftig. »Ich breche die Tür auf«, bellte es von draußen.

Mit zwei Schritten war Justus beim Fenster. Er ließ sich mehr nach unten plumpsen, als daß er sprang. Peter folgte ihm. Noch immer drohte die laute Stimme.

»Weg hier!« befahl Justus und kontrollierte in Windeseile, ob sie Spuren hinterlassen hatten.

Peter wollte losstürmen. Bob bekam ihn gerade noch am Arm zu fassen. »Langsam«, sagte er eindringlich, »Wir wollen doch

nicht auffallen. Und zu verbergen haben wir auch nichts.«

»Justus schon«, antwortete Peter. Er deutete auf den Hosenbund ihres Ersten. »Und Sally Samson auch!« Der Zweite Detektiv blickte über die Schulter. Er atmete erleichtert auf, als ihnen niemand folgte. »Ihr werdet es nicht glauben«, begann er feierlich, »aber aus diesem Tresor kann gar nichts gestohlen worden sein.«

Justus und Bob sahen ihn erstaunt an.

»Denn in diesem Tresor war überhaupt nichts drin!«

Peter kommt zu spät

»Aber das hätten Cottas Männer doch sofort sehen müssen«, wandte Bob noch einmal hartnäckig ein. »Vielleicht wurde der Tresor geputzt.«

»Blödsinn«, widersprach Peter energisch.

Die drei ??? saßen in der Zentrale und redeten sich die Köpfe heiß, obwohl es schon nach Mitternacht war. Ihr Zweiter sah aufmüpfig in die Runde. »Außen ist das Ding übersät von Fingerabdrücken. Warum wurde dort nicht gewischt, wenn das so naheliegend ist?«

Justus hob beide Arme, als wollte er auf der Schulvollversammlung einen Antrag stellen. »Ich bin dafür, daß wir mit diesem Hin und Her aufhören. Die Sache läßt sich mit einem Anruf bei Cotta ganz einfach klären. Auch wenn wir dann zugeben müssen, daß wir die nächtlichen Einbrecher waren.«

»Sollten wir ohnehin!« meinte Bob. »Übernimmst du das?«

Justus nickte. Dann klopfte er mit der flachen Hand auf die dünne dunkelblaue Mappe, die er in Sallys Büro hatte mitgehen lassen. Sie enthielt mehrere Zettel mit Ziffernkolonnen, aus denen sie allerdings nicht klug wurden. Erklärende Worte fehlten völlig. Auffällig war, daß die Zahlen sich stark ähnelten. Auf dem obersten Blatt standen die niedrigsten, dann wurden sie, je weiter man blätterte, immer höher.

Bob tippte auf Chargennummern, Peter auf Umsatzzahlen. Sie fanden aber keinerlei Anhaltspunkte für die Richtigkeit solcher Vermutungen. Andere Daten oder Jahreszahlen waren nicht vermerkt.

Der Erste Detektiv starrte die Mappe an, als könnte er sie zwingen, ihr Geheimnis preiszugeben. Dann riß er sich los und begann an seiner Unterlippe zu zupfen. »Angenommen, der Tresor steht tatsächlich erst seit kurzem an seinem Platz, und angenommen, er war leer, und angenommen, Sally läßt durch Dritte, durch Alan zum Beispiel, verbreiten, Entwürfe für eine

Kollektion seien gestohlen, dann könnte das bedeuten, daß sie – daß sie für die nächste Saison überhaupt keine Skizzen hat.«

Bob reckte sich aus dem Stuhl hoch. »Richtig. Und sie will nicht, daß die Öffentlichkeit das erfährt! Vielleicht, weil sie Verträge hat, verbunden mit einer hohen Konventionalstrafe, wenn sie keine neuen Entwürfe liefert. Oder sie hat ein Problem mit der Steuer.«

»Oder sie fürchtet um ihren Ruf. Seht ihr«, sagte Peter triumphierend, »das Ganze ergibt doch einen Sinn. Bleibt die Frage, warum sie auf das Mannequin geschossen hat.«

»Sally hat doch ein Alibi«, unterbrach ihn ihr Dritter ungeduldig.

»Also gut, anschießen ließ«, verbesserte sich Peter. »Ich marschiere jetzt ins Bett. Aber morgen gehe ich ins Krankenhaus. Ich will mit dem Mannequin reden.«

»Du meinst, heute«, erklärte Justus nach einem Blick auf die Uhr.

»Hoffentlich schlafen meine Eltern schon«, stöhnte Bob und sprang auf, »sonst gibt's Ärger!«

»Bei mir auch!« Peter drängte zum Aufbruch.

»Ich schlaf hier, dann fällt es nicht auf«, entschied sich Justus.

Peter klemmte sich sein grünes T-Shirt unter den Arm. »Ein Glück, daß wir die ersten zwei Stunden Sport haben«, meinte er und folgte Bob nach draußen.

»Das kann man auch anders sehen«, antwortete Justus, aber die Freunde hörten ihn nicht mehr.

Während er auf dem Beverly Boulevard in Richtung Medical Center fuhr, mußte Peter an Mary di Domenico denken, die junge Seiltänzerin, der die drei ??? zu einem stattlichen Vermögen verholfen hatten. Auch sie hatte er nach ihrem Unfall im Krankenhaus besucht.

Er fand gleich einen Parkplatz und steuerte auf den Eingang

zu, als er plötzlich stutzte. »Blödmann«, beschimpfte er sich selbst und ließ seine Faust ärgerlich durch die Luft sausen. Er hatte vollkommen vergessen, nach dem Namen des Mannequins zu fragen. Peter sah sich nach einer Telefonzelle um. Er könnte Cotta anrufen, andererseits mußte der Inspektor nicht unbedingt wissen, daß sie Kontakt mit der Frau aufnahmen. Und Justus würde von einem Ohr zum anderen grinsen, wenn er ihn um Hilfe bat.

Peter kratzte sich am Kopf und starrte auf die mannshohen Oleanderbüsche, die den Parkplatz einrahmten. Angestrengt suchte er nach einem Ausweg. Plötzlich kam ihm eine Idee. »Wenn ich überzeugend genug auftrete«, grinste er, »müßte der Trick funktionieren.«

Zischend öffneten sich die automatischen Türen, als er an dem vierstöckigen Bau angekommen war. Peter wandte sich zur Empfangstheke, hinter der eine ältere Frau im weißen Kittel saß.

»Guten Tag«, sagte er mit fester Stimme und schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. »Ich heiße Peter Shaw und komme von der Mannequin-Agentur ›Boys and Girls‹. Ich möchte gerne Flicka besuchen.«

Die Frau zog die Augenbrauen hoch. Komm schon, spornte sie Peter in Gedanken an, du weißt genau, wen ich meine. »Meine Kollegin«, sagte er hartnäckig, »die vorgestern abend angeschossen wurde.«

»Aha«, reagierte die Empfangsdame wie erhofft, »Miss Simon!« Sie nickte und begann auf der Tastatur ihres Computers herumzuhacken. »Ich bin nicht sicher, ob sie schon Besuch …« Die Frau sah auf. »Sie darf. Dritter Stock links. Hat ein Einbettzimmer. Nummer 313.«

Auf dem Weg zum Lift kam Peter ein alter Mann im Rollstuhl entgegen, der überraschend behend mit seinem Gefährt umzugehen wußte. Peter sah ihm bewundernd nach, während er auf den Aufzug wartete.

Im Lift stand ein leeres Krankenbett, frisch bezogen, das ebenfalls nach oben befördert wurde. Zufällig sah des Zweite Detektiv auf den Zettel unter der Plastikplane, mit der das Bett überzogen war. ›313‹ stand darauf zu lesen.

»Bekommt Miss Simon ein neues Bett?« fragte er spontan den Krankenpfleger, der mit ihm in den dritten Stock fuhr. Der Mann zuckte mürrisch die Schultern. »Weiß nicht. Bin sonst auf der Intensivstation und nur zur Aushilfe hier.«

»War Miss Simon denn auf der Intensivstation?« bohrte Peter weiter.

Der Krankenpfleger schüttelte wortlos den Kopf und wandte sich von Peter ab, wohl um zu signalisieren, daß er an einer weiteren Unterhaltung nicht interessiert war.

Mit einem Ruck hielt der Lift im dritten Stock. Peter verließ ihn als erster. Er hörte das Bett hinter ihm her rattern. Muß sich um ein Mißverständnis handeln, dachte er und beschleunigte seinen Schritt. Der Flur war hell und freundlich, Blumen standen an den Fenstern, und Kinderzeichnungen hingen an der Wand. Als er klopfte, warf Peter über die Schulter einen Blick zurück. Der Krankenpfleger mit dem Bett hatte am Schwesternzimmer Halt gemacht.

Nichts rührte sich. Peter klopfte ein zweites Mal. Er war gespannt auf das Model mit dem sicherlich dicken Verband an der Schulter. Ungeduldig blickte er Zweite Detektiv auf die beiden Lämpchen über der Tür, die anzeigten, ob gerade eine Untersuchung im Gange war. Nicht das rote, sondern das grüne leuchtete. Kurzentschlossen drückte Peter die Türklinke nach unten und lugte vorsichtig ins Zimmer.

»Leer«, entfuhr es ihm überrascht. »Sie ist verlegt worden.«

»Ist sie nicht, junger Mann«, hörte er plötzlich eine resolute Stimme hinter sich. Er fuhr herum und sah in das lachende Gesicht einer Schwarzen, deren dunkelrote Locken unter der Schwesternhaube hervorkringelten. »Sie wollte vermutlich vor Fans wie dir ihre Ruhe haben.«

»Ich bin kein …« Weiter kam Peter nicht.

»Das haben die anderen auch gesagt!« Sie lachte.

»Welche anderen?« Der Zweite Detektiv drückte sich an der Frau vorbei.

»Am Vormittag war so ungefähr ein halbes Dutzend Verehrer da«, berichtete die Krankenschwester. »Ganz blaß war Miss Simon danach um die Nase. Dr. Harris hat einer Verlegung in das Privatsanatorium sofort zugestimmt.« Sie sah auf die Uhr. »Vor zwei Stunden ist sie abgeholt worden.«

»Von wem?«

»Von einem Krankentransporter natürlich.« Die Frau sah Peter mitleidig an. »Wohl noch nie schwer verletzt gewesen, wie?« Sie lachte erneut. »Sei froh, daß du so wenig Ahnung hast von diesen Dingen.« Dann ließ sie den Zweiten Detektiv einfach stehen.

»In welches Sanatorium?« rief Peter der Krankenschwester nach. Die drehte sich um und machte noch einmal zwei Schritte in seine Richtung. »Nicht so laut, wir sind hier nicht auf dem Sportplatz«, wies sie ihn zurecht. Ihre gute Laune verlor sie dabei allerdings nicht. »Das ist natürlich geheim. Miss Simon möchte sich so rasch wie möglich erholen und will nicht gestört werden.«

Wie angewurzelt stand Peter da. Er glaubte kein Wort. »Doktor Harris«, murmelte er und prägte sich den Namen des Arztes ein.

Der Krankenpfleger hatte inzwischen das Bett im Zimmer 313 verstaut. »Können Sie mir sagen, wo ich Doktor Harris finde?«

»Vermutlich daheim im Bett«, murrte der Mann im Vorbeigehen und würdigte Peter keines Blickes. »Hat seit Mittag frei.« Dann drehte er sich doch um. »Nach eineinhalb Tagen Dienst am Stück, wenn du es genau wissen willst.« Er verschwand hinter einer schmalen Tür.

Peter überlegte, wie er weiter vorgehen sollte. Alle mögli-

chen Varianten schwirrten ihm durch den Kopf. Er konnte den Doktor anrufen oder die Verwandtschaft des Models ausfindig machen oder …? Peter schnipste mit den Fingern. »… Cotta fragen«, murmelte er.

Keine neue Spur

Peter telefonierte zweimal mit Cotta. Zuerst, um ihm vorn Verschwinden des Mannequins zu erzählen. Und zehn Minuten später, um verwundert zur Kenntnis nehmen zu müssen, daß auch der Inspektor nicht herausfinden konnte, wo sich die Schwerverletzte aufhielt. Zumindest nicht auf Anhieb. Kurzentschlossen entschied sich der Zweite Detektiv, den Namen ›Dr. Harris‹ vorerst für sich zu behalten. Er wollte nicht ohne Bob und Justus entscheiden, wie weit Cotta eingeweiht werden sollte.

Von ihrem nächtlichen Ausflug war der Inspektor bereits informiert. Erleichtert stellte Peter fest, daß Cotta kein Wort der Kritik von sich gab, sondern diesmal sogar seine Theorie stützte. Der Tresor war von den Beamten der Spurensicherung gründlich untersucht worden, und die Polizeifachleute waren inzwischen zum selben Schluß gekommen: Aus dem Tresor konnte nichts entwendet worden sein, weil nichts darin gewesen war.

In Sachen Michele Trentini hatte Cotta ganze Arbeit geleistet. Der Italo-Amerikaner war ein Neuling in der Modeszene, der mit guten Entwürfen, vor allem aber mit ziemlich schlechten Manieren von sich reden machte. Der Inspektor hatte den Modedesigner im Polizeicomputer gefunden, da dieser erst vor wenigen Tagen in einer Bar südlich von Los Angeles die halbe Einrichtung zertrümmert hatte. Noch am Abend wollte sich der Inspektor Trentini vorknöpfen.

Während Peter im Nachmittagsverkehr zurückfuhr, hörte er Nachrichten im Radio. Nach einigen lokalen Meldungen, darunter auch der große Erfolg der Modewoche in Rocky Beach, kam Musik. Die ging dem Zweiten Detektiv, was selten vorkam, auf die Nerven. Er drehte aus und ließ sich noch einmal die Einzelheiten des Attentats und den vorgetäuschten Diebstahl durch den Kopf gehen.

»Wenn der Tresor leer war«, murmelte er, »gibt es auch keinen Trittbrettfahrer.« Und Sally Samson mußte auf jeden Fall hinter der Sache stecken, sonst würde sie nicht so hartnäckig lügen. Sie mußten auch unbedingt Näheres über diese Miss Simon herausfinden. »Samson … Simon«, sagte Peter plötzlich. »Komischer Zufall!« Aber er kam nicht mehr dazu, weiter darüber nachzudenken, denn die Autokolonnen wurden dichter, und er mußte sich auf den Verkehr konzentrieren.

Hinter Santa Barbara geriet er in einen Stau. Das war auf dieser Strecke nichts Ungewöhnliches, deshalb studierte Peter gelassen die Werbeplakate am Straßenrand. Zufällig entdeckte er eines, das für Sallys Versandmode warb. Das rote Hemd und die karierte Hose, die darauf zu sehen waren, fand er allerdings ziemlich langweilig. Die biedere Kombination paßte so gar nicht zu der schrillen Kollektion, die Sally in der ›Old Hall‹ präsentiert hatte. Der Zweite Detektiv grübelte noch darüber nach, als er wenig später auf dem Schrottplatz parkte.

»Hi«, begrüßte er Justus und Bob.

Beide standen vor dem Flip-Chart. Der Erste Detektiv ging einer seiner absoluten Lieblingsbeschäftigungen nach: Er notierte alles, was sie bisher im Fall ›Sally Samson‹ herausgefunden hatten. »Kommst gerade richtig«, meinte er und begrüßte Peter mit einem freundschaftlichen Klaps.

Der Zweite Detektiv nickte.

»Und? Wie war's?« wollte Bob wissen.

In knappen Sätzen erzählte Peter vom Verschwinden des Mannequins und von seinen Gesprächen mit Cotta. »Daß es diesen Doktor Harris gibt, hab' ich ihm verschwiegen«, beendete er seinen Bericht. »Ich dachte, wir sollten zuerst darüber nachdenken, ob wir diese Simon nicht auf eigene Faust suchen.«

Justus wiegte bedächtig den Kopf, während er den Namen des Models und des Arztes notierte. »Sehr merkwürdig«, sagte er mehr zu sich selbst. »Da hat jemand ein Interesse daran, die

Frau bis auf weiteres aus dem Verkehr zu ziehen.« Er zupfte an seiner Unterlippe. »Sie muß etwas wissen, was nicht an die Öffentlichkeit soll. Jedenfalls nicht jetzt.« Er sah unternehmungslustig zuerst zu Peter und dann zu Bob. »Es wäre doch gelacht, wenn die drei ??? das nicht herausfinden würden. Und zwar allein. Von Harris braucht Cotta nichts zu wissen.«

Auch Bob war dieser Meinung und schlug vor, den nächsten Dienstantritt des Arztes herauszufinden und dann noch einmal gemeinsam ins Krankenhaus zu fahren.

»Was habt ihr wegen Alan unternommen?« fragte Peter, während er die Notizen auf dem großen Papierbogen durchging.

Bob runzelte die Stirn. »Benimmt sich irgendwie merkwürdig. Inzwischen glaube ich auch, daß er sich vor einem Kontakt mit uns drückt.«

Gleich nach der Schule war er mit einem Aufnahmegerät zur ›Old Hall‹ gefahren und hatte nach dem Jungdesigner gefragt. Es hieß, er sei nur kurz an die frische Luft gegangen. Bob hatte eine geschlagene Stunde gewartet, aber Alan war nicht aufgetaucht. »Dafür hat mir der Hausmeister mit allen Details einen Einbruch in der vergangenen Nacht geschildert.« Er zwinkerte ihrem Zweiten zu. »Stell dir vor, irgendwelche Lümmel haben ein Stück Fensterscheibe herausgeschnitten und sogar das Siegel des Tresors aufgebrochen. Der Mann war außer sich vor Empörung.«

»Aber nicht nur das«, ergänzte Justus. »Er hat Bob auch erzählt, daß der Tresor erst am Morgen vor dem Attentat in das Büro der Modeschöpferin transportiert worden ist. Der Mann war nur durch einen Zufall so früh da, weil er … He, Peter! Was ist los?«

Peter reagierte nicht.

»Hast du mir zugehört?« fragte der Erste Detektiv irritiert.

»Ja, schon … nur …« Peter sah noch immer auf das Flip-Chart, war aber mit seinen Gedanken ganz woanders. »Habt ihr

euch schon mal überlegt, daß die beiden Vorfalle möglicherweise überhaupt nichts miteinander zu tun haben?«

»Das sagst ausgerechnet du«, meinte Bob und erinnerte Peter daran, wie vehement er seine Theorie, Sally habe schießen lassen, verteidigt hatte.

Der Zweite Detektiv zuckte die Achseln. »Vielleicht hab' ich mich geirrt. Vielleicht ist diese Simon in ein Eifersuchtsdrama verstrickt. Oder in so was Ähnliches.«

»Wohl zu viele Liebesromane gelesen«, feixte Bob und malte mit den Zeigefingern ein großes Herz in die Luft.

»Laß den Blödsinn«, schimpfte Peter. »Ich meine es ganz ernst. Wir müssen diese Frau finden!«

»Und wir knöpfen uns Alan vor.« Justus legte den dicken Buntstift weg, den er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. »Aufbruch zum Essen«, wechselte er plötzlich das Thema. »Oder hat jemand etwas dagegen?«

»Ganz bestimmt nicht«, stöhnte Peter, »ich hab ein richtiges Loch im Magen.«

Sein Vater hatte die Jungs und ihre Freundinnen wieder eingeladen. Als sie ankamen, waren die Mädchen schon da und standen im Garten um den Grill. »Nehmt euch Teller und bedient euch«, lud Mr. Shaw sie ein. Das ließen sie sich nicht zweimal sagen. Während sie Steaks, Salat und den besten Kartoffelauflauf zwischen Rocky Beach und der mexikanischen Grenze verdrückten, berichteten die Jungs von Sally und Alan. Vom Verschwinden des Mannequins, hatten die drei ??? beschlossen, wollten sie vorerst nichts verraten.

Aber ihre Freundinnen interessierten sich an diesem Abend ohnehin nur am Rande für deren Ermittlungen. Immer wieder kamen sie auf das ›Lexikonspiel‹ zu sprechen. Vor allem Elizabeth verlangte hartnäckig, das Versprechen vom Vortag einzulösen. Weil Widerstand ohnehin zwecklos gewesen wäre und sie selbst viel Freude an dem Spiel hatten, schleppte Peter gleich nach dem Essen mehrere Bände seiner Enzyklopädie

heran. Mister Shaw brachte Notizblöcke, Kugelschreiber und eine große Kanne Eistee, verzog sich dann aber mit dem Hinweis auf die fällige Umsatzsteuerabrechnung in sein Büro.

Ausgelassen legten sie los. Schon nach wenigen Runden waren Lys und Justus uneinholbar davongezogen. Dem Ersten Detektiv gelang es sogar, die Höchstzahl an Punkten zu gewinnen, als er selbst auf die richtige Erklärung des Wortes ›Kakinomoto‹ tippte – der Name eines japanischen Lyrikers –, alle anderen aber für seine erfundene Erklärung stimmten, nach der Kakinomoto eine Kakteenart der Unterfamilie Opuntien sei, mit walzenförmigen Blättern und Stacheln.

Noch phantasievoller wurden sie in der nächsten Runde. Der Begriff ›Arpeggione‹ sollte erklärt werden. Was in Wirklichkeit ein celloähnliches Streichinstrument war, machte Lys zur appetitanregenden Tinktur, Elizabeth zu einem mittelalterlichen Kloster und Peter zum Mittelstürmer und Nationalhelden der ersten italienischen Fußball-Nationalmannschaft. Bob bestimmte Arpeggione zur kleinsten Maßeinheit bei portugiesischen Fischrezepten. Und Justus ließ aus dem Streichinstrument ein Deckenfresko in den ersten katholischen Kirchen Mittelamerikas werden. Den Vogel schoß Kelly ab, die einer Figur des Venezianischen Karnevals diesen Namen gab und dafür auch die meisten Punkte einheimste.

»Mit Verkleidung kommt man immer weiter«, sagte sie zufrieden nach einem Blick auf den Spielstand. An diesem Abend war ihr zumindest der dritte Platz nicht mehr zu nehmen.

»Sag das noch mal«, forderte Justus sie plötzlich auf und stellte sein Teeglas mit einem Klirren auf den Tisch.

»Arpeggione«, begann Kelly, »nach …«

»Nein! Das andere!« unterbrach er sie.

Peters Freundin sah Justus verwundert an. »Mit Verkleidung kommt man immer weiter … oder was?«

Der Erste Detektiv nickte. »Ich habe eine fabelhafte Idee«, verkündete er und schlug entschlossen sein Lexikon zu.

Justus Jonas jobbt

Am nächsten Tag nach der Schule durchwühlten die drei ??? ihre Kleiderschränke auf der Suche nach geeigneten Klamotten. Peter entschied sich für seine neue schwarze Designer-Jeans, ein schmalgeschnittenes Hemd, das locker über die Taille fiel, und dazu eine ärmellose Lederweste von Kelly, genau im Farbton seiner rotbraunen Haare. Bob hatte seine blonde Mähne mit Gel bearbeitet und ein weißes ärmelloses Netzleibchen gewählt, das seine sportliche Figur zur Geltung bringen sollte. Justus trug ein überweites, langes T-Shirt und eine kleine, runde Sonnenbrille, die ihm ein besonders pfiffiges Aussehen gab, wie er sich selbst bestätigte. Dazu hatte er eine alte Jeans aus dem Schrank geholt und an den Knien Schlitze hineingerissen. Ursprünglich wollte er sich wie André Agassi ein Tuch um den Kopf binden, kam sich dann aber vor dem Spiegel mit dem Bandana doch zu komisch vor.

Kelly hatte Justus von dem Plakat erzählt und einen dicken Kuß von ihrem Freund bekommen, nachdem er sich telefonisch überzeugt hatte, daß die Auswahl tatsächlich am nächsten Nachmittag stattfinden sollte. Justus' Plan war einfach und einleuchtend zugleich: Einer von ihnen mußte sich hinter den Kulissen des Modefestivals und der Shows umsehen. Sally war die nächsten drei Tage nicht da, also konnte sie ihnen nicht in die Quere kommen.

Alan dagegen mußte anwesend sein. Er hatte jedenfalls nicht frei, das wußte Bob von seinem gestrigen Besuch. Wenn einer von ihnen den Aushilfsjob bekam, würde ihnen der Jungdesigner nicht länger ausweichen können. Außerdem war Justus sicher, daß ein Spion hinter den Kulissen nicht nur Gerüchte aus erster Hand erfuhr, sondern auch endlich Einblick in die Szene bekommen würde. Die Modejournalistin der ›Los Angeles Post‹ war noch immer nicht erreicht worden. Vielleicht ergaben sich sogar Anhaltspunkte für Peters neue

Überlegung, der Anschlag und der fingierte Diebstahl hätten vielleicht gar nichts miteinander zu tun. Justus waren die geheimnisvollen Zahlenkolonnen eingefallen, die er aus Sallys Büro hatte mitgehen lassen. Die Suche nach Miss Simon wollten dann die beiden fortsetzen, die bei der Jobvergabe leer ausgegangen waren.

Ausgelassen zogen die drei ??? los, sicher, daß einer von ihnen zum Zug kommen würde. Als sie allerdings in Ventura das Büro der Modellagentur betraten, sanken ihre Hoffnungen rapide. Zwei Dutzend weitere Jungs bemühten sich ebenfalls um die Aushilfsjobs, die per Aushang in der ›Old Hall‹ angeboten worden waren.

Die Modellagentur war in schmucklosen Räumen gegenüber eines riesigen Einkaufszentrums untergebracht. Das Zimmer, in dem sie warten sollten, zierten einige vergilbte Modeplakate und eine mannshohe Yuccapalme aus Plastik. Sie hatten kaum die Tür hinter sich zugemacht, als gegenüber eine zweite aufflog. Ein zierliches, rothaariges Mädchen streckte den Kopf ins Zimmer und rief mit einer durchdringenden Stimme: »Die nächsten drei!«

Blitzschnell packten die Jungs die Gelegenheit beim Schöpf und drückten sich an ihr vorbei. Um ihre Chance zu erhöhen, daß vielleicht zwei von ihnen genommen wurden, hatte Justus vorgeschlagen, sich nicht als Freunde zu präsentieren. Falls jemand fragte, wollten sie sich als flüchtige Bekannte vom College ausgeben. Aber der Glatzkopf mit der Pfeife hinter dem Schreibtisch stellte keine Fragen. Er grüßte auch nicht. Er bedeutete ihnen nur mit einer arroganten Geste, auf- und abzugehen.

»Einer nach dem anderen«, kommandierte das Mädchen, das einen schwarzen Lederanzug trug, »bis zum Spiegel!«

Peter nickte und machte den Anfang. Er straffte sich, warf seine Haare mit einer lässigen Kopfbewegung zurück und trabte los. Im Spiegel, der an der hinteren Wand des Büros

angebracht war, konnte Justus den konzentrierten Gesichtsausdruck ihres Zweiten sehen.

»Und jetzt umdrehen, und zwar ohne Stocken«, gab die Rothaarige wieder eine knappe Anweisung.

Peter stoppte. Dann drehte er sich um. Der Glatzkopf hinter dem Schreibtisch beobachtete ihn, ohne eine Miene zu verziehen.

»In einem Zug: Gehen, umdrehen, weitergehen«, befahl das Mädchen ungeduldig.

Peter kam aus dem Tritt. Er machte zwei viel zu große Schritte, um das Gleichgewicht wiederzufinden, weshalb die Drehung etwas ungeschickt ausfiel.

»Sportler vielleicht«, urteilte der Mann hinter dem Schreibtisch plötzlich. »Bloß kein Model. Der nächste.« Peter brummte etwas Unverständliches und bekam einen roten Kopf.

»Der nächste!« wiederholte der Glatzkopf herrisch.

Bob sah irritiert zu Justus. Der schickte ihm einen beruhigenden Blick. Trotzdem startete Bob einigermaßen verunsichert. Erst auf der halben Strecke zum Spiegel riß er sich zusammen und drehte sich schwungvoll um die eigene Achse. Zu schwungvoll! Es wurden eineinhalb Drehungen daraus.

»Schau auf meine Beine«, forderte ihn die Rothaarige etwas freundlicher auf und machte es vor. Sie hatte eine eigenartige Art zu gehen und setzte einen Fuß vor den anderen, wie von einer Schnur gezogen.

Justus beobachtete sie genau. Auch Bob verfolgte jede ihrer Bewegungen und versuchte es dann erneut: Die halbe Drehung schaffte er im zweiten Anlauf ohne Probleme, bei der ganzen mußte er viel zu tief in die Knie, um den Schwung aufzufangen.

»Der nächste«, kam es ungeduldig hinter dem Schreibtisch hervor.

Justus zögerte kurz. Inzwischen fand er seinen Plan ziemlich albern, aber kneifen wollte er auf keinen Fall. Die Mädchen

würden sich nicht einkriegen vor Lachen. Plötzlich mußte er an Lys denken. Sie hatte einmal vom Tanztraining während ihrer Schauspiel-Ausbildung erzählt. Es gab, so Lys, einen einfachen Trick, um das Gleichgewicht bei einer Drehung zu halten: Man mußte die Pomuskeln anziehen.

Eher schlendernd ging Justus auf den Spiegel zu, dann zog er seine Muskeln an und versuchte eine Drehung. Es funktionierte! Zufrieden lächelnd kam er zurück und drehte sich noch zweimal ohne Problem.

Der Mann schnippte mit den Fingern. »Gib ihm ein Formular«, sagte er zu seiner Assistentin, bevor er Justus aufforderte, sich am nächsten Morgen um neun Uhr in der ›Old Hall‹ einzufinden.

Die Schule, fuhr es dem Ersten Detektiv durch den Kopf. Er stöhnte leise. Vermutlich gab es keine andere Möglichkeit, als das Problem radikal zu lösen: Er würde einfach nicht zum Unterricht erscheinen. Ausnahmsweise natürlich!

Peter und Bob konnten ihre Enttäuschung darüber kaum verbergen, daß ausgerechnet ihr Erster, vor wenigen Jahren noch besser bekannt als ›Pummel‹, der TV-Kinderstar, den Job bekam.

Justus dagegen strahlte übers ganze Gesicht. Lange Zeit hatte er sich aufziehen lassen müssen, weil er nicht so schlank, so sportlich und so smart aussah wie seine Freunde. Seit er Lys kannte, hatte er seine Ernährung von Chips und ähnlichen Dickmachern auf Müsli, Obst und Salat umgestellt und einige Kilo verloren. Danach waren die ewigen Sticheleien seltener geworden.

»Aber das geht dann doch zu weit«, sagte Peter und zog eine Grimasse, die spaßig sein sollte, aber ziemlich mißlang. Der Zweite Detektiv war so sicher gewesen, daß er den Modeljob bekam. Und jetzt das!

Bob schmollte schweigend. Außerdem ärgerte er sich noch

immer, daß er diese blöde Drehung verpatzt hatte. Verbissen trat er in die Pedale.

Sie fuhren auf einem Fahrradweg direkt am Strand zurück nach Rocky Beach. Bob und Peter hatten eigentlich mit dem Auto nach Ventura fahren wollen, aber Justus war dagegen gewesen. Zuerst hatte er den Stau angeführt, in dem ihr Zweiter am Vortag gesteckt hatte. Dann hatte er argumentiert, daß im Großraum Los Angeles die Autos jeden Tag nicht weniger als 140.000 Stunden in Verkehrsstaus hängenbleiben.

Als die beiden anderen skeptisch geblieben waren, hatte er sie aufgefordert, an ihre Kondition zu denken. Und schon waren auch Bob und Peter bereit, in die Pedale zu treten!

Die September-Sonne war noch ungewöhnlich stark. Der Himmel strahlte fast dunkelblau, und die Palmen am Straßenrand knisterten in dem leichten Wind, der vom Pazifik heraufwehte und für angenehme Abkühlung sorgte.

»Jetzt seid doch nicht eingeschnappt«, begann Justus, als sie die letzte Steigung vor Rocky Beach hinter sich gebracht hatten und schlug einen Zwischenstop in der Eisdiele neben dem Stadtpark vor. »Ich lad' euch ein! Daß ihr abgeblitzt seid, hat auch einen Vorteil für euch«, fuhr er fort und versuchte eine ernsthafte Miene aufzusetzen. »Habt ihr gehört, wann es morgen losgeht?«

Peter und Bob schüttelten mißmutig den Kopf und erhöhten das Tempo.

»Um neun Uhr. Ich muß –« Der Erste Detektiv kratzte sich am Kopf und versuchte zugleich den Anschluß zu halten, »– die Schule schwänzen.«

»Schöner Vorteil«, knurrte der Zweite Detektiv, obwohl er wußte, daß Justus recht hatte.

Die drei ??? waren vor einem Monat in eine ziemlich unangenehme Situation geraten, als sie nach einer Wette mit einigen Jungs aus der Nachbarklasse fünf Stunden unentschuldigt gefehlt hatten. Die Sache war aufgeflogen, und der Ärger

daheim war gewaltig gewesen, weshalb Justus Jonas ein mulmiges Gefühl bei dem Gedanken hatte, schon wieder die Schule zu schwänzen.

»Bist doch Klassenbester«, meinte Peter und schlug einen versöhnlichen Tonfall an. »Da machen ein, zwei Tage mehr oder weniger bestimmt nichts aus.«

»Das mag schon sein! Nur leider, befürchte ich, sehen das Tante Mathilda und Onkel Titus ganz anders.«

Sie stiegen ab und ketteten ihre Fahrräder an der Straßenlampe direkt vor der Eisdiele an. Sie wollten schon die Tür öffnen, als Peter plötzlich vor einem Zeitungskasten stehenblieb.

»Seht mal die Schlagzeile! ›Rocky Beach Today‹ behauptet, daß diese Simon entführt worden ist!«

Spion hinter den Kulissen

Justus fingerte nach einem Vierteldollar und holte eine Zeitung aus dem Kasten. Blitzschnell überflog er den Bericht.

»Und?« fragte Bob.

Justus reichte ihm das Blatt. »Keine Details«, sagte er enttäuscht.

»Wir rufen Cotta an«, schlug Peter vor. »Der muß doch etwas wissen.«

Sie verschoben den Besuch in der Eisdiele und radelten zum Schrottplatz. Peter kam als Erster an und griff sofort zum Telefon.

Cotta wußte allerdings nicht viel Neues. »Die Polizei hat keine Anhaltspunkte für eine Entführung«, erzählte er. Es gebe keinen Anrufer und keine Lösegeldforderung. Allerdings hatte der Inspektor auch nichts in der Hand, was die Meldung der Zeitung entkräftete. In der Redaktion der Boulevard-Zeitung sei ein Drohbrief abgegeben worden.

Während sich Justus und Bob noch einmal die Zeitung vornahmen, rief Peter im Krankenhaus an. Wieder Fehlanzeige! »Dr. Harris hat zwei Tage frei genommen«, berichtete er und schlug vor, sich jetzt doch um die Familie des Mannequins zu kümmern. Ohne die Antwort seiner Freunde abzuwarten, warf der Zweite Detektiv den Computer an und schob die Diskette mit dem Adressenverzeichnis von Los Angeles und Umgebung ein. Auf Dr. Harris reagierte das Gerät nicht, bei Harris allein hingegen füllten sich dreieinhalb Seiten. Peter fluchte leise. »So kommen wir nicht weiter!«

»Und Simon?« fragte Justus.

Der Computer surrte leise. Dann erschienen einige Dutzend Simons auf dem Schirm.

»Schau mal bei Samson nach«, meinte Bob plötzlich. »Ich hab' nirgends gelesen, daß das ein Künstlername ist.«

Tatsächlich spuckte der Computer prompt Sallys Adresse in

Beverly Hills aus und dazu die von weiteren sieben Samsons, sechs Männern und einer Frau. Auf die Eingabe des Namens Michele Trentini reagierte der Computer dagegen nicht.

Justus öffnete einen der schmalen Büroschränke, die sie in dem Campingwagen eingebaut hatten, und holte eine Riesentafel Schokolade heraus. Schweigend knackte er drei Stücke ab und verteilte sie. »Wir müssen mehr über die Entführung wissen«, meinte er. »Ohne diese Simon geht gar nichts. Wie heißt sie mit Vornamen?« fragte er Bob, der die Zeitung neben seinem Stuhl hatte auf den Boden gleiten lassen. Suchend fuhr er mit dem Finger über den Text. »Sofie mit f«, antwortete er.

»… mit f«, wiederholte Peter nachdenklich und klickte die Diskette noch einmal an. »Ich glaube …«, er fuhr mit der Mouse hin und her, »… tatsächlich: Da gibt es eine Sofie Samson mit f.« Er sah zuerst zu Justus und dann zu Bob. »Komischer Zufall, oder?«

»Ruf mal an«, meinte der Erste Detektiv. Rasch tippte Peter die Nummer ein. Er traf allerdings nur auf einen Anrufbeantworter und bat um einen Rückruf.

Justus stand auf und streckte sich. »Laßt uns morgen nach meinem Ausflug in die Welt der Mode weitermachen. Dann wissen wir sicher mehr.«

Die beiden anderen waren einverstanden. Nicht zuletzt, weil sie heute um ihre Matheaufgaben nicht herumkamen. Justus bot seine Hilfe an, und eine knappe Stunde später hatte jeder mehr als vier Seiten mit Rechnungen gefüllt. Peter bedankte sich mit einem freundschaftlichen Knuff und brach mit Bob auf.

»Laß dir nicht den Kopf verdrehen«, meinte Bob im Hinausgehen zu Justus.

»Vielleicht verdreht er den Mannequins den Kopf«, kicherte Peter. »Geschminkt ist unser Boß ganz bestimmt der schönste Mann weit und breit.«

»Wie sagt ein altes Sprichwort so richtig«, gab der Erste

Detektiv schlagfertig zurück. »Was ein Mann schöner ist als ein Aff', ist ein Luxus. Der, der sich das ausgedacht hat, muß euch gekannt haben!«

Bob streckte Justus die Zunge heraus. Dann schwangen sich die beiden Freunde lachend auf ihre Fahrräder und fuhren los.

Dreimal versuchte Justus am nächsten Morgen Sofie mit f zu erreichen. Ohne Erfolg. Immer noch lief der Anrufbeantworter. Kurz vor neun brach er zur ›Old Hall‹ auf. Keine zehn Minuten später kettete er sein Fahrrad an einen der hohen Lichtmasten vor der Eingangstür. Er hatte erwartet, daß noch nicht viel los sein würde, was sich als gewaltiger Irrtum herausstellte. Dutzende von Models bereiteten sich auf Proben vor, ebenso einige Schneider, Friseure und die Tontechnikerin, die dafür verantwortlich war, daß zur jeweiligen Show auch die richtige Musik aus dem Lautsprecher dröhnte.

Justus hatte keine Mühe, sich zu Mister Washington durchzufragen, der ihm in der Agentur als Ansprechpartner genannt worden war. Zugleich sah er sich nach Alan um. Von dem aber fehlte jede Spur.

Washington war ein drahtiger, untersetzter Mann mit grauen kurzgeschnittenen Haaren und viereckiger Hornbrille. Er paßte gar nicht in die Modewelt, sondern sah eher aus wie ein Finanzbeamter. Der Manager thronte in seinem Büro auf einem Barhocker, hielt ein Handy in der Hand und machte einen rundherum beschäftigten Eindruck.

»… wenn der Kurs so reagiert«, hörte ihn Justus sagen. Dann beendete Washington sein Gespräch mit dem Versprechen, sich nach Börsenschluß wieder zu melden.

Börse, dachte Justus schnell, aber er kam nicht weiter.

»Was willst du?« fuhr Washington ihn an. Justus stellte sich vor. Sein Gegenüber musterte ihn von oben bis unten und entschied, daß er an der Dandy-Modenschau um 15 Uhr teilnehmen würde. Er deutete auf den Flur. »Zweite Tür links.

Dort findet in zehn Minuten die Vorbesprechung statt. Dann geht's zur ersten Probe, und dann werden die Kleider verteilt.«

Der Erste Detektiv nickte und verzog sich. Er wollte unbedingt Alan finden, bevor die Arbeit richtig losging, und steuerte Sally Samsons Büro an.

Die Tür war zu, aber nicht verschlossen. Justus klopfte. Niemand reagierte. Er sah sich unauffällig um. Zwei Mannequins kamen auf ihn zu, waren aber in ein Gespräch vertieft. So unauffällig wie möglich öffnete Justus die Tür und drückte sich rasch in den Raum. Verändert hatte sich nur wenig: Das Fenster war repariert, und der Tresor hatte ein neues Siegel. Sonst sah das Büro aus wie vorher.

Justus ging zum Stehpult und klappte den Deckel hoch. Er suchte nach einem Terminkalender, um einen Hinweis darauf zu finden, wo sich Alan aufhalten könnte. Im Stehpult lagen bunte Stoffreste, einige Stecknadeln und ein Maßband, aber kein Kalender.

Er wandte sich dem Aktenschrank zu und öffnete auch ihn. An der Innenseite klebte tatsächlich ein Kalender. Eingetragen war aber nur Sallys Abwesenheit. Sein Blick fiel auf ein Metallgestell in einem der Fächer, in dem mehrere blaue Aktenmappen hingen.

Justus hörte Stimmen auf dem Flur. Dennoch zog er eine der Mappen heraus. Wieder Zahlenkolonnen! Die Stimmen kamen näher. Hastig sah er die Blätter durch. Im selben Augenblick, als die Tür aufflog, gelang es Justus, die Mappe blitzschnell zurückgleiten zu lassen und mit seiner Schulter die Tür des Schranks zuzudrücken. Dennoch war er sich nicht sicher, ob die schwarzhaarige Frau, die jetzt stirnrunzelnd vor ihm stand, etwas bemerkt hatte.

Er setzte seine unschuldigste Miene auf und versuchte, einer Frage zuvorzukommen. »Hallo, ich bin Justus Jonas. Ich suche dringend Alan.«

»Der müßte eigentlich schon hier sein«, antwortete die Frau.

Sie stellte sich als Sally Samsons Sekretärin vor. »Was machst du hier?« Sie warf dem Ersten Detektiv einen skeptischen Blick zu.

»Arbeiten«, sagte Justus und strahlte die Frau an. »Ich habe einen Job als Aushilfsmodel bekommen.« Er stand noch immer mit dem Rücken an den Aktenschrank gelehnt und hoffte, daß die Tür nicht aufgehen würde, wenn er sich bewegte.

Er räusperte sich. Dann machte er einen vorsichtigen Schritt auf die Frau zu, die inzwischen um den großen Tisch in der Mitte des Raumes herumgekommen war. Glücklicherweise rührte sich die Schranktür nicht. Außerdem läutete das Telefon und lenkte die Sekretärin von ihm ab.

Mit klopfendem Herzen verließ Justus das Büro. Aus den Zahlenkolonnen war er ebenso wenig schlau geworden wie aus denen, die in ihrer Zentrale lagen. Aber eines wußte er ganz genau: Die Graphik, die er auf einem der Blätter gesehen hatte, hielt die Auf- und Abbewegung irgendeines Wertes oder den Geschäftsgang in den vergangenen Monaten fest. Er mußte unbedingt herausfinden, ob Sally Samsons Unternehmen an der Börse notiert war. Jetzt allerdings ging die Dandy-Modenschau vor.

Als er in dem angegebenen Raum ankam und sich vorstellte, wurden wieder nicht viele Worte gemacht. Eine Blondine mit Stiefeln bis weit über die Knie, die sich als Arrangeurin der Dandy-Modenschau vorstellte, schickte Justus, drei andere Jungs und sechs Mädchen auf den Laufsteg. Sie selbst stellte sich auf die Bühne und übernahm das Kommando.

»So, zuerst geht ihr bitte alle im Takt, den ich angebe, über den Laufsteg. Und schön locker bleiben, bitte. Wunderbar! Jetzt paarweise nebeneinander und dann zur gleichen Zeit drehen. – Bitte alle in die gleiche Richtung drehen! – So ist es richtig. – Jetzt stellt euch pyramidenförmig auf, und immer lächeln dabei. – Okay. Und jetzt probieren wir das Ganze noch einmal mit Musik. Gerry, können wir bitte das Band haben?«

Aus den Lautsprechern dröhnte ein Titel aus dem Musical ›Cats‹. Plötzlich stoppte sie die Arrangeurin. Sie horchte in ihr Handy. »Ich muß schnell weg«, rief sie. »Geht erst mal zum Kleiderverteilen und zum Schminken. Wir machen später weiter.« Sie verschwand in den Kulissen.

Obwohl ihm die Probe Riesenspaß gemacht hatte, kam Justus die Unterbrechung nicht ungelegen. Inzwischen war Alan sicher hier, und er konnte ihn sich vorknöpfen. Als er allerdings zu Sallys Büro wollte, lief er Mister Washington in die Arme, der ihn zurückdirigierte und zur Kleiderverteilung schickte.

Auch gut, dachte der Erste Detektiv. Alan würde er sicher im Laufe des Tages noch treffen. Es hatte keinen Sinn, Ärger mit Washington zu riskieren und am Ende noch den Job zu verlieren.

Er ging den Flur entlang zu den anderen, bekam einen Kleiderständer zugeteilt, einen Platz an einem Schminktisch und gut ein Dutzend Modelle, die er probieren sollte. Sonst hatte er vorerst nichts anderes zu tun, als auf einen Visagisten namens Kim zu warten, der für das passende Make-up sorgen sollte.

Justus sah sich in dem ehemaligen Fabrikbüro um. Es war größer als der Raum, in dem Sally Samson untergebracht war. Fünfzehn Tische standen an den Wänden, an fast allen Tischen saßen Models. Sechs davon waren Jungs. Der Platz auf der einen Seite neben ihm war leer, auf der anderen Seite saß ein Mädchen, das sich überdimensionale Lockenwickler in die Haare drehte. Der Erste Detektiv lächelte. Das Mädchen lächelte zurück.

Schnell entschlossen begann er, sie in ein Gespräch zu verwickeln, und hatte Glück. Sie sprudelte regelrecht los, erzählte, daß das Modefestival seit dem Attentat noch besser besucht war, daß viele zusätzliche Shows eingeschoben worden waren und die Veranstalter mit einem viel höheren Gewinn rechnen konnten als ursprünglich erwartet.

»Und jetzt auch noch diese Entführungsmeldung!« Sie stöhnte. »Beste Werbung, und alles umsonst! Die machen sicher Hunderttausende, und uns speisen sie mit 20 Dollar die Stunde ab.« Plötzlich streckte das Mädchen Justus die Hand hin. »Ich heiße Meredith. Und du?«

»Justus. Hat diese Sally Samson etwas davon, daß es in der Veranstaltungskasse so munter klimpert?«

Ihre Miene verdüsterte sich. »Allerdings! Die hat von allem was, das ist eine richtige …« Das letzte Wort wurde von einer Lautsprecheransage verschluckt, die alle, die auch am Abend auftraten, auf den Laufsteg rief. »Wir sehen uns noch!« Meredith sprang auf und lief davon.

Zu gern hätte Justus sie noch nach dem angeschossenen Mannequin gefragt. Er hoffte, daß Meredith bald wieder zurückkam, auch weil er das Gefühl hatte, daß sie an diese Entführungsstory nicht so recht glaubte.

Der Erste Detektiv drehte sich wieder zum Spiegel. Nachdenklich beobachtete er die Vorgänge hinter seinem Rücken und überlegte, wer als Gesprächspartner in Frage kommen könnte. Eine Schneiderin mit einem Kissen voller Nadeln steckte die Länge eines Abendkleides ab, zwei Friseure machten sich an grellbunten Perücken zu schaffen. Er sah, wie eines der Models versunken der Musik aus ihrem Walkman lauschte und ein anderes in einem Heft blätterte, das Justus, obwohl die Überschrift seitenverkehrt war, als Studienverzeichnis der ›University of California‹ identifizierte.

»Jetzt zu dir!« riß ihn eine Stimme aus seinen Gedanken. Ein junger Mann mit schmalen Mandelaugen kam heran. »Ich bin Kim, der Visagist. Wofür bist du eingeteilt?«

»Ich … eingeteilt?« stotterte Justus. »15 Uhr.«

»Aushilfe oder Profi?« forschte Kim im Telegrammstil.

»Aushilfe.«

»Schon mal geschminkt worden?«

Der Erste Detektiv schüttelte den Kopf.

»15 Uhr. Das ist die Dandy-Modenschau. Weißt du schon, was du trägst?«

Justus deutete auf den Kleiderständer neben sich. »Kennst du –«, wollte er endlich auch eine Frage stellen, statt nur Antworten zu geben.

Aber Kim ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Bist du neu hier?« fuhr er fort, während er einige Schminkutensilien auf dem Tisch ausbreitete.

Justus nickte.

»Was machst du sonst?«

»Stellst du immer so viele Fragen?«

Der Chinese stutzte. Dann lächelte er, gab aber keine Antwort. Aber das interessierte den Ersten Detektiv mit einem Mal überhaupt nicht mehr! Im Spiegel hatte er Alan entdeckt, der hinter seinem Rücken mit einem Arm voller Kleider über den Flur gelaufen war.

»Fang mit einem anderen an«, sagte Justus schnell. »Ich muß noch mal weg.«

Kim wollte ihn festhalten, aber der Erste Detektiv entwand sich seinem Griff. »Bitte« drängte er. »Ich komme sofort wieder.«

»Mir auch egal«, brummte Kim. Das Lächeln war verschwunden. »Wenn du nicht rechtzeitig fertig bist, hast du den Ärger, nicht ich.«

Justus nahm sich keine Zeit für eine Antwort, sondern sprang zur Tür. Alan verschwand im selben Moment hinter einer Stellwand am anderen Ende des Ganges. Justus lief ihm nach, mußte sich durch eine Gruppe Mannequins winden und dachte schon, Alan sei ihm entwischt. Hinter der Wand führte eine Eisentür ins Freie.

Justus stieß sie auf und sah gerade noch, wie der junge Designer einen kleinen blauen Lieferwagen belud. Zuerst wollte ihn der Erste Detektiv rufen, aber dann überlegte er es sich anders und rannte auf das Gefährt zu. Alan drehte ihm den

Rücken zu.

Erst als Justus bis auf zwei Meter herangekommen war, rief er seinen Namen. Alan drehte sich um und erschrak. Sein Blick suchte nach einer Fluchtmöglichkeit. Dann stürmte er mit einem Mal wortlos auf seinen früheren Schulkameraden zu und versuchte, ihm das Knie in den Bauch zu rammen.

»Alan!« Justus konnte gerade noch ausweichen. »Alan!« Nur knapp entging er einer Ohrfeige. Der Tritt gegen sein Schienbein dagegen saß. Der Erste Detektiv stöhnte. Er hatte keine Lust auf eine Schlägerei. Auch weil er mit einem blauen Auge oder Kratzern im Gesicht seinen Aushilfsjob gleich vergessen könnte.

»Hör auf!« schrie er. »Ich will doch nur mit dir reden.«

»Aber ich nicht mit dir!« Alans Stimme klang rauh und gepreßt. Er versuchte einen Schwinger zu landen und prallte mit voller Wucht gegen den Ersten Detektiv.

Als Justus sich wieder hochgerappelt hatte, fuhr Alan bereits mit quietschenden Reifen in Richtung Küstenstraße davon.

»Mist!« fluchte Justus. »Ein Taxi«, murmelte er und griff, während er losrannte, nach seinem Portemonnaie. Zwanzig Dollar kamen zum Vorschein. Besonders weit würde er damit nicht kommen, aber einen Versuch war es immerhin wert.

Vor dem Haupteingang der ›Old Hall‹ sprang Justus in den ersten der drei gelben Wagen, die auf Kunden warteten. »Richtung Küstenstraße«, kommandierte er schnaufend. »Und dann einem mittelblauen Lorry hinterher.«

Der Fahrer legte seine Stirn in Falten und sah ihn mitleidig zweifelnd an.

»Ich meine es ernst«, drängte Justus. »Wirklich!«

Wortlos gab der Fahrer Gas.

In der Falle

Sie hatten keine Probleme, dem Lieferwagen zu folgen. Geschickt hielt der Taxifahrer Abstand. Justus hatte ihm erzählt, sein Freund in dem Lorry sei im Streit losgefahren und er wolle sich wieder mit ihm versöhnen. Der Mann stellte keine weiteren Fragen.

Alan fuhr zügig in Richtung Santa Monica. Der Erste Detektiv war sicher, daß er nicht auf die Idee kommen würde, von einem Taxi verfolgt zu werden. Hoffentlich, dachte er, ist die Reise zu Ende, bevor meine zwanzig Dollar aufgebraucht sind. Als hätte er Justus' Bitte gehört, bog Alan plötzlich nach links ab in ein gerade erst fertiggestelltes Neubauviertel, das vom Sandstrand nur durch die Küstenstraße getrennt war.

Niedrige Palmen säumten die Straße.

Der Erste Detektiv sah sich um. Zwei Kräne wurden gerade abgebaut. Viele der Wohnungen schienen noch nicht bezogen zu sein. Auch etliche Läden standen leer. Und der Rasen in den Grünanlagen war ausgesprochen spärlich. Zwei Elektriker trugen ein Bündel Neonröhren unter dem Arm.

»Der Lieferwagen hält«, sagte der Fahrer, als Justus' Blick gerade an einem riesigen knallgelben Schild hängenblieb, das Appartements für die stattliche Summe von 200.000 Dollar anbot. »Soll ich vorbeifahren?«

Justus verneinte und reichte ihm die zwanzig Dollar. Er bekam sieben Dollar zurück und stieg aus, ohne Alan aus den Augen zu lassen. Der drehte sich nicht um, sah weder nach links noch nach rechts, sondern ging direkt auf das mittlere der drei Hochhäuser zu, die an der gegenüberliegenden Straßenseite standen. Justus dagegen steuerte eine Buschreihe an, die ihm genügend Deckung bot, falls sich Alan umsehen sollte.

Er gab sich keinen Illusionen hin. Neubauten dieser Art verzichteten auf Portiers, die man vielleicht mit einem findigen Trick überlisten konnte, sondern hier gab es Gegensprechanla-

gen. Wenn er nicht besonderes Glück haben sollte und jemand anders ins Haus wollte oder herauskam, würde die Verfolgung sehr schnell zu Ende sein. Er schlich näher an den Eingang heran. Alan wußte offenbar genau, wohin er wollte. Zuerst dachte Justus, er würde einen Schlüssel herausziehen, aber dann sah er, daß Alan einen Klingelknopf in der obersten Reihe drückte.

Der Erste Detektiv drückte sich an den Stamm eines Orangenbaums, um nicht im letzten Moment entdeckt zu werden, und ärgerte sich, daß er den Klingelknopf nicht hatte erkennen können. War es der dritte oder der vierte Knopf von links gewesen? Dann hörte er das typische Summen des Türöffners und sah Alan verschwinden. Seufzend dachte er an die 13 Dollar, die er investiert hatte, und näherte sich vorsichtig dem gemauerten Türstock. Er lugte durch den gläsernen Eingang. Zwei Fahrstühle lagen direkt neben der Tür. Einen davon hatte Alan offenbar genommen, denn die Leuchtziffern, die die Etagen anzeigten, kletterten immer höher. Hoffnungsvoll schaute er sich um, ob jemand auf das Haus zukam, mit dem er hätte hineingehen können. Aber weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Er starrte auf die obersten Knöpfe, von denen Alan einen betätigt hatte. Es gab kein einziges Namensschild an den dafür vorgesehenen Plätzen.

Der Erste Detektiv begann an der Unterlippe zu zupfen. Er war sicher, daß Alan etwas zu verschweigen hatte und nicht ohne Grund getürmt war. Am liebsten hätte er auf seine Rückkehr gewartet, andererseits würde er dann mit Sicherheit seinen Job verlieren. Er sah auf die Uhr. Es war ohnehin fraglich, ob Washington sein Verschwinden einfach so hinnehmen würde. Ein Brummton ließ Justus zusammenzucken. Stirnrunzelnd starrte er hinüber zu den Aufzügen, ehe er begriff, daß das Geräusch vom Türöffner kam. Eine Falle, dachte er instinktiv.

»Blödsinn«, zischte er und drückte die Tür auf. Wer konnte überhaupt wissen, daß er hier war? Alan hatte sich keine

Sekunde so verhalten, als fürchte er, verfolgt zu werden. Justus mochte keine übereilten Aktionen. Mit Peter und Bob geriet er deshalb immer mal wieder aneinander. »Aber das hier ist vertretbar«, entschied er und betrat das Haus. Im selben Moment hielt der Lift im 22. Stock.

Die ganze Zeit über hatte der Erste Detektiv die Ziffern im Blick gehabt und keinen Zwischenstopp beobachtet. Alan war also am Ziel. Justus betätigte die Aufwärtspfeile beider Fahrstühle. Mit dem, der zuerst ankam, wollte er selbst in den 22. Stock fahren. Der andere sollte herunterkommen, um nicht Alan in der Zwischenzeit zur Verfügung zu stehen. Gespannt starrte er auf die Leuchtziffern. »… 4, … 3, … 2, … 1«, zählte er. Mit leisem Zischen öffneten sich die Türen. Die Kabinen waren leer. Er stieg ein, zögerte kurz und drückte den Knopf für das 21. Stockwerk. Um auf Nummer sicher zu gehen, wollte er den letzten Stock zu Fuß hinaufsteigen. Außerdem wollte er Alan bei den Aufzügen nicht zufällig in die Arme laufen.

Lautlos schwebte der Lift nach oben. Justus überlegte, was ihn im 22. Stock erwartete. Er wollte unbedingt mit Alan reden. Aber wenn der noch immer so in Fahrt war wie auf dem Parkplatz, mußte er sich auf eine Prügelei gefaßt machen. Dazu hatte er wirklich wenig Lust. Zumal da oben noch jemand sein mußte, der den Türöffner betätigt hatte. Zwei gegen einen, das war nichts für Justus Jonas, der ohnehin viel lieber mit seinem Grips Stärke bewies als mit seinen Fäusten. Er bedauerte gewaltig, daß Peter und Bob jetzt in der Schule saßen und Physik büffelten, anstatt ihm beizustehen.

Plötzlich riß ihn ein Ruck aus seinen Gedanken. Unsanft stoppte der Lift. Die Tafel zeigte die Zehn. Dann begann die Leuchtziffer zu flackern. Unwillkürlich stieß Justus' Hand gegen die Tür. Sie gab nicht nach. Hektisch drückte er noch einmal den Knopf mit der 21. Dann die 22. Und dann die 11. Nichts rührte sich. Justus spürte, wie ihm das Blut in den Kopf

schoß. Im Aufzug gefangen zu sein, das war etwas, was er noch weniger mochte als sich zu schlagen. Mit angehaltenem Atem beugte er sich über den roten Alarmknopf und drückte ihn regelrecht in die Aufzugwand.

»Doch eine Falle«, flüsterte er und fühlte seine Handflächen feucht werden. Vermutlich gab es in dem Gebäude noch gar keine Haustechniker, die, in irgendeiner Zentrale sitzend, seinen Hilferuf auffangen konnten. Justus versuchte es mit dem Knopf ›Nothalt‹ und drückte danach noch einmal die 21. Nichts geschah. Er starrte auf den kleinen runden Lautsprecher, der unter dem metallenen Brett angebracht war, als könnte er eine Reaktion auf seinen Alarmruferzwingen. Aber alles blieb still, auch, als er noch einmal den roten Knopf betätigte.

Ihm fiel die Rampe in der ›Old Hall‹ und die Höhenangst ein, die ihn beim Hinaufsteigen fast befallen hätte. Jetzt trennte ihn – die Zahlen ratterten unbarmherzig durch sein Hirn – ein gut dreißig Meter tiefes, schwarzes Loch vom sicheren Boden. Justus zog die Schultern hoch. Er hatte eines seiner überweiten Lieblings-T-Shirts an, das zu dem sonnigen Spätsommertag draußen wunderbar paßte. Sollte er in dem klimatisierten Aufzug einige Stunden verbringen müssen, würde ihm allerdings bitterkalt werden. Angespannt horchte er in die Stille und überlegte, ob er nach Hilfe schreien sollte. Zu rufen hatte nur einen Sinn, wenn es die Hoffnung gab, daß ihn jemand hörte. Sonst würde er dadurch nur in Panik geraten. Er fuhr mit beiden Händen übers Gesicht und versuchte sich fieberhaft zu erinnern, ob es an den anderen Klingeln Namensschilder gegeben hatte. Justus kniff die Augen zu. Wieder dachte er an das schwarze Loch unter ihm. »Nerven behalten«, knurrte er.

Er setzte sich, schlug die Beine unter und begann seine Situation zu überdenken. Die Frage, ob er in eine Falle geraten war, ging ihm dabei nicht aus dem Kopf. Aber wichtiger war es, nach einem Weg aus dem Lift zu suchen. Er sah sich in der Kabine um. Sie war mit einem weichen schwarz-grün gemu-

sterten Teppichboden ausgelegt, der noch ziemlich neu roch. Die Wände waren mit einem modischen Stoff mit breiten Längsstreifen bespannt, und die Decke –

»Eine Leiter«, entfuhr es ihm. Seine Stimme hallte wider. »Eine Leiter«, wiederholte er etwas leiser, als wollte er das Echo verscheuchen. Oberhalb der Leiter, die an die Aufzugdecke hochgeklappt war, war deutlich eine Luke zu erkennen.

Justus spürte sein Herz schneller schlagen. Das war seine Chance. Möglicherweise konnte er sich durch diesen Ausstieg befreien – wenn er nicht gerade mitten zwischen zwei Stockwerken hing. Und natürlich, dachte er weiter, mußten sich die Türen, die aus dem Schacht in den Flur führten, öffnen lassen.

In Justus' Magen machte sich eine Wattewolke breit. Er konnte nicht anders, er schauderte bei dem Gedanken daran, auf einer an einem Seil schwankenden Aufzugkabine zu stehen und sich verzweifelt nach einer Tür zu strecken, die vielleicht gar nicht zu erreichen war.

Aber es gab keine andere Wahl! Er straffte sich. Schließlich wußte niemand, wo er sich befand. Es konnte ihm eine mehrstündige Gefangenschaft blühen, bis ihn jemand hier herausholte. Dann war nicht nur Alan über alle Berge, dann war er auch den Aushilfsjob los. Von der Reaktion seiner beiden Freunde ganz zu schweigen.

Plötzlich sah Justus die Sache völlig klar: Er mußte sich aus dieser mißlichen Lage selbst befreien, sonst könnte er nie mehr glaubwürdig einen Vortrag darüber halten, wie geistlos es war, niemandem Bescheid zu sagen, bevor man einen Ausflug ins Ungewisse unternahm. Überhaupt seit sie ein Handy angeschafft hatten!

Mit einigen Handgriffen klappte er die Leiter herunter. Er stieg zwei Sprossen hinauf, schob den Riegel der Luke beiseite und öffnete sie. Wieder horchte er in die Stille. Aber es gab keine Geräusche, nichts. Er entschloß sich, auch jetzt nicht um Hilfe zu schreien, sondern kletterte nach oben und schob seinen

Kopf durch das Loch in der Aufzugdecke. Seine Hände zitterten, er zwang sich aber, nicht darauf zu achten. Es stank nach Baustelle, nach feuchtem Beton und nach Schmieröl.

Wie gerne wäre er jetzt in der Schule gesessen!

Als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte er, daß die schwarzen schlangenförmigen Dinger vor ihm die Trageseile waren, an denen der Aufzug hing. Der Erste Detektiv setzte sich an den Rand der Luke und verschnaufte einen Moment. Dann orientierte er sich. Direkt neben dem Notausstieg war eine Brems-Fangvorrichtung montiert. Daneben entdeckte er einen Türverriegelungsmagneten und einen magnetischen Abstellschalter. An der Wand lief die Führungsschiene der Gegengewichte des Aufzugs nach oben. Sein Blick blieb an einem schmalen, nach oben laufenden Spalt über ihm hängen, durch den Licht in den Schacht fiel.

»Die Türen zur nächsten Etage«, murmelte Justus. Wenn er aufstand, könnte er sie erreichen. Vorsichtig versuchte er, das Dach der Kabine zu besteigen. Seine Knie waren butterweich, und er war ziemlich froh, daß er sich an der Wand abstützen konnte. Plötzlich begann der Aufzugkorb zu schwanken.

Falsches Spiel

Verzweifelt suchte Justus nach einem Vorsprung in der Wand und wartete angstvoll darauf, was als nächstes passieren würde. Wenn der Aufzug abstürzte …? Er war kein guter Kletterer und hatte große Zweifel, ob er sich in dem Schacht hocharbeiten und dann auch noch die Türen aufdrücken konnte.

Unwillkürlich machte er eine heftige Bewegung, und schon wieder begann die Kabine heftig zu schwanken. Entsetzt starrte er nach unten. Offenbar war der Schacht weniger eng, als er angenommen hatte, so daß der Lift genügend Raum hatte, hin- und herzupendeln.

Justus schaute zu den Türen über ihm und zurück zur Luke. Für einen Augenblick fühlte er sich sicher, dann stieg wieder Angst in ihm hoch. Was würde geschehen, wenn der Haustechniker oder sonst jemand gerade jetzt den richtigen Hebel umlegte? Er kämpfte mit der Versuchung, einfach zurückzuklettern und auf Hilfe zu warten.

»Justus Jonas«, rief er sich selbst zur Ordnung, »du streckst dich jetzt und öffnest diese blöden Türen.« Er schnaufte. Dann ließ er tatsächlich los, sah auf seine schmutzigen Hände, beachtete sie aber nicht weiter. Breitbeinig suchte er sicheren Halt auf dem Kabinendach. Der Aufzug schwankte wieder, und Justus stöhnte. Es fiel ihm nicht leicht, bis zu dem Lichtspalt hinaufzugreifen. Er mußte sich auf die Zehenspitzen stellen und leicht vornüber beugen. Wie bei seinem Auftritt in der Modell-Agentur spannte er alle Muskeln an, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Aber dann spürten seine Finger die Gummidichtungen der Türen. Er versuchte die linke Hand dazwischen zu schieben, während er sich mit der rechten an der Schachtwand abstützte. Zuerst bewegte sich gar nichts. Er preßte, so fest er konnte. Plötzlich hatte er das Gefühl, daß die Türen nachgaben – und tatsächlich, im nächsten Augenblick öffneten sie sich mit einem zischenden Geräusch.

Irritiert vom hellen Licht, das plötzlich in den Schacht fiel, starrte er auf den Boden. Peter hätte keine Mühe, dachte er, sich einfach nach oben zu ziehen, Bob wahrscheinlich auch nicht. Justus seufzte.

Dann entdeckte der Erste Detektiv die schmalen, regelmäßigen Schatten an der Wand, die wie ein geometrisches Muster nach oben liefen: Ein kluger Architekt hatte den Schacht mit einer Nottreppe ausgestattet. Justus unterdrückte einen Freudenschrei, und ein paar Augenblicke später hockte er im sonnendurchfluteten Flur der elften Etage.

Er brauchte nicht lange, um sich zu sammeln. Notdürftig säuberte er die Hände mit einem Taschentuch, dann holte er tief Luft und versuchte, die Aufzugtüren wieder zu schließen, um niemanden in Gefahr zu bringen. Als ihm das nicht gelang, rollte er kurz entschlossen den langen Läufer zusammen, der in dem Flur lag, und legte ihn zur Warnung vor den offenen Schacht.

Zufrieden sah Justus auf sein Werk. Dann warf er einen Blick auf die Uhr und stellte überrascht fest, daß nur zwanzig Minuten vergangen waren, seit er das Haus betreten hatte. Ihm war sein unfreiwilliger Halt zwischen den Stockwerken mindestens drei Mal so lange vorgekommen.

Beschwingt machte sich der Erste Detektiv auf den Fußmarsch nach oben. Er war nicht besonders sportlich, aber die Befreiung aus dem Aufzug verlieh ihm Flügel. Er stürmte regelrecht nach oben, voller Tatendrang und in dem Gefühl, der Lösung des Falles jetzt ein Stück näher zu kommen.

Die elf Stockwerke erwiesen sich als ziemlich lang. Schnaufend stand er schließlich vor der Tür zum Flur der 22. Etage. Behutsam öffnete er sie einen Spalt und blinzelte hinaus. Niemand war zu sehen. Leise schlüpfte er hindurch.

Justus fand sich in einem edlen Penthouse, in dem große Fenster einen atemberaubenden Ausblick auf den Pazifik boten. Links vom Treppenhaus waren zwei Appartements,

rechts davon vier, eine siebte Eingangstür lag gegenüber den beiden Aufzügen. Ein dicker Teppich verschluckte jeden Schritt.

Vielleicht wohnt Sally Samson hier, dachte er, während er nach Namensschildern an den Wohnungen suchte. Sie könnte geschwindelt haben und gar nicht an die Ostküste gefahren sein, sondern hatte sich einfach für drei Tage die Polizei vom Hals halten wollen.

Mindestens drei der Wohnungen waren offenbar schon bezogen. An einer Tür hing ein aufwendig geflochtener Kranz aus getrockneten Hortensien, vor einer zweiten stand ein Margeritenbaum. Justus faßte in die Erde. Sie war feucht. An der sechsten Wohnungstür hing ein gehämmertes Schild aus Messing. »Van Gracht«, stand darauf, ein Name, mit dem er nichts anfangen konnte. Mit zwei großen Schritten wandte sich der Erste Detektiv der siebten und letzten Tür zu.

Überrascht stieß er einen leisen Schrei aus. »Trentini« war auf einer weißen Kachel mit buntem Mosaik zu lesen. Schnell drückte er sich an die Mauer, als befürchtete er, daß die Tür jeden Moment aufging.

Alan hatte Michele Trentini aufgesucht, den größten Widersacher seiner Chefin! Jetzt ärgerte es Justus doppelt, daß er im Aufzug hängengeblieben war. Er löste sich von der Wand und streckte die Hand nach dem Klopfer in der Form eines Löwenkopfes aus. Vielleicht konnte er die beiden doch noch überraschen. Aber dann hielt er inne. Er wollte sich nicht ein zweites Mal an diesem Tag Vorwürfe machen müssen, unüberlegt gehandelt zu haben. Anklopfen oder nicht? Immerhin konnte es dann zu einer Prügelei zwei gegen einen kommen. Andererseits hätte er nach all der Anstrengung unverrichteter Dinge abziehen müssen. Und einfach warten, bis jemand herauskommen würde? Das erschien ihm als eine viel zu defensive Strategie in dieser Situation.

Er pochte energisch an die Tür. Nichts geschah.

Er legte sein Ohr an die Holzfüllung. Nicht das leiseste Geräusch verriet, ob sich jemand dahinter aufhielt. Justus klopfte noch einmal. Zugleich begutachtete er das Schloß unter dem Türknopf. Für Peter wäre es ein Kinderspiel, hier einzudringen. Er hätte sein schwarzes Etui aufgerollt, den richtigen Dietrich herausgefingert und im Nu die Tür entriegelt.

»Mist«, entfuhr es Justus. Er kramte in seinen Hosentaschen, bekam sein Portemonnaie zu fassen und öffnete es ohne große Hoffnung. Die Telefonkarte! Besser als nichts, dachte Justus, und steckte kurz entschlossen das knallrote Plastikkärtchen zwischen Tür und Türstock. Mit einem Ruck zog er es durch den Spalt. Das Schloß sprang mit sanftem Knacken auf.

Er wußte nicht, ob er erfreut oder überrascht sein sollte, als die Tür, wie von Geisterhand bewegt, langsam den Blick in die Wohnung freigab.

»Alan?« sagte er halblaut. »Alan, bist du hier?« Keine Antwort. Justus hielt den Atem an. Warum versperrte Trentini seine Wohnung nicht richtig? Er zögerte, in den schmalen, etwa zwei Meter langen Vorraum zu treten, der sich über einige Stufen abwärts zu einem großzügigen Wohnbereich öffnete.

Die Tür schlug an der Wand an. Dahinter konnte niemand sein. Er schloß die Tür. Vorsichtig, dann immer sicherer bewegte sich der Erste Detektiv vorwärts. Niemand hielt ihn auf. Nicht nur der Vorraum, das ganze Appartement mit Terrasse, Schlaf- und Gästezimmer war leer. Selbst im Bad sah sich Justus um und registrierte erstaunt die umfangreiche Sammlung von Parfümflacons, die sich vor einem Spiegel türmte. Er überlegte kurz, ob er sich die Zeit nehmen und daran schnuppern sollte? Vielleicht war Sallys Duft darunter. Der Erste Detektiv überschlug, daß mindestens 30 Fläschchen vor ihm standen, und entschied, zuerst den Wohnraum genauer zu inspizieren. Kopfschüttelnd ging er zurück.

Das Telefon stand in einer schmalen Glasvitrine neben dem

Kamin. Rasch drückte er die Wahlwiederholungstaste und betrachtete die Nummer, die im Display erschien. Zugleich öffnete er einige Schubladen und suchte hastig nach Notizen, nach einem persönlichen Telefonbuch oder sonst etwas Brauchbarem. In der Ferne hörte Justus eine Sirene, ließ sich aber nicht ablenken. Er wollte nicht länger als unbedingt nötig den ungebetenen Besucher spielen und verzichtete deshalb darauf, aus dem Fenster zu sehen. Doch konnte er Trentinis Wohnung nicht verlassen, ohne eine Spur gefunden zu haben. Daß es sie gab, spürte er ganz genau.

Wieder hörte Justus die Sirene. Im selben Moment fiel ihm aus einem der Bücher, die auf dem Couchtisch lagen, ein Zettel entgegen. »S.S.«, las er überrascht, »5555 Wilshire Boulevard.« Er drehte den Zettel um und sah einige chinesische Schriftzeichen und einen Pfeil, der auf die Worte »San Miguel Island« zeigte. Justus runzelte die Stirn. Was hatte es nun wieder mit dieser Kanalinsel vor Santa Barbara auf sich?

Mit einem peitschenden Knall flog die Wohnungstür auf. Justus fuhr herum und erstarrte. Drei Polizisten in Uniform und mit gezogenen Waffen sprangen herein.

»Da ist er«, schrie einer und kam mit Riesenschritten auf ihn zu. Ein zweiter warf ihn auf den Boden. Der dritte durchsuchte ihn unsanft. Justus rang nach Luft und wollte sich umdrehen, wurde aber mit einem festen Griff an der Schulter daran gehindert.

»Haben wir dich endlich«, hörte er einen der Polizisten hinter sich zischen. Sein Kopf wurde auf den Boden gepreßt, und Justus verfluchte sich, weil er der Sirene keine Beachtung geschenkt hatte.

»Aufstehen! Und zwar ein bißchen plötzlich. Und keine Mätzchen, sonst wirst du uns kennenlernen.«

»Ich …« begann Justus und rappelte sich hoch.

»Mund halten«, unterbrach ihn der Polizist neben ihm.

»Ich bin Justus Jonas«, ließ er sich nicht beeindrucken. »Ich

möchte Inspektor Cotta sprechen.«

»Wohl zuviel ferngesehen«, höhnte hinter ihm die Stimme des Polizisten, der ihn zu Boden geworfen hatte. »Was du möchtest, kannst du morgen dem Haftrichter sagen. Wir möchten, daß du den Mund hältst.« Um die Forderung zu unterstreichen, drehte er Justus' linken Arm nach hinten.

Es tat mächtig weh, aber der Erste Detektiv biß die Zähne zusammen. Ehe er sich's versah, hatte er Handschellen um die Handgelenke. Dann stießen ihn die Polizisten aus der Wohnung. Überrascht erkannte er, daß der Aufzug, aus dem er sich hatte befreien müssen, wieder einwandfrei funktionierte. Die Luke der Kabine war geschlossen, die Leiter hochgeklappt.

Schweigend fuhren sie abwärts. Justus überdachte rasch die Situation. Er sah keinen Anlaß, sich größere Sorgen wegen seiner Festnahme zu machen. Er wußte zwar, daß es Streifenpolizisten mit üblem Ruf in und um Los Angeles gab, hoffte aber, daß die drei einen harmlosen Jungen wie ihn nicht brutal behandeln würden, wenn er ihnen keinen Anlaß bot. Auf der Polizeistation war das Mißverständnis sicher leicht aufzuklären.

Sie gingen durch die Glastür ins Freie und Justus' Blick fiel auf eine kleine runde Mulde rechts über dem Türstock. Eine Kamera! Er versuchte sich nichts anmerken zu lassen und stampfte weiter zu dem Polizeiwagen, der bis ans Haus herangefahren war. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Das war kein Mißverständnis! Jemand hatte ihn gesehen und den Aufzug gestoppt. Und dieser Jemand hieß Michele Trentini. Das Ziel war klar: Justus sollte zumindest vorübergehend ausgeschaltet werden. Ihn fröstelte, während er sich in den Wagen schubsen ließ.

Knatternd fuhren sie los. 5555 Wilshire Boulevard, wiederholte der Erste Detektiv in Gedanken, und San Miguel Island.

Wer auch immer versucht hatte, ihn auszutricksen, würde zuletzt den Kürzeren ziehen, das schwor sich Justus und ärgerte

sich, daß die Handschellen so heftig zwickten. Er rieb die Handflächen aneinander.

Das Jucken ließ nach, und er betrachtete einigermaßen fröhlich die Küstenstraße. Der Polizist neben ihm verstand seinen Gesichtsausdruck ganz falsch. »Dein freches Grinsen wird dir bald vergehen«, zischte er und rammte dem Ersten Detektiv wie zufällig seinen Ellenbogen in die Hüfte.

Zwangsurlaub zur rechten Zeit

Auf der Polizeistation bekam der Erste Detektiv genügend Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen. Zwar hatte sich die diensttuende Sergeantin hinter der verglasten Theke nach einigem Hin und Her bereit erklärt, Cotta anzurufen. Allerdings wurde der Inspektor ausgerechnet jetzt erst in zwei Stunden wieder in seinem Büro zurückerwartet. Bis dahin, versicherte die Frau mit ernstem Blick, müsse Justus auf jeden Fall bleiben.

Seine Personalien wurden aufgenommen. Mit der Notlüge, das Ehepaar Jonas sei berufstätig und tagsüber nicht zu erreichen, konnte er verhindern, daß die Polizei auf dem Schrottplatz anrief. Dann wurde Justus in einen Raum mit vergitterten Fenstern geführt. Der Streifenpolizist behandelte ihn etwas freundlicher seit der Ankunft auf dem heruntergekommenen Revier am Stadtrand von Santa Monica. Sogar einen Kaffee bekam Justus angeboten und einige Kekse, die allerdings eher so schmeckten, wie er sich Hundekuchen vorstellte. Außerdem regten sie seine Magensäfte erst recht an. Jetzt saß er da, starrte auf das Gitter und träumte mit offenen Augen mal von einem Riesensteak und dann von mindestens zwei Stück von Tante Mathildas Kirschkuchen.

Eigentlich konnte er ganz zufrieden sein mit seinem Ausflug in Trentinis Penthouse. S.S. stand vermutlich für Sally Samson, die chinesischen Schriftzeichen würde er den Visagisten entziffern lassen, und auch das Geheimnis der Insel würde nicht lange ein Geheimnis bleiben.

San Miguel war ein kleines Paradies, nur eine Stunde Bootsfahrt von der Küste entfernt. Die Insel zog Erholungssuchende an, die sich allerdings dem strengen Regiment der National Park Rangers unterwerfen mußten. Es gab kein Telefon, keine Autos und keine Motorräder, dafür jede Menge Seehunde, Delphine und die seltensten Vogelarten. Wer sein Trinkwasser selbst mitbrachte, durfte auf San Miguel campen, falls er die

Einsamkeit nicht scheute.

»Einsamkeit«, wiederholte der Erste Detektiv und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. S.S. konnte auch für diese Sofie Simon stehen. Wenn Peter nichts Neues über den Aufenthalt des Mannequins herausgefunden hatte, mußten sie sofort in den Hafen zu den Bootsverleihern und der Fähre. Justus stieß einen leisen Pfiff aus. Ein Hinweis auf die Simon in Trentinis Wohnung – das würde dem Fall eine ganz neue Wendung geben …

Jemand schob rasselnd den schweren Riegel zurück. Überrascht sah er auf seine Uhr. Die zwei Stunden waren noch längst nicht vorüber. Angespannt blickte Justus zur Tür. Die Sergeantin tauchte auf.

»Also …« Sie lächelte etwas schief und zuckte entschuldigend die Schultern. »Das Ganze ist ein Mißverständnis.«

»Wie ich schon sagte«, kommentierte der Erste Detektiv ziemlich frostig.

In knappen Sätzen berichtete die Polizistin von einer Bande, die die Tatsache ausnutzte, daß in dem Neubaugebiet noch viele Wohnungen leerstanden. Schon vier Appartements hatte sie ausgeräumt.

»Und wieso glauben Sie mir jetzt?« ging Justus nicht weiter auf ihre Erklärungen ein.

»Inspektor Cotta hat sich gemeldet und deine Angaben bestätigt«, sagte die Sergeantin und wies auf die Tür. »Du kannst gehen!«

Das ließ sich der Erste Detektiv nicht zweimal sagen. Ohne einen der drei netten Herren, die ihn festgenommen hatten, noch einmal zu Gesicht zu bekommen, verließ er das Revier. Selten hatte er sich so wohl gefühlt in der heißen Mittagssonne wie in dem Moment, als die Tür der Polizeistation hinter ihm ins Schloß fiel. Im Überschwang der zum zweiten Mal wiedergewonnenen Freiheit beschloß er, Onkel Titus zu bitten, ihn abzuholen. Justus suchte nach der Telefonkarte, die er in

Trentinis Wohnung in seine Hosentasche gesteckt hatte. Gemeinsam mit ihr kam der kleine weiße Zettel zum Vorschein. Er mußte ihn instinktiv eingesteckt haben, als die Polizei das Appartement gestürmt hatte. Die Fingerabdrücke waren vermutlich verwischt, dennoch rollte Justus das kleine Stück Papier vorsichtig in eine saubere Ecke seines Taschentuchs. Dann ging er zur nächsten Telefonzelle.

Er erreichte Onkel Titus sofort. Der wollte prompt wissen, ob die Schule früher aus war.

»Das auch«, antwortete Justus unbestimmt und hoffte, daß sich sein Onkel so schnell wie möglich in Bewegung setzte. Der Zufall kam ihm zu Hilfe: Titus Jonas wollte schon seit einigen Tagen eine restaurierte Kommode zu einem Kollegen nach Santa Monica bringen und versprach, sogleich aufzubrechen.

Eine Stunde später stapfte Justus über den Schrottplatz zu ihrer Zentrale. Er hatte ein ordentliches Donnerwetter über sich ergehen lassen müssen, nachdem er einigermaßen kleinlaut die Abenteuer des Vormittags gebeichtet hatte. Vorsichtshalber hatte er verschwiegen, wie er in Trentinis Wohnung gekommen war. Onkel Titus hatte auch nicht nachgefragt, sondern sich mit einem brummigen »Früher hätte ich dir Fernsehverbot erteilt« ins Haus verzogen. Dabei hatte sein buschiger schwarzer Schnauzer heftig gewippt, als wollte er die Drohung unterstreichen.

Der Erste Detektiv war sicher, daß es ihm besser bekam, wenn er Tante Mathilda vorerst nicht unter die Augen trat. Außerdem übte das Flip-Chart mit all seinen Notizen eine magische Anziehungskraft auf ihn aus. Justus freute sich richtig darauf, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Ich muß unbedingt hinter den Sinn der Zahlenkolonnen in der blauen Mappe kommen, dachte er, während er den Campingwagen aufschloß.

Die Glocke der erst vor kurzem gegenüber der Schrottplatz-Einfahrt erbauten Kirche schlug drei Uhr. Jetzt geht die Show los, dachte Justus und bemerkte verwundert, daß er gern bei dem Defilee über den Laufsteg dabeigewesen wäre. Er begann die Musik aus dem Musical »Cats« zu summen, zu der sie am Morgen geprobt hatten.

»Was machst du hier?« hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich. Er fuhr herum.

»Könnte ich auch fragen«, gab er zurück und grinste Peter entgegen.

»Die letzten zwei Stunden sind ausgefallen«, antwortete der Zweite Detektiv und setzte eine betrübte Miene auf, der Justus allerdings nicht ganz traute. »Das ist aber noch nicht alles.« Peter nahm seinen Schulrucksack ab und ließ sich auf die alte Parkbank vor ihrer Zentrale plumpsen.

»Sag schon«, drängte der Erste Detektiv und setzte sich zu ihm.

»Kann ich nicht. Ich hab Bob versprochen, auf ihn zu warten. Der mußte noch schnell für seinen Vater einen Brief …«

»Bin schon da!« Ihr Dritter hatte hinter einem hohen Stapel alter Rohre gelauscht. Lachend spähte er hervor. Dann besann er sich und verzog ebenfalls betreten das Gesicht.

»Hört auf mit der Schauspielerei«, schimpfte Justus. »Ich hab' euch viel zu erzählen. Und ihr macht Blödsinn, als hätten wir Zeit in Hülle und Fülle.«

»Haben wir«, sagte Bob und zwinkerte mit den Augen.

»Was heißt das?«

»Kalifornien ist endgültig pleite«, antwortete Peter im Tonfall eines Grabredners.

Plötzlich dämmerte Justus, was sie meinten. Seit Tagen waren die Zeitungen voll mit Meldungen, daß die Regierung keine neuen Kredite aufnehmen konnte, weil sie sich über die Ausgaben im nächsten Jahr nicht einig werden konnte. Weil von den Krediten aber auch Zinsen gezahlt werden mußten, drohten

die Banken die Konten zu sperren. Vorübergehend jedenfalls. Der Staat Kalifornien konnte seine Angestellten nicht mehr bezahlen, deshalb blieben die dem Dienst fern.

»Es ist soweit, Justus!« rief Peter und sprang auf. »Unsere Lehrer haben morgen frei und wir mit ihnen. Zwangsurlaub nennen die das … man könnte auch sagen: geschenkte Ferien. Morgen, vielleicht sogar noch übermorgen.«

»Bis dahin ist unser Fall hundertprozentig gelöst.«

Künstlicher Kurssturz

Ausführlich berichtete Justus von seiner Bekanntschaft mit der Polizei von Santa Monica, vom Penthouse, von dem Handgemenge mit Alan, von Sallys Büroschrank und als Krönung von seiner Selbstbefreiung aus dem Fahrstuhl. Bob und Peter hingen an seinen Lippen.

»Wißt ihr überhaupt, wie so ein Ding funktioniert?« nützte er die Gelegenheit, um seinem Ruf alle Ehre zu machen. Die beiden sahen sich an und hoben ratlos die Schultern. Darauf hatte der Erste Detektiv gewartet. »Die Aufzugkabine und ihr Gegengewicht hängen an einem Seil, das von einer durch einen Motor betriebenen Trommel auf- und abgewickelt wird.«

»Warum?« unterbrach ihn der Zweite Detektiv und glotzte betont dumm.

Justus prustete los, Bob fiel ein. Ihr Zweiter Detektiv grinste zufrieden. Er hatte sein Ziel erreicht: Der Vortrag war zu Ende.

»Deine Grimassen sind absolut spitze«, mußte Justus zugeben, als sie sich wieder beruhigt hatten. »Einmal, ein einziges Mal nur, müßtest du so schauen, wenn Mister Novak seinen stieren Blick bekommt.«

»… und dann von der Schule fliegen«, brummte Peter. Beim Gedanken an ihren neuen Lateinlehrer, der den Ruf hatte, der strengste in der ganzen High School zu sein, war seine gute Laune mit einem Schlag verflogen.

»Jetzt komm schon«, versuchte Bob seinen Freund aufzuheitern. »Morgen siehst du ihn auf keinen Fall und übermorgen vielleicht auch nicht.«

Peter nickte. Dann stand er auf, ging in den Campingwagen und rückte das Flip-Chart in die Tür, damit sie ihre Aufzeichnungen von draußen studieren konnten.

»Genau das wollte ich auch tun«, meinte Justus. »Aber ihr seid mir mit eurer Schreckensmeldung dazwischen gekommen.« Er bat Peter, auch die blaue Mappe mitzubringen.

Plötzlich erinnerte er sich an den Zettel in seinem Taschentuch. Er reichte ihn dem Zweiten Detektiv, der gerade wieder aus dem Campingwagen herauskam. »Vielleicht gibt's gar keine Fingerabdrücke außer von mir. Und wenn doch, sind sie wahrscheinlich verwischt. Aber wir könnten auch Glück haben.«

»Soll ich gleich …?«

Justus nickte. »Dann wissen wir, woran wir sind. Und mach eine Kopie nur von den Schriftzeichen.«

Peter nickte und verschwand.

Die beiden anderen blickten abwechselnd auf die Tafel mit den vielen Stichworten und auf die Zahlenkolonnen, die der Erste Detektiv auf seinen Knien ausbreitete.

Bob hatte seine Stirn in Falten gelegt, Justus zupfte intensiv an seiner Unterlippe. »Ich hab's«, flüsterte er mit einem Mal. Es klang allerdings nicht sehr überzeugend. Ihr Dritter sah ihn überrascht an.

»Ich hab's«, wiederholte Justus bestimmt. »Weißt du, was ein Kontermineur ist?«

»Einer, der von der Gegenseite einen Tunnel gräbt«, feixte Bob schlagfertig.

»Blödsinn«, gab der Erste Detektiv zurück. »Ein Kontermineur ist einer, der auf fallende Aktienkurse spekuliert.«

»Was du alles drauf hast«, staunte Bob.

»Nicht so wichtig!« Justus machte eine wegwerfende Handbewegung und klopfte dann mit seinem Zeigefinger auf die Zahlenreihen, die immer zwei Ziffern hinter dem Komma hatten.

»Das sind Aktienkurse.« Er sah Bob zufrieden an. »Aktienkurse, die fallen, und daran scheint irgend jemand ein ganz großes Interesse zu haben.«

»Normalerweise soll es allerdings genau umgekehrt sein«, meinte Bob. Sein Tonfall ließ erkennen, daß er Zweifel an Justus' Schlußfolgerungen hegte.

»In diesem Fall ist nichts normal …«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst, aber du hast recht«, unterbrach ihn Peter und steckte seinen Kopf aus dem Seitenfenster des Campingwagens.

Erwartungsvoll sahen ihn die andern beiden an. »Auf dem Zettel sind Fingerabdrücke.« Er machte eine Kunstpause.

»Und einer davon war auch auf dem Tresor.«

»Mann oder Frau?« fragte Bob.

»Eher von einem Mann.«

»Alan«, knurrte Justus.

»Wollt ihr auch wissen, was sich hinter der Adresse 5555, Wilshire Boulevard verbirgt?«

Bob schüttelte verständnislos den Kopf.

»Die steht auf dem Zettel, den Justus mir gegeben hat«, erklärte der Zweite Detektiv.

»Und?« fragte Bob.

»Das ist die Adresse des südkoreanischen Konsulats und mehrerer südkoreanischer Firmen.« Justus mußte an den Visagisten denken. Vielleicht war Kim gar kein Chinese? Auf jeden Fall mußten sie so schnell wie möglich in die ›Old Hall‹.

Er schlug eine Erkundungstour zu dritt vor. Die beiden anderen waren sofort einverstanden. Auch Bob und Peter wollten mit Alan reden.

»Je früher, desto besser.« Aus einem Schrank nahm Bob das kleine Diktiergerät.

»Laßt uns vorher aber ganz genau überlegen, was wir ihn fragen wollen«, verlangte ihr Erster.

»Ist ja wie bei einem richtigen Verhör«, schaltete sich Peter ein und schlängelte sich an dem Flip-Chart vorbei ins Freie.

Justus nickte nachdenklich. »Ich glaube, daß uns so etwas Ähnliches auch bevorsteht.«

Sie gingen systematisch vor. Zuerst notierten sie die Fragen, die ihnen einfielen. Dann wollten sie die richtige Reihenfolge bestimmen.

Die drei hatten sich gerade auf den schmalen, vertrockneten Wiesenstreifen gesetzt, auf dem der Campingwagen stand, als das Telefon klingelte. Peter sprang auf und lief ins Büro.

Bob nahm inzwischen seinen Block zur Hand. Justus starrte Löcher in die Luft. »Ich glaube nicht, daß der Anschlag und der fingierte Raub nichts miteinander zu tun haben«, begann er langsam. »Vielleicht …«

»… vielleicht müssen wir jetzt alles völlig neu überdenken«, unterbrach ihn Peter abermals. Ärgerlich sah sich Justus um.

Der Zweite Detektiv nahm die Stufen vor ihrer Zentrale mit einem einzigen Schritt. Die Überraschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Sally Samson und diese Sofie mit f sind Halbschwestern.«

Bob reagierte mit einem erstaunten Ausruf. Justus sortierte blitzschnell in seinem Kopf, was er über die Modeschöpferin wußte. »Die stille Teilhaberin«, rief er plötzlich.

»Die was?« Peter schaute ihren Anführer verständnislos an.

»In Sally Samsons Unternehmen gibt es eine stille Teilhaberin«, antwortete er hastig und stand auf. »Es wird gemunkelt, daß es sich um eine Verwandte oder eine frühere Lebensgefährtin der Modeschöpferin gehandelt hat. Genaues war aber nicht bekannt. Wer hat überhaupt angerufen?«

»Eine Freundin, die vorübergehend bei Sofie wohnte und eine Woche früher als erwartet von einem Trip nach Japan zurückgekommen ist. Sie hat uns auf dem Anrufbeantworter gehört und dachte, die Sache ist dringend.«

Justus begann auf und ab zu gehen. Bob und Peter starrten ihn an. Beide hatten das Gefühl, daß es jetzt besser war, ihn nicht mit Fragen zu stören, sondern die Ergebnisse seines geistigen Höhenflugs abzuwarten. Lange wurde ihre Geduld nicht strapaziert.

»Angenommen, ich habe recht mit den künstlich fallenden Aktienkursen«, begann er und setzte sich wieder, »dann könnte es doch sein, daß Sofie bei dem Betrug nicht mitmachen

wollte.« Er klopfte Peter, der sich neben ihm niedergelassen hatte, auf den Oberschenkel. »Und du wärst zweimal fast richtig gelegen«, meinte er anerkennend. »Es war nicht nur der Griff in den leeren Tresor allein, sondern es muß eine ganze Kette von Vorfallen gegeben haben, die dafür sorgen sollten, daß die Kurse von Sallys Aktien fallen und das Unternehmen für Interessenten billig zu erstehen ist. Aber Sofie mit f hat sich quer gelegt. Sie wollte als stille Teilhaberin das Spiel nicht mitspielen. Also mußte sie gezwungen werden. Vielleicht sollte der Schuß sie gar nicht treffen, sondern nur erschrecken …«

»Das heißt«, machte Bob weiter, »mit dem fingierten Raub hatte das Attentat direkt nichts zu tun.«

»Mit dem Betrug aber schon!« Erwartungsvoll sah Justus in die Runde.

Auch Peter und Bob dachten angestrengt nach.

»Die angeblich fehlende Kollektion hätte die Kurse noch weiter nach unten getrieben«, meinte der Zweite Detektiv schließlich. »Jetzt brauchen wir nur noch den Schützen, Sofie und die Hintermänner. Dann ist der Fall gelöst.«

»Du bist gut!« Bob stöhnte. »Glaubst du wirklich, daß irgendein südkoreanisches Textilkartell den drei ??? aus Rocky Beach auf den Leim geht?«

»Das ganze Kartell vielleicht nicht«, antwortete Peter und mußte über die Bedenken ihres Dritten schmunzeln. »Aber ihre Verbindungsmänner in Kalifornien.«

»Und wie paßt der verschlüsselte Anruf bei Cotta in dieses Mosaik«, wollte Bob wissen.

Peter zuckte die Schultern und grinste. »Irgendeine Neuigkeit sollten wir Alan noch lassen, sonst brauchen wir gar nicht mehr zu ihm zu fahren.«

»Okay«, schaltete sich Justus ein. »Kommen wir zum Punkt. Welche Fragen müssen wir stellen?«

»Liegt doch auf der Hand«, meinte der Zweite Detektiv. Der

ungeduldige Unterton in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Die beiden anderen ließen sich aber nicht beeindrucken.

»Dann schieß mal los!« forderte ihn ihr Erster auf.

»Ob das stimmt, was du glaubst«, antwortete Peter schnell.

Bob runzelte die Stirn. »Und darauf sagt Alan ja, und das Märchen ist zu Ende. Manchmal kannst du ganz schön naiv sein, Peter Shaw. Wenn Alan so einfach auspacken wollte, hätte er sich nicht verleugnen lassen und wäre Justus nicht davongelaufen.«

»Also gut!« Der Zweite Detektiv ließ seine Hoffnung auf einen schnellen Aufbruch fahren und lehnte sich zurück. »Wir fragen nach Sofie mit f und nach den Aktienkursen.«

Bob notierte Peters Vorschläge. »Und danach, was er im Penthouse von Trentini zu suchen hatte«, machte er selbst weiter.

»Ob er von der Tresorgeschichte gewußt hat«, ergänzte Justus, »und natürlich, ob er der Anrufer war.«

Peter schlug vor, mit dem Komplex Entführung und Sofie mit f zu beginnen. »Wenn wir gleich mit der Aktiengeschichte ins Haus fallen, sagt er vielleicht gar nichts mehr.«

Der Erste Detektiv strahlte Peter an. »Zuerst nachzudenken ist doch besser als gleich loszustürmen, oder?«

Ihr Zweiter grinste zurück. »Meine Rede«, sagte er keck und wollte auf Justus' Abenteuer mit dem Aufzug anspielen. Aber dann schluckte er seinen Hieb hinunter. Für Wortgefechte oder gar einen handfesten Streit hatten die drei Freunde jetzt wirklich keine Zeit.

Alan entdeckte die drei ??? früher als sie ihn. Er stürmte in dem Moment los, als sie die Halle betraten.

»Schnell! Er läuft zur Beleuchterrampe!« rief Peter. »Bob und ich versuchen auf gleiche Höhe zu kommen, du deckst den Rückzug.«

Justus nickte und sprintete ebenfalls los. Zugleich warf er einen Blick in die Halle. Nur eine Handvoll Leute stand herum, niemand achtete auf sie. Mit großen Schritten folgte er den dreien. Bob und Peter kamen Alan immer näher. Justus erinnerte sich an eine Tür neben der Leiter. Wenn die versperrt war, hatten sie gute Chancen.

Die Tür lag im Halbdunkel, aber Justus konnte aus der Entfernung erkennen, wie verzweifelt der Jungdesigner an der Klinke rüttelte.

Bob und Peter waren fast bei ihm angelangt, als sich Alan plötzlich nach rechts wandte. Er entkam Peter, obwohl der mit ausgebreiteten Armen versuchte, ihm den Weg abzuschneiden.

Mit einem Riesensatz, den Justus ihm gar nicht zugetraut hätte, überwand Alan die Sicherheitsgitter. Als sich Peter und Bob nacheinander nach oben halfen, hatte er schon einen gehörigen Vorsprung.

»Kannst unten warten! Wir sind gleich zurück«, keuchte der Zweite Detektiv über seine Schulter.

Justus schüttelte energisch den Kopf. Eine Kletterpartie unter so besonderen Umständen hatte ihm zwar gerade noch gefehlt an diesem ereignisreichen Tag. Aber natürlich dachte er als Anführer der drei ??? nicht im Traum daran zu kneifen. Schnaufend stand er vor der Leiter und überlegte, wie er über das Gitter kommen sollte. Mit Anlauf und Sprung wie Alan bestimmt nicht, und einen Klimmzug würde er wohl kaum schaffen.

Justus fixierte die Konstruktion, die bei näherem Hinsehen nicht aus einem Gitter, sondern aus einem starren Maschendraht bestand. Und der war ziemlich grobmaschig. Kurz entschlossen zog er Schuhe und Socken aus. Seine Zehen würden Halt finden, da war er sicher. Hoch über seinem Kopf polterte und knirschte es. Justus legte einen Gang zu.

»Zurück oder ich springe!« hörte er plötzlich Alans Stimme. Erschrocken sah er nach oben und zuckte zusammen. Ihr

früherer Schulkollege versuchte gerade, das Geländer des Stegs zu besteigen.

In Lebensgefahr

Alan sprang nicht. Er kam nicht einmal bis auf das Geländer. Als Justus atemlos die Rampe erreichte, hatten Peter und Bob ihn schon in die Mitte genommen und hielten ihn an beiden Armen fest.

»Spinnst du?« fuhr ihn der Erste Detektiv an und pflanzte sich, so gut das auf dem Steg ging, direkt vor den dreien auf.

»Ihr habt doch keine Ahnung«, gab Alan im gleichen Tonfall zurück und reckte Justus streitlustig das Kinn entgegen.

»Genau deshalb wollen wir ja mit dir reden«, konterte Bob und gestattete sich dabei ein leichtes Grinsen.

Alan wollte sich dem Griff der beiden entwinden. »Vergiß es«, empfahl ihm der Zweite Detektiv und schloß seine Finger wie einen Schraubstock um Alans Oberarm. Alan fluchte leise.

»Zwei –«, Peter warf Justus rasch einen entschuldigenden Blick zu, »– drei gegen einen. Da hast du keine Chancen.«

Alan gab keine Antwort. Eine steile Falte stand auf seiner Stirn. Schweigend starrte er die drei ??? an. Mit einem Mal entspannten sich seine Züge etwas, er versuchte sich bequemer hinzustellen. Peter lockerte seinen Griff.

»Wir wollen dir doch nur einige Fragen stellen. Und das schon seit zwei Tagen«, versuchte Bob einen freundlicheren Ton anzuschlagen.

»Aber ich kann euch nicht antworten!« Alan ließ den Kopf sinken. »Ich kann nicht.«

»Du wolltest doch, daß wir dir helfen«, erinnerte ihn Justus an ihr Treffen im Café.

»Das kommt mir vor, als wäre es Jahre her …«

Der Erste Detektiv lehnte sich mit dem Rücken an das Geländer der Rampe und ließ Alan keine Sekunde aus den Augen. Er hatte Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. Wenn er aber die Wahrheit sagte, mußte seit ihrem Besuch bei Sally etwas Entscheidendes vorgefallen sein.

»Steckst du mit drin in dieser Entführungssache?« forschte Bob.

»Die ist doch gar nicht …« Alan brach ab.

»Wissen wir schon«, schwindelte Peter. »Sofie Samson …«, er brachte den Satz nicht zu Ende, sondern wartete, welche Wirkung der Name zeigte.

Alan richtete den Blick zu Boden und begann auf der Unterlippe herumzubeißen. So vergingen einige Sekunden. Und dann hob er die Augen, sah von einem zum anderen und fing an zu reden.

Justus empfand die Situation als grotesk. Sie standen auf einer schmalen Rampe, mehr als 20 Meter über dem Erdboden, und hörten sich eine ziemlich abenteuerliche Geschichte an, die wohl keiner der drei Detektive geglaubt hätte, wenn Alan nicht gleich zu Beginn auf zwei prominente Namen zu sprechen gekommen wäre. Zwei amerikanische Tennisspieler wurden von dem Sportartikelkonzern, der sie beide unter Vertrag hatte, systematisch zu absolut gegensätzlichen Charakteren hochstilisiert. Die Zeitungen waren seit Monaten voll mit entsprechenden Geschichten, mal kritischen und mal weniger kritischen. Der eine hatte den Part des Guten zu übernehmen, für alle Kunden, die mit dieser Werbestrategie anzusprechen waren, und der zweite den des Bösen.

»Genauso sollte das mit Sally und Michele Trentini laufen«, sagte Alan leise. »An beiden Firmen ist ein und dasselbe Großunternehmen beteiligt …«

»Koreaner«, warf Peter ein und wunderte sich, weil Alan überhaupt nicht reagierte.

»… und das wollte eine Werbekampagne starten, die beide mit einem Schlag berühmt machen sollte.«

»Sally ist doch schon berühmt«, mischte sich Bob ein.

Alan nickte. »Aber Trentini nicht. Die Samson sollte künftig das etwas ältere, gesetztere Publikum bedienen und Michele die flippigen Jungen.«

Peter mußte an das Plakat denken, das er im Stau gesehen hatte. Er setzte zu einer Frage an, aber Justus hielt ihn zurück. Er wollte Alan am Stück reden lassen.

Sally Samson allerdings, erzählte Alan weiter, hatte den Werbestrategen verschwiegen, daß ein Mittelsmann von ihr beauftragt worden war, Firmenanteile zu veräußern. »Sie fand sich plötzlich zwischen zwei Stühlen, wollte aber auf jeder Seite absahnen.« Er zuckte entschuldigend die Schultern.

»Und deshalb mußte ihre Halbschwester mit ins Boot«, platzte Peter heraus.

»Richtig. Sie sollte an die Koreaner –« Alan unterbrach sich plötzlich. »Woher wißt ihr das eigentlich alles?« Der anerkennende Unterton war nicht zu überhören. Er sah zu Bob. »Und du behauptest, ihr hättet keine Ahnung!«

»Das hast du gesagt!« gab Bob mit dünnem Lächeln zurück.

»Sofie sollte ihren Anteil an die Koreaner verkaufen«, nahm Peter ungeduldig den Faden wieder auf. »Und Sally im Spiel mit Trentini bleiben.«

Alan nickte abermals.

»Ist es auch Teil dieser Strategie, Trentini mit einem verschlüsselten Anruf einen Diebstahl in die Schuhe zu schieben, der überhaupt nicht stattgefunden hat?« Bob setzte eine strenge Miene auf.

Jetzt war Alan wirklich verblüfft. »Könnt ihr hellsehen?« Aber auf diese Gegenfrage bekam er keine Antwort.

Plötzlich stieg in Justus eine böse Ahnung hoch. »Dann ist Sofie nicht entführt worden, sondern geflohen«, sagte er hastig. »Sie wollte nicht verkaufen – und sollte jetzt dazu gezwungen werden.«

Alan räusperte sich nervös. »Das … das …«, stotterte er, »hab' ich mir auch gedacht. Und deshalb bin ich zu Trentini. An der Haustür gibt's eine Sicherheitskamera.« Alan wurde immer leiser. Justus gab nicht zu erkennen, daß ihm diese Mitteilung nicht neu war. »Sally hatte euch beschrieben.

Michele hat dich an der Tür erkannt und den Aufzug gestoppt.«

»Und wie?« fragte der Erste Detektiv drohend.

Der Anflug eines Lächelns huschte über Alans Gesicht. »Das Ding hat einen Wackelkontakt. Michele ist erst vor zwei Tagen selber hängengeblieben. Nach seiner Befreiung hatte ihm der Hausmeister den Schaden gezeigt und versprochen, ihn sofort zu reparieren. Eigentlich waren wir selber überrascht, daß die Sache funktioniert hat.«

Justus verspürte Rachegefühle, bezähmte sich aber. »Warum habt ihr nicht sofort den Hausmeister alarmiert?«

»Wollten wir ja. Aber zuerst solltest du etwas schmoren«, flüsterte Alan kleinlaut und sah den Ersten Detektiv ängstlich an. »Und dann kamst du plötzlich in die Wohnung.«

Schmoren, ging es Justus durch den Kopf. Er hatte dem letzten Teil des Satzes nur halb zugehört. Jetzt dämmerte ihm, daß Alan und Michele doch in dem Appartement gewesen waren. Aber wo?

Alan deutete den erstaunten Gesichtsausdruck richtig. »Die Terrasse hat eine zweite Etage. Die Wendeltreppe dorthin fehlt noch. Vom Wohnraum aus kann man den Aufgang nicht sehen.«

»Können wir hinunterklettern?« fragte Justus mit einem Mal scharf. Bob und Peter sahen ihn erstaunt an. »Mir ist nicht gut«, meinte der Erste Detektiv, verzichtete aber auf nähere Erläuterungen, sondern tippte Alan mit dem Zeigefinger auf die Brust. »Versuch nicht abzuhauen, verstanden! Sonst schick' ich dir drei Polizisten aus Santa Monica auf den Hals.« Wortlos drehte er sich um und bestieg die Leiter.

Alan sah die beiden anderen fragend an. »Die waren ziemlich unhöflich zu ihm«, erläuterte Bob wieder mit einem freundlichen Grinsen, »und das mag unser Boß gar nicht.«

Alan mußte ihm versprechen, auf faule Tricks zu verzichten.

»Wäre ja ohnehin zu spät«, stöhnte Alan. Trotzdem klang es irgendwie erleichtert.

»Mir ist so schlecht«, stöhnte Justus, nachdem sie alle wieder festen Boden unter den Füßen hatten, und fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. »Wo ist hier die nächste Toilette?« Alan deutete zu einer Tür auf der gegenüberliegenden Seite.

»Wartet im Café auf mich«, schlug der Erste Detektiv vor. Er drehte sich noch mal zu Alan. »Ich hab' noch einige Fragen.«

Bob und Peter sahen ihn besorgt an.

»Etwas kaltes Wasser, dann geht's mir wieder besser.« Justus lächelte schief und fächelte sich Luft zu. »Bestimmt!«

»Vielleicht solltest du mal was essen«, meinte Peter fürsorglich und versprach schon mal ein Glas Milch und ein Käsesandwich zu bestellen. Zu dritt zogen sie ab. Alan schien sich dazu entschlossen zu haben, auf jeglichen Widerstand zu verzichten.

»Bis gleich«, rief ihnen Justus hinterher und versuchte seiner Stimme einen leidenden Tonfall zu geben. Die beiden anderen würden sauer sein, daß er sie beschwindelt hatte. Aber ihm war so schnell nichts anderes eingefallen. Er hatte einen Verdacht. Und von dem mußte Alan nichts wissen. Jedenfalls noch nicht.

Mit schleppenden Schritten – für den Fall, daß sich einer der drei noch einmal umdrehen sollte – steuerte er die Tür an. Dort angekommen, warf er einen Blick über die Schulter.

Alan, Peter und Bob waren verschwunden.

Justus orientierte sich blitzschnell. Er wollte Kim finden, zur Entzifferung der Schriftzeichen, Meredith und Mister Washington. Da die Abendvorstellung erst in eineinhalb Stunden begann, vermutete er alle drei in den Büroräumen.

Der Attentäter mußte bei der Vorbereitung des Anschlags leichtes Spiel gehabt haben, dachte Justus, während er sich durch die Stuhlreihen auf die andere Seite der Halle schlängelte. In den Zeiten zwischen den Vorstellungen gab es offenbar weder Ordner noch einen Sicherheitsdienst. Niemand beachtete ihn oder fragte, was er wollte. Sofie hatte diese Nachlässigkeit fast mit ihrem Leben bezahlt, ihm hingegen konnte es gerade

recht sein.

Der Erste Detektiv bog in den Gang ein, der zu den Büros führte. Vorsichtig lugte er in den ersten Raum. Er war leer. Im zweiten, dessen Tür ebenfalls offenstand, tummelten sich einige Mannequins und zwei Friseurinnen. Meredith war nicht darunter. Im dritten Büro – Justus hielt unwillkürlich den Atem an – stand Kim. Er hatte Justus den Rücken zugedreht und beugte sich gerade über einen Tisch voller Fotos.

»Hallo«, sagte er so locker wie möglich, »ich hätte mal ‘ne Frage.«

Kim drehte sich um. »Ich auch«, antwortete er schlagfertig, »wo warst du bei der Dandy-Modenschau?« Er lächelte Justus zu.

»Verhindert«, sagte er knapp und begann zu fabulieren. Ihm sei plötzlich eingefallen, daß er einen Botengang für seinen kranken Onkel vergessen hätte. »Einen, den ich ganz fest versprochen hatte«, log der Erste Detektiv mit unschuldigem Augenaufschlag. »Mein Onkel ist Antiquitäten-Händler, mußt du wissen.« Kim sah ihn erstaunt an.

»Er interessiert sich gerade für südostasiatische Miniaturen.« Justus kramte nach der Kopie, die Peter von den Schriftzeichen gemacht hatte. »Der Mann, den ich aufsuchen sollte, war aber nicht mehr da. Vielleicht kannst du mir weiterhelfen, bitte.« Er lächelte Kim an und hielt ihm den Zettel hin.

Der Visagist zögerte keinen Augenblick. »Das ist der Name der amerikanischen Hauptstadt«, sagte er knapp. »Ist ein weiter Weg, um Geschäfte zu machen.«

Justus starrte ihn verdattert an. Er hatte also doch recht gehabt. Überrascht und zufrieden zugleich nahm er den Zettel wieder entgegen.

»Sonst noch was?«

»Ist das chinesisch?« fragte Justus so unschuldig wie möglich. Er ließ den Visagisten nicht aus den Augen.

»Koreanisch!« entgegnete Kim, ohne zu zögern. Justus ent-

ging nicht, daß sein Gegenüber plötzlich das Gesicht verzog. Ganz so, als täte ihm die Antwort leid. Kim hatte sich sofort wieder in der Gewalt. »Sonst noch was?« fragte er und schenkte dem Ersten Detektiv ein schmales Lächeln.

Justus verneinte. Vor dem Hinausgehen schaute er sich nochmals um. Blitzschnell überlegte er, ob er Kim nach dem Gang von Sallys Geschäften fragen sollte. Er entschied sich dagegen. »Weißt du zufällig, wo ich Meredith finde?«

»Zwei Türen weiter!« Kim hob die Hand zum Gruß und beugte sich wieder über die Fotos.

Rasch verließ Justus das Büro. Die übernächste Tür war verschlossen. Er klopfte und öffnete sie, ohne eine Reaktion abzuwarten. Meredith stand mit einer Kaffeetasse in der Hand neben einem der Schminktische und plauderte mit einer Kollegin, die auffallende, blauschwarze Haare hatte.

»Hi«, sagte Justus halblaut.

»Hi!« Meredith schüttelte erstaunt den Kopf. »Was willst du hier? Die Show ist längst gelaufen.«

»Weiß ich«, meinte Justus und lächelte betrübt. »Ich will mich bei Washington entschuldigen.«

»Da wirst du kein Glück haben«, meinte das zweite Mannequin.

»Ist er so streng?« fragte Justus.

»Das auch«, antwortete Meredith lachend. »Vor allem aber: Er ist nicht da!«

»Dann warte ich eben, bis er wiederkommt.«

»Da kannst du lange warten«, sagte die Schwarzhaarige spöttisch.

»Warum?«

Die Frau zuckte die Schultern.

»Ines, du weißt doch was«, kam ihm Meredith zu Hilfe, »geht er wieder einem seiner verrückten Geschäfte nach, oder …«

»Nein.« Ines beugte sich zum Spiegel und zupfte gelangweilt

ihren blauschwarzen Pony zurecht.

»Geschäfte?« Justus runzelte die Stirn.

»Er phantasiert davon, daß er eines Tages sehr reich sein und diese ganze oberflächliche Szene hinter sich lassen wird.« Meredith imitierte den Tonfall des Modenschau-Managers.

Justus sah verstohlen auf die Uhr. Wenn Sofie wirklich in Gefahr war, mußte er rasch zum Punkt kommen, statt sich mit den Zunkunftsvisionen von Mr. Washington zu befassen. Außer – er stutzte – beides würde miteinander zusammenhängen!

Blitzschnell entschied er, seine Taktik zu ändern, und zuckte verlegen die Schultern. »Ich wollte mich gar nicht entschuldigen«, meinte er mit einem treuherzigen Augenaufschlag. »Jedenfalls nicht nur. Ich habe eine Botschaft für Washington.« Er machte eine Pause. »Von Trentini.«

»Dem Flegel«, entfuhr es Ines. Als sie die erstaunten Gesichter der beiden anderen sah, fügte sie bereitwillig hinzu: »Ich habe ein Telefongespräch belauscht.« Sie hatte Washington um einen freien Tag bitten wollen und dabei gehört, wie er sich nach einer Fährverbindung erkundigte.

»Nach San Miguel!« rief Justus erschrocken.

Die Frau nickte, ohne Überraschung zu zeigen. Dann habe der Manager – ganz entgegen seiner Gewohnheit – einem Assistenten die Abendregie überlassen und sei aus der Halle gestürzt.

»Dann brauche ich seine Telefonnummer.« Justus hoffte, daß sein Tonfall energisch genug war.

Meredith griff nach ihrer schwarzen Handtasche, die über der Stuhllehne hing, und holte ein kleines Buch heraus. »Vom Handy?«

Justus nickte.

»947«, begann sie. Der Erste Detektiv brauchte nicht weiter zuzuhören, er konnte die Zahlen selbst ergänzen: 1062 – die Nummer, die auf Trentinis Display erschienen war!

Er bedankte sich hastig und rannte durch den Gang auf den Parkplatz, auf dem die Rempelei mit Alan stattgefunden hatte. Schräg gegenüber lag ihr Stammcafé. Schon von weitem entdeckte er die drei, die sich in dem kleinen Vorgarten niedergelassen hatten.

Peter sprang auf, als er ihren Anführer kommen sah. »Was ist los?«

»Wir müssen nach San Miguel«, keuchte Justus und griff nach dem Glas Milch, das vor dem leeren vierten Stuhl auf dem Tisch stand. »Packt die Brote ein und macht schnell. Alles Weitere im Auto.«

»Ich komme mit«, meinte Alan bestimmt, »wenn ihr Sofie findet, will ich dabei sein. Ich muß unbedingt mit ihr reden.«

Justus schaute ihn traurig an. »Das müssen wir auch. Ich hoffe nur, daß wir nicht zu spät kommen.«

Sofie mit f

Alan und die drei ??? kamen gerade noch rechtzeitig zur Fähre. Die Frau an der Kasse sah sie etwas skeptisch an. »Wollt ihr übernachten?« fragte sie und deutete auf Justus' T-Shirt.

Der schüttelte den Kopf. »Wir wollen nur die Seehunde sehen.« Er zeigte auf Alan. »Unser Freund kommt von der Ostküste und muß morgen früh wieder heim.«

Die Frau wünschte gute Unterhaltung und streckte ihnen die Karten samt einem Plan der Insel entgegen. »In 70 Minuten seid ihr drüben.«

Justus bedankte sich. »Eigentlich wollten wir schon vor zwei Tagen mit meiner Schwester fahren«, fuhr er fort. »So eine große Blonde mit Zopf, können Sie sich erinnern?«

Die Kassiererin dachte nach. Plötzlich hellte sich ihre Miene auf. »Die mit der eingepackten Schulter.« Sie schaute die Jungs vorwurfsvoll an. »Die beiden hätten euch gut brauchen können. Ihre Freundin hatte ganz schön zu schleppen an dem Gepäck.«

»Freundin?« entfuhr es Peter, aber die Frau widmete sich schon wieder ihrer Rätselzeitschrift.

Zu gern hätte Justus nachgefragt, ob die beiden Frauen ein Ziel genannt hatten, aber er wollte sich nicht verdächtig machen. Sie gingen hinaus auf den Bootssteg.

»Schwindeln kannst du aber gut«, meinte Alan.

»Kombinieren auch«, verteidigte Peter Justus sofort und bemerkte im nächsten Augenblick, daß Alan ihren Ersten gar nicht hatte angreifen wollen. »Sonst wären wir alle nicht hier und Sofie in noch größerer Gefahr, als sie ohnehin ist.«

Justus nickte schweigend. Er hoffte inständig, daß sie die junge Frau schnell finden würden. Und zwar vor Washington. Der steckte irgendwie in der Sache mit drin. Vielleicht war er sogar einer der Verbindungsmänner, von denen Peter gesprochen hatte. »Oder der Attentäter«, murmelte der Erste Detektiv mit sorgenvoller Miene, aber das herantuckernde Schiff über-

tönte ihn.

Zu gerne hätte sich Justus mit Peter und Bob beraten, doch Alans Anwesenheit hinderte ihn daran. Auf der Fahrt hatte er nur von Washingtons Verschwinden erzählt. Alan brauchte nicht zu wissen, daß er einen so wichtigen Zettel in Trentinis Wohnung hatte mitgehen lassen.

Sie waren die einzigen Passagiere auf dem kleinen Dampfer. Justus fragte einen Matrosen nach Washington, aber der kleine grauhaarige Mann hatte ihn nicht gesehen. »Das Geschäft geht nicht mehr so gut, seit auch private Boote auf San Miguel anlegen dürfen«, meinte er bedrückt und wandte sich der kleinen Brücke zu. Durch die spiegelnden Fenster sahen sie einen stattlichen Mann mit dunkelblauer Mütze, der eher zu einem Luxus-Liner paßte als auf ein mickriges Fährschiff.

»Laßt uns mal in den Plan schauen«, schlug Bob vor und deutete auf einen der Tische gleich an den runden großen Luken.

»Zuerst die Aussicht genießen«, widersprach Peter und ging auf die überdachte Terrasse am Heck des Schiffes.

»Seht mal die Sonne! Wie gemalt!« staunte Alan verzückt. Ein mächtiger gelber Ball stand über dem schwarzblauen Pazifik.

Der Zweite Detektiv begann ebenfalls zu schwärmen und erzählte Alan von ihrem Ausflug in die Schweizer Berge, wo der Schnee beim Sonnenuntergang immer die Farbe von Erdbeer-Joghurt annahm.

»Ihr kommt ganz schön viel herum«, meinte Alan anerkennend.

»Deshalb hättest du uns auch früher vertrauen können«, antwortete Justus spitz, »und nicht nur mir einige Unannehmlichkeiten erspart.«

»Wie meinst du das?« wollte Alan wissen, aber der Erste Detektiv schwieg. Plötzlich hielt er Justus die rechte Hand entgegen. »Könntest du dich überwinden, meine Entschuldi-

gung anzunehmen?« fragte er gespreizt.

Nach kurzem Überlegen schlug Justus ein. »Also gut«, sagte er. Er fühlte sich angespannt und nervös – und auf der anderen Seite erleichtert, weil sie Alan nun doch auf ihre Seite gebracht hatten.

Sie hatten sich im Café eine Taschenlampe geborgt und mußten im übrigen auf eine laue Spätsommernacht hoffen.

Denn Pullover oder Jacken hatten sie nicht dabei. Alan trug noch dazu schwarze Ledersandalen und sah in seinem nabelkurzen Pullover nicht gerade aus, als wäre er gerüstet für eine abendliche Expedition auf einer einsamen Insel.

»Hier sind die drei Campingplätze.« Bob stand über den Plan gebeugt und deutete auf drei Markierungen. Zwei davon lagen weit im Westen.

»Eher unwahrscheinlich, daß Sofie mit ihrer Verletzung die Insel überquert hat«, sagte Justus, »und wildes Campen ist verboten.«

»Dann gehen wir, wenn wir ankommen, zuerst nach Süden«, entschied Peter und zeigte auf den Campingplatz in der Nähe der Bootsanlegestelle.

»Wenn uns der National Park Ranger läßt!« Justus legte sein Kinn in die aufgestützte Hand und schaute mürrisch in die Runde.

»Wir erzählen wieder die Geschichte mit der Schwester«, schlug Alan vor. Ihm war anzusehen, daß er sich in der Gesellschaft der drei zunehmend wohlfühlte.

»Oder wir halten ihm unsere Visitenkarte unter die Nase und sagen, er soll Cotta anrufen, wenn er uns nicht glaubt!« meinte Justus mehr zu sich selbst. »Ich bin dafür, aufs Ganze zu gehen. Für lange Diskussionen ist keine Zeit.«

»Du bist der Chef«, entschied Bob und faltete die Karte zusammen.

Peter schlug vor, sich die vorübergehende Pleite des Staates Kalifornien zunutze zu machen. Was er damit meinte, verriet er

nicht. »Gute Idee«, lobte Justus sehr zur Verwunderung von Bob und Alan und starrte geheimnisvoll auf das Meer hinaus.

Eine halbe Stunde später kamen sie auf San Miguel an. Dem freundlichen Matrosen erzählte Peter, daß sie jetzt doch erst am nächsten Morgen zum Festland zurückfahren wollten, um ihre Schwester zu überraschen. Der Mann sah sie zwar zweifelnd an, ließ sie dann aber doch ohne weitere Fragen aussteigen. Sie verabschiedeten sich und gingen schweigend über den schmalen Bootssteg. An dessen Ende stand ein Ranger.

Es roch nach Wald und Wasser. Unter ihnen brachen sich sanft plätschernd die Wellen an einigen Steinblöcken, die Luft war erfüllt von Vogelgezwitscher und von den quiekenden Lauten der Seelöwen.

»Na, ihr vier«, sagte der Mann, als sie näherkamen. »Ihr seid spät dran!«

»Hoffentlich nicht zu spät«, antwortete Justus ernst und hielt ihm eine ihrer Visitenkarten entgegen.

Die drei Detektive
???
Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Wir haben einen Auftrag zu erfüllen«, fuhr er mit fester Stimme fort.

Der Ranger sah erstaunt von einem zum anderen.

»Einen dringenden Auftrag.« Peter und Bob nickten, um Justus' Worte zu unterstreichen. »Unser Kontaktmann ist Inspektor Cotta von der Polizei in Rocky Beach.« Der Erste Detektiv machte eine kurze Pause, um die Reaktion des Ran-

gers zu beobachten. »Sie können ihn gerne anrufen!«

»Okay«, sagte der Mann, ohne daß sie erkennen konnten, ob er sie durchlassen würde oder nicht.

»Cotta ist im Zwangsurlaub«, schaltete sich Peter ein. »Die Pleite, Sie wissen schon. Deshalb sollen wir zu den beiden Frauen, die vor zwei Tagen auf der Insel angekommen sind, und ihnen einige Fragen stellen.«

»Verstehe«, meinte der Ranger, stand ihnen aber noch immer breitbeinig im Weg.

»Es ist wirklich dringend«, übernahm Justus wieder und zupfte an seinem T-Shirt, »deshalb sind wir auch nicht besser ausgerüstet.«

»Ich hab' Jacken für euch. Kommt mit!« Der Mann drehte sich unvermittelt um und stapfte los.

Hinter seinem Rücken streckte Peter zufrieden seinen rechten Daumen in die Höhe. Die erste Hürde hatten sie genommen.

»Haben Sie die Frauen gesehen?« wollte Bob wissen, während sie in eine Hütte traten, die kaum größer war als ein Gartenhaus.

»Sie wollten in die Catalina Bay«, beantwortete der Mann schon die nächste Frage, bevor Bob sie stellen konnte. Er nahm vier Jacken vom Kleiderhaken neben der Tür und hielt sie ihnen entgegen. »Eine Stunde nach Osten.« Er deutete hinter die Hütte. »Ihr könnt die Bucht gar nicht verfehlen, denn seit diesem Jahr dürfen dort Privatboote vor Anker gehen. Vorausgesetzt, sie haben einen Elektromotor.«

Justus verschluckte einen ärgerlichen Fluch. Wenn Washington tatsächlich sofort aufgebrochen war, hatte er Sofie sicherlich längst gefunden.

»Sind viele Leute auf dem Campingplatz?« fragte Peter.

Der Ranger schüttelte den Kopf. »Nur vier Zelte sind vermietet. Das ist auch gut so, denn wenn wir alle übernachten ließen, die das wollen, wäre es mit dem ökologischen Gleichgewicht hier bei uns schnell vorbei.«

Sie versprachen, die Jacken wieder zurückzubringen, und brachen auf, nachdem ihnen der Ranger noch zwei Wasserflaschen in die Hand gedrückt hatte. »Bis morgen«, sagte er gemütlich. Da begriffen sie, daß ihnen eine Nacht im Freien bevorstand. Alan machte plötzlich ein saures Gesicht, verzichtete aber auf Einspruch. Er wäre auch zu spät gekommen, denn das Fährschiff legte gerade ab.

Die Sonne stand nur noch knapp über dem Horizont. Im Osten brach die Abenddämmerung herein. »Viel werden wir bald nicht mehr sehen«, knurrte Justus, der die Führung übernommen hatte. Keiner antwortete. Die Vögel waren fast alle verstummt. Statt dessen hörten sie den Sand unter ihren Füßen knirschen.

»Wir sind zu viert«, sagte Alan in die Stille und es klang ziemlich kleinlaut. »Die sind zu dritt.«

»Blödsinn«, widersprach Peter. »Die stecken doch nicht unter einer Decke. Wenn wir richtig liegen, bedroht Washington Sofie Samson, und ihre Begleiterin vermutlich auch.«

»Wir müssen ihn aus dem Zelt locken und überwältigen«, schlug Bob vor. »Wenn wir uns ganz leise anschleichen und die überhaupt keine Ahnung haben, daß wir kommen, sind wir eindeutig im Vorteil.« Er blieb abrupt stehen und drehte sich zu dem hinter ihm marschierenden Alan. »Wir sind uns einig, daß du keinen Muckser von dir gibst, klar?«

Alan nickte. Er sah zu Justus und Peter, die ebenfalls stehengeblieben waren. »Ich schwöre!«

Sie kamen gut voran und trafen keine Menschenseele. Plötzlich schimmerten einige kleine Lichter durch die Bäume. Das Rauschen des Meeres wurde wieder deutlicher.

Diesmal war es Justus, der stehenblieb und sich zu den anderen umdrehte. Mit leiser Stimme begann er seinen Plan zu erläutern.

Eine böse Überraschung

Es war leichter als erwartet, das richtige Zelt herauszufinden.

Vor dem ersten konnten die vier eine Familie erkennen, die um ein offenes Feuer saß und einen Eintopf zubereitete. Im zweiten spielten einige Jungs Karten. Die wußten zu berichten, daß eine Blondine mit einer Freundin und einem auffälligen Verband gleich unten am Strand Quartier bezogen hatte.

Die drei ??? sahen sich um. Die fest verankerten dunkelgrünen Zelte standen immer in Dreiergruppen zusammen. Dazwischen waren Bäume und in Richtung Meer auch einige Felsen. Es gab weder Süßwasser noch elektrisches Licht.

»Wie besprochen«, flüsterte Justus, als sie sich dem Strand näherten. »Und denkt immer daran, wir sind zu viert. Es gibt keinen Grund, die Nerven zu verlieren.« Außer, daß Washington vermutlich bewaffnet ist, dachte er bei sich, zwang sich aber sofort, nicht irgendwelchen bösen Vorahnungen nachzuhängen.

Peter schlich los. Die anderen drei sahen ihm gespannt nach. Er sollte herausfinden, ob Sofie überhaupt in einem der Zelte war und ob Washington sie bedrohte. Hob er den linken Arm, traf beides zu, hob er den rechten, war das Mannequin allein.

Gebückt machte sich der Zweite Detektiv an das Zelt heran. Durch ein kleines Fenster, dessen Stoffverschluß hochgerollt war, fiel Licht auf sein Gesicht. Justus, Alan und Bob konnten sehen, daß er angestrengt hineinhorchte. Plötzlich schoß sein linker Arm in die Höhe.

Jeder wußte, was jetzt zu tun war: Bob und Peter sollten sich lautlos links und rechts vom Zelteingang postieren, Alan und Justus den möglichen Fluchtweg abschneiden. Dann würde der Erste Detektiv beginnen, mit Steinchen zu werfen, um Washington herauszulocken. Vorsichtig und praktisch geräuschlos bezogen sie ihre Positionen.

Alles war still. Mit angehaltenem Atem griff Justus in die

Jackentasche und holte eine Handvoll Kieselsteine heraus die er auf dem Weg aufgeklaubt hatte. Der erste kleine Stein landete direkt auf dem schmalen Trampelpfad, der vom Zelteingang zum Meer führte. Der zweite blieb unmittelbar vor dem Zelt liegen.

Plötzlich kreischte eine Frauenstimme. Und dann ging alles sehr schnell. Ein Mann schlug die Stofftür zurück und trat zwei Schritte heraus. Peter und Bob stürzten sich auf ihn, er brüllte. Dann tauchte eine Frau auf, warf sich von hinten auf Peter, umschlang ihn mit beiden Armen und versuchte, ihn von dem Mann wegzuzerren.

Justus sprang auf und wäre fast mit Alan zusammengestoßen, der sich ebenfalls in das Gewühl stürzen wollte. Sie rannten los. Justus wollte Bob und Peter helfen, konnte aber kaum etwas sehen. Er wußte nicht, welche Gliedmaßen zu wem gehörten, und erkannte, daß sie Gefahr liefen, ihre Chance zu verspielen.

»Mister Washington«, hörte sich der Erste Detektiv schreien. Zugleich versuchte er, eine Frauenhand aus seinem Gesicht zu halten. »Ergeben Sie sich, Sie sind überführt!« Er spürte einen Ellenbogen in seinem Magen, sah Alans Rastazöpfe im Lichtschein fliegen und hatte das Gefühl, daß ihm irgendwer die Beine wegziehen wollte.

»Es ist aus! Die Südkoreaner haben Sie fallen lassen«, versuchte Justus erneut Washington zur Besinnung zu bringen.

Da entwirrte sich das Knäuel mit einem Mal. Sofie Samson trat einige Schritte zurück in Richtung Zelteingang, und ein Kopf samt Oberkörper kam neben Bob und Peter zum Vorschein.

Justus erkannte den Modenschaumanager sofort. Er schickte ihm einen funkelnden Blick herüber. Inzwischen hatten sich die drei anderen aufgerappelt. Wie zuvor Alan nahmen Bob und Peter jetzt Washington in ihre Mitte.

»Ihr spinnt wohl«, zischte der Mann, während sie ins Zelt

traten. »Ich lasse sofort die Polizei holen.«

»Wir auch«, meinte Justus aufmüpfig.

Dann wandte er sich zu den beiden Frauen, die völlig verdattert neben einem Campingtisch in der Mitte standen. Die eine hatte einen wuscheligen braunen Lockenkopf. Die zweite trug einen blonden Zopf, unter ihrer Bluse zeichnete sich an der rechten Schulter ein Verband ab.

»Mrs. Samson«, sagte Justus diesmal ausgesucht höflich, »dürfen wir Ihnen einige Fragen stellen?«

Als sie den Namen hörte, zog Sofie eine Augenbraue hoch. Dann ließ sie sich in einen der Stühle fallen.

Die drei ??? sahen sich im Inneren des großräumigen Zeltes um. Hinter einem Raumteiler aus dünnem Stoff standen vier Betten, an der linken Seite war ein kleines Regal mit Geschirr und Kocher.

»Das hättet ihr euch sparen können«, sagte Sofie, noch bevor einer der drei ??? eine Frage stellen konnte. »Sagt euren Auftraggebern, ich verkaufe. Das steht schon seit vorgestern fest.«

Peter sah die Frau entgeistert an. Bob starrte zu Washington, der wiederum Alan erkannt hatte.

»Mal langsam«, schaltete sich Justus mit fester Stimme ein und bedeutete Peter mit einem raschen Blick, Washington nicht aus den Augen zu lassen. Er selbst ging einige Schritte auf das Model zu. »Was heißt Auftraggeber?«

Sofie preßte die Lippen aufeinander. »Ihr wißt genau, wen ich meine.«

»5555, Wilshire Boulevard«, sagte Bob schnell.

Die Frau reagierte nicht, dafür versuchte Washington, aufzuspringen und sich auf Alan zu stürzen. Bob und Peter drückten ihn in den Campingsessel zurück.

Plötzlich begann Sofie zu weinen. Ihre Freundin fuhr ihr übers Haar. »Du sollst dich doch nicht aufregen«, sagte sie in einem Tonfall, der zu einer ganz bestimmten Berufsgruppe

paßte.

»Dr. Harris«, entfuhr es Peter. Die Frau nickte. Justus warf ihrem Zweiten einen anerkennenden Blick zu.

»Trifft sich ja bestens«, meinte Bob. »Dann haben wir eine Zeugin für alles Weitere.« Er wandte sich an Sofie. »Sie sind jetzt also zum Verkauf bereit? Das wäre ich an Ihrer Stelle auch. Nach dem Attentat und nach diesem freundlichen Besuch hier.« Bob deutete mit dem Ellenbogen auf Washington.

»Und Sie kassieren doppelt!« fauchte Justus den Mann an.

Der ließ völlig unvermittelt seine Faust auf den Tisch sausen. Dann hatte er sich sofort wieder in der Gewalt. Aber es war zu spät.

»Was tust du?« Entsetzt wich Sofie zurück.

»Er kassiert von den Südkoreanern«, wiederholte Justus langsam. »Dafür, daß er Sie zum Einlenken gebracht hat. Und von Ihrer Halbschwester die Vermittlungsgebühr für den Verkauf.«

Der Erste Detektiv war nicht ganz sicher, ob er ins Schwarze getroffen hatte. Aber er hatte ein verdammt gutes Gefühl.

»Und vermutlich ist Mister Washington auch noch an dem Betrug mit den künstlich sinkenden Aktienkursen beteiligt.«

Sofie Samson war jede Farbe aus ihrem Gesicht gewichen. Sie war aber nicht die einzige. Auch Alan starrte bleich von Justus zu Washington und wieder zurück.

Die drei ??? konzentrierten sich allerdings ganz auf den grauhaarigen Mann, der immer tiefer in seinem Sessel zu versinken schien. »Über Ihr Alibi während der Modenschau vorgestern können Sie bald mit Inspektor Cotta reden«, meinte Peter schneidend. »Und am besten gleich auch darüber, ob Sie selbst geschossen oder ob Sie jemanden gekauft haben.«

»Ihr seid total auf dem Holzweg!« schrie Sofie. Überrascht sahen sie die Frau an. »Washington hat mit dem Attentat nichts zu tun! Gar nichts!«

»Wer dann?« schaltete sich zum ersten Mal Alan ein. Er

sprach leise und zögernd und sah aus, als wollte er eigentlich gar keine Antwort auf seine Frage. »Du weißt doch, wie die Sache wirklich gelaufen ist.« Er stockte. »Und ich weiß es auch. Deiner Schwester sollte alles in die Schuhe geschoben werden. So hätten euch die Koreaner beide in der Hand gehabt. Und Michele dazu.« Alan brach ab.

»Also war Michele der Schütze?« fragte Justus verblüfft. »Und wann hat er dich eingeweiht?«

»Er hat geglaubt, es sind Platzpatronen.« Kaum waren die Worte draußen, sah Alan für einen Augenblick aus, als wollte er sich seine Zunge abbeißen. Dann straffte er sich plötzlich. »Wir sind befreundet«, sagte er mit fester Stimme. »Sehr befreundet. Und ich werde alles tun, damit er nicht ins Gefängnis muß.«

Der Kontaktmann

Bobs Vater holte die Jungs am Eingang des Bürowolkenkratzers ab, in dem die Redaktion der ›Los Angeles Post‹ untergebracht war. »Habt ihr die Schlagzeilen gesehen?« fragte er, nachdem er den drei ??? zu ihrem Erfolg gratuliert hatte. »War sogar in den Ostküstenzeitungen.«

»Zu Recht«, antwortete Justus selbstbewußt. »Die ganze Geschichte war aber auch zu gemein eingefädelt.«

»Genau daran ist Picabo Warner interessiert«, meinte Mister Andrews, als sie in den Aufzug einstiegen. Die Modejournalistin der ›Post‹ war wieder aus New York zurück und hatte Bobs Vater gebeten, sie mit den drei ??? zusammenzubringen.

Sie arbeitete gerade an einer mehrteiligen Serie über die finanziellen Hintergründe der Modeindustrie und die Millionengeschäfte, die beim Verkauf alteingesessener amerikanischer Firmen an ausländische, vor allem asiatische Konzerne gemacht wurden. Sally Samson lehnte jeden Kontakt mit ihr ab. Die Jungs allerdings sahen keinen Grund, weshalb sie nicht mit Mrs. Warner reden sollten.

Mister Andrews klopfte an der ersten Bürotür neben dem Aufzug und öffnete sie, ohne eine Antwort abzuwarten. Sie traten ein. Erstaunt sahen sich die Jungs einer etwa 60jährigen Frau in Jeans und Pullover gegenüber. Sie sah aus, als käme sie gerade von der Gartenarbeit.

Picabo Warner schmunzelte. »Habt wohl eine andere Vorstellung von einer Modejournalistin?« fragte sie und streckte einem nach dem anderen die Hand hin. »Es reicht, wenn die ausgeflippt sind, über die ich schreibe«, meinte sie augenzwinkernd.

Nachdem Bobs Vater gegangen war, forderte Mrs. Warner die Jungs auf, drei Stühle an ihren Schreibtisch heranzurücken.

Sie selbst ließ sich dahinter nieder und schob mit einer kraftvollen Armbewegung zwei Stapel Papier zur Seite, damit sie

ihre Besucher sehen konnte. Ohne weitere Vorrede begann sie, verschiedene Detailfragen zu stellen. Wie die drei ??? auf die Idee gekommen waren, daß Sally etwas mit dem Attentat zu tun hatte, wieso sie sich so gut mit Aktien auskannten, wie sie darauf gekommen waren, daß Sofie stille Teilhaberin war.

Abwechselnd gaben sie Antwort. Die Journalistin machte sich immer wieder Notizen. »Wer hat Trentini eigentlich reingelegt?« fuhr sie fort und sah die Jungs nachdenklich an.

»Der, der in den Zeitungen immer als Kontaktmann zu den Koreanern bezeichnet wird«, genehmigte sich Justus ausnahmsweise eine ausweichende Antwort, um die ganze Sache etwas spannender zu machen.

»Und natürlich wißt ihr, wer das ist!« Die Journalistin sah von einem zum anderen.

Peter nickte. »Kim, der Visagist.«

»Hab' ich mir's doch gedacht«, murmelte Picabo Warner. »Es mußte jemand sein, der sich gut auskennt in der Szene und viele Kontakte hat.«

»Zuerst –« Bob zuckte entschuldigend die Schultern »– haben wir eigentlich an Mister Washington gedacht. Und dann an einen Modejournalisten oder eine -journalistin.«

Picabo Warner gluckste. »Hätte auch gut sein können«, meinte sie mit einer wegwerfenden Handbewegung, »da sind genügend Schlitzohren darunter.«

»Kim ist allerdings mehr als ein Schlitzohr«, verbesserte Justus, »Er hat nicht nur Sally massiv unter Druck gesetzt, er hat auch die schwere Verletzung Sofies in Kauf genommen.«

Justus schickte der etwas geschraubten Formulierung einen zufriedenen Blick über den Tisch nach.

»Was heißt massiv unter Druck gesetzt?« Picabo Warner hatte ihre Füllfeder aus der Hand gelegt, fingerte nach ihrem Zopf, nahm die Spange ab und ordnete ihre Frisur neu. Während der gesamten Prozedur ließ sie die Jungs nicht aus den Augen. »Hat mit der Versandmode zu tun«, fuhr sie fort, als

keiner der drei antwortete. »Hab' ich recht?«

Bob bejahte. Sally Samson habe die Kosten des Projekts Versandhausmode unterschätzt, berichtete er, und sei innerhalb weniger Monate, ganz entgegen allen Meldungen, in die roten Zahlen gerutscht.

»Wieso die Südkoreaner davon Wind bekommen haben«, machte Peter weiter, »wissen wir auch nicht. Sie haben Sally jedenfalls damit gedroht, alles an die Öffentlichkeit zu bringen, wenn sie aussteigen würde bei dem Betrug mit den Aktienkursen.«

Justus räusperte sich. »Das ist der einzige Punkt, den ich nicht ganz verstehe. Was wäre geschehen, wenn der Mißerfolg bekannt geworden wäre?«

Mrs. Warner zögerte kurz mit einer Antwort. »Wir wären alle über sie hergefallen«, sagte sie. »Wir hätten es immer schon gewußt, daß sie nicht mit Geld umgehen kann, daß kein Mensch diese langweiligen Klamotten kauft und so weiter und so fort.« Sie zuckte die Achseln. »So ist das Geschäft eben. Nicht besonders fein, aber abwechslungsreich!«

Rasch wechselte sie das Thema und wollte alles über Justus' Besuch in Trentinis Wohnung wissen. Und darüber, wie die Jungs darauf gekommen waren, daß Kim auch den Modeschöpfer erpreßt hatte.

»Wir sind alle Vorfälle durchgegangen, in die Trentini in der letzten Zeit verwickelt war«, berichtete Peter. »Und einmal hat er nicht nur Einrichtungsgegenstände zertrümmert, sondern auch eine Kellnerin regelrecht verprügelt. Kim hat den Vorfall mit einem stattlichen Betrag aus der Welt geschafft, Trentini seither aber gedroht, das Ganze an die große Glocke zu hängen.« Als die Polizei auch noch das Holzbrett mit den Stiefelspuren bei ihm gefunden habe, sei die Sache klar gewesen. Mrs. Warner nickte nachdenklich. »Wirklich ein netter Zeitgenosse, dieser Visagist.« Abrupt stand sie auf und schlug den Jungs vor, gemeinsam noch auf einen Snack in die Kantine

zu gehen. Justus und Peter waren sofort einverstanden, Bob zögerte. »Ich hab noch eine Frage«, meinte er, während er sich langsam erhob. »Könnten Sie uns einen Gefallen tun?« Justus bemerkte, daß ihr Dritter sein Lachen kaum verbeißen konnte. »Genauer gesagt, unserem Anführer.«

Der Erste Detektiv hatte keine Ahnung, worum es ging. »Er hat einen Herzenswunsch«, flötete Bob weiter und mußte endgültig losprusten.

»Er möchte sooooo gerne mal mitmachen«, sprang Peter ebenfalls kichernd ein und rollte die Augen. »Bei einer Modenschau!«

Im ersten Augenblick wollte Justus heftig widersprechen. Aber dann kam ihm die Melodie aus ›Cats‹ in den Sinn und die Stimmung, in der er während der Probe in der ›Old Hall‹ gewesen war. Er hörte Picabo Warner antworten, daß es ihr ein leichtes sei, Justus Jonas zu einem Auftritt zu verhelfen. Überrascht nahm er zur Kenntnis, daß er der Modejournalistin vor Freude am liebsten um den Hals gefallen wäre.